

Das

Jäger-Mädchen.

Von

C. G. Cramer.

[redacted]

Erster Theil.

[redacted]

Rudolstadt.

1803.

Das

Jägermädchen.

Er[illegible] Theil.

Fortes creantur fortibus ex bonis.
Est in juvencis, est in equis patrum
Virtus; nec in bellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Sr. Durchlaucht
dem
Erbprinzen zu Leinigen
gewidmet.

Das sonderbarste Wunderthier,
Ist unsre Lesewelt!
Der eine schlingt mit heißer Gier
Was andern kaum gefällt.

Dort, jenes kalte Marmorherz
Lacht, wo der andre weint;
Ein andrer nimmt für bloßen Scherz,
Was man im Ernste meint.

Und schlendert so der Nase nach
Der Welt gebahnten Lauf,
Drückt ihn nicht einer, der's vermag,
Mit seiner Nase d'rauf.

Das Mädchen — ein verlornes Wort —
Es flieht die Arzeney,
Trinkt Mandelmilch, und schwindelt fort;
Denn ihm ist wohl dabey.

Dort steht ein Hauf' um einen Mann
Mit offnen Maul', und gafft
Sein jüngstes Wunderkindlein an,
Das eine Grille schafft.

So wahr ich lebe! weiter nichts.
Ein Phantasiensohn! —
Doch, stille! stille! — denn mich sticht's
Im kleinen Finger schon.

Du Wunderthier! ich kenne dich.
Ein Viertelsekulum,
Ja, leider! leider! balg ich mich
Nun schon mit dir herum;

Und in der Seele thut mir's weh,
Daß ich, nach meinem Sinn,
Vielleicht auch, wenn ich schlafen geh,
Mit dir nicht weiter bin. —

Schwer ist's — so, daß verlohrne Müh
Den Muth schier niederschlägt —
Ein Feld zu bauen, welches nie
Was mehr als Dornen trägt.

Heraus! du Mann voll süßer Träum',
In dieses Feld heraus!
Versuch es nur, und — kehre heim,
Und ruh' am Pfluge aus.

Zwar giebt's auch dort der Feinde viel
Die deiner Hoffnung drohn —
Steil ist der Pfad zum schönsten Ziel,
Und kärglich oft der Lohn! —

Giebt Mäusefraß, und Wetterschlag,
Und wild, und zahmes Vieh;
Doch — was auch einer sagen mag,
Totalen Mißwachs nie.

Ha welcher Dämon riß dich hin,
In der gelehrten Wuth?
Halt an! sonst tritt, so wahr ich bin!
Die Galle dir in's Blut. —

Halt an! und blicke, kalt wie Eis,
Mit ruhigem Gehirn,
Umher in deinem Wirkungskreis;
Und — heiter ist die Stirn!

Daß kein gelehrtes Hochgericht
Von deiner Stimme kracht,
Der hosenlose Pöbel nicht
Zu seinem Gott dich macht? —

So kommt doch mancher Ehrenmann
Zu dir aus fernem Land
Blickt dich zufrieden lächelnd an,
Und schüttelt dir die Hand.

Daß nicht Pastet' und Malvasier
Dein Zimmer parfümirt,
Zum simpeln Rüdesheimer dir
Dein Weib nur Bämmen schmiert?

O! Mancher der Pasteten ißt,
Lebt aller Welt zur Last.
An deines Fürsten Tafel bist,
Du ein willkommner Gast.

Und du, dort in den fernen Land,
Du guter Fürstensohn!
Du reichtest mir, in deiner Hand
Der Arbeit schönsten Lohn.

Ich war so mürrisch, war so krank; —
Ein Lichtstrahl in der Nacht! —
Du warst es! Du — nimm meinen Dank! —
Hast mich gesund gemacht.

Hinweg denn, Wolke! von der Stirn;
Ein frischer Athemzug —
Und, mit erheitertem Gehirn
Beginn ich dieses Buch.

Vorrede.

Schon von dreyzehn Jahren erzählte mir einer meiner Freunde diese Geschichte, deren Hauptpersonen aus seiner Familie waren. Ich hatte sogleich ein Lustchen; denn auch Schriftstellern ist ein solch interessantes Historchen, bey welchem man sich noch obendrein mit der Wahrheit brüsten, und ein teufelmäßiges Ansehn geben kann, eben so lieb wenigstens, wo nicht noch lieber, als eine gebratene Taube, welche zuweilen auch dem dümmsten Teufel in's Maul fliegt, wenn er es nur fleißig — aufsperrt; aber mein Freund zog die Nase, zuckte die Achsel, schüttelte den Kopf — und was der Zeichen mehr waren, die man von sich zu geben pflegt, wenn man nicht so recht mit einer Sache zufrieden ist, oder sie wenigstens nicht recht mit gewissen Umständen zusammenreimen kann. — Es lebten noch so viele der Interessenten! war der Hauptumstand, an den sich seine Neigung zur Publicität stieß; ob es gleich einst nur so eins von den gewöhnli-

chen Geheimnissen gewesen war. — Jedermann wußt' es; aber niemand wollt' es wissen! weil man gewissen Leuten — wie es oft in der Welt zu gehen pflegt — einen Gefallen mit seiner Unwissenheit that. Ich begegnete seinem Achselzücken und Kopfschütteln sogleich mit unsern gewöhnlichen Mitteldinge von Wahrheit und Lüge, schwatzt ihm, von Veränderung der Nahmen, der Gegend, und des Zeitalters, ein langes und breites vor, und verpfändete ihm meine ganze schriftstellerische Ehre darauf: nicht ein Wort mehr zu sagen, als was er würde für gut befinden; aber es wollt' ihm nicht einleuchten: daß eine Geschichte sollte geschrieben werden, und doch ein Geheimniß bleiben können; indem man — wie er sehr artig hinzu setzte — meine Bücher zu lesen pflege, und er fand für gut, mir kein einziges zu erlauben. Natürlicherweise war also, durch den Willen des Freundes, meine Zunge sowohl als meine Feder gebunden; auch fand ich bald, bey kalter Ueberlegung, daß mein Freund nicht allein Recht hatte, sondern auch die Geschichte selbst, durch gesuchte Dunkelheiten, an ihrem eigenthümlichen Interesse verlieren würde, schlug mir es also vor der Hand aus den Gedanken, und begnügte mich mit dem Versprechen desselben: mir einst — sollten wir auch noch so weit von einander getrennt werden — das Versprechen heiliger Verschwiegenheit abzunehmen,

und wo möglich, über einige selbst ihm damahls noch dunkle Stellen, das nöthige Licht zu geben. — Beydes hat er ehrlich gehalten! — „Gestern, schreibt er, hat sich endlich das letzte Paar Augen geschlossen, welches dich noch an dein altes Versprechen band; jetzt bist du also frey! und nicht allein frey, sondern gebeten noch obendrein von einem nicht unbedeutenden Menschen-Zirkel, der sich einen Spaß daraus macht, jene Zeiten noch einmahl in deinem Spiegel zu sehn, welche vormahls über unsere wüsten Gegenden einen so romantischen Zauber verbreiteten. — Beyliegendes sind noch einige Fragmente zu verschiedenen Aufhellungen, welche Stellen du dir einst, wenn ich nicht irre, mit rothen Kreuzchen bezeichnetest. Das grün unterstrichene sind bloße Vermuthungen, die dir aber doch vielleicht zu einem Leitfaden dienen können; einige Nahmen und Orte sind ganz in die Vergessenheit übergangen, welche du also nach Belieben hinzusetzen kannst. — Der Küster hat Kilian geheißen, und der Bader Kolbe; dieses erfahre ich alleweile noch, von meinem alten Schulzen. Sollte noch etwas einlaufen, welches das Porto verdiente, so melde ich es dir sogleich: hast du doch indeß das Nöthigste. Die zwey Briefe von meiner Schwester, übergieb, wegen einiger dir nicht interessanten, aber doch für gewisse widrigen Aeußerungen, den Flammen. Darauf verlasse ich mich!“ —

Und nun, förmlich autorisirt zu diesen Biographien jener durch sich selbst sowohl als durch ihr Schicksal interessanter Menschen, versäume ich also keinen Augenblick mehr, meine Leser und Leserinnen mit ihnen bekannt zu machen. Ich werde treulich dem Gange der Geschichte folgen, auch wenn es nicht ganz mit den Regeln eines Romans übereinstimmen sollte. Bleibt es doch Wahrheit! Nun alsdann werde ich den Beruf, Dichter zu seyn empfinden, und ehren, wenn ich die Hand auf das Herz legen muß. — Auch Wahrheit steht immer am rechten Orte! —

Meiningen, den 12. Novemb. 1796.

Des ersten Abschnitts

Erstes Kapitel.

Enthält nichts neues.

Ein Blick in die vergangnen Zeiten! —
Sonst spielten wir ja Blindekuh;
Sieht einer aber in die Ferne
Schon Sonne, Mond, und alle Sterne,
Der drücke schnell ein Auge zu.

1740.

Friedrichs Heerhorn rief seine schlummernden Helden in den ersten schlesischen Krieg; da flossen weit und breit die Thränen der Mädchen. —

Niemand, hof' ich, wird in diesem Anfange meines Büchleins was Neues, Unnatürliches, oder Uebertriebenes finden; nur will ich herzlich wünschen: daß er auch im Ende desselben nichts dergleichen, wo nicht gar noch was schlimmeres finden möge; welches mir, um meiner Unschuld und seines

Unglaubens willen, herzlich leid thun sollte. — Jedes junge Held hat ein Mädchen; das ist, im Durchschnitt, so gut als ausgemacht; und dieses Mädchen weint, wenn der Ehre Ruf ihn aus ihrem Arme reißt; auch wenn es würklich bereits einen Tröster auf der Seite haben sollte, so ist es wenigstens pro forma. Natürlich! Aber — nicht jeder Held ist seinem Mädchen achtzehn lange Jahre treu! Das war schon bey Vater Homers und Meister Ovids Zeiten so; wo hätten sie denn sonst Stoff zu ihren Büchern hergenommen? und wird so bleiben, so lange die Welt steht. Wo sollten wir denn sonst den Stoff zu unsern Rittergeschichten und Romanen hernehmen? —

Doch, ich wollte ja nicht räsonniren, sondern nur erzählen. Also: — die Helden mußten in's Feld, und weit und breit flossen die Thränen der Mädchen. Die Fluth derselben hieng von den Umständen ab. Eins — weinte nur so ganz ordentlich seine paar Liebesthränchen auf den blanken Küraß hin; ein andres jammerte recht herzbrechend, wie's im Buche steht; ein drittes — stieß, was man sagt, der Bock; und das vierte — schlug gar die Hände über dem Kopfe zusammen. Wie's nun bey solchen Gelegenheiten zu gehn pflegt! Unsereins weiß freilich nicht allemahl die Verhältnisse, kann also nicht füglich darüber urtheilen: ob dieses zu viel that, oder jenes zu wenig. —

Unter diesen Thränenden aber zeichnete sich die neunzehnjährige Witwe des alten, im tiefsten Frieden, an Freund Heins Sensenschlage sanft und selig entschlafenen General Haak aus. Sie hatte zwey lange Jahre unter diesem harten Joche geseufzt, und für das bischen Rang und Ehre nicht das geringste gehabt, als daß ihre ohnehin tief verschuldeten väterlichen Güter noch um einige tausend Dukaten wohlfeiler geworden waren, ob man ihr gleich einzureden gewußt hatte — (was weiß man einem jungen unerfahrnen Mädchen nicht alles einzureden?) daß sie dieselben auf keine andere Art retten könne. Sein Sterbetag — verzeih ihr Gott die Sünde!, wenn es eine war — war ihr ein Fest. Zwar weinte sie seinem Leichnam eine herzliche Thräne; denn er war, abgerechnet seine Jahre und den damit verbundenen Eigensinn, würklich ein guter Mann, und hatte vorsätzlich ihr nichts zu leide gethan; aber es war ihr doch so leicht und wohl um's Herz, wie es ohngefähr einem Galeerensklaven seyn mag, wenn ihm die Ketten abgenommen werden. Er hatte sie bloß aus der Grille geheurathet, eine schöne Frau zu haben. Freilich hätt' ihm diese Grille theuer zu stehn kommen können, und ich will es keinem alten Manne rathen: seinem Beispiele zu folgen; aber Augusta war edel und gewissenhaft, unterdrückte Gefühle, die bey der bittersüssen Idee: Weib, in ihrem

Herzen erwachten, und konnte jedem jungen Manne, deren eine Menge sich in ihren Zirkel gedrängt hätten, ruhig in's Auge sehn. Sie war wirklich noch Mädchen, als sie dem Sarge des Herrn Gemahl folgte, welcher ganz füglich ihr Großvater hätte seyn können, und beschloß jezt: nun ihr Leben zu genießen, von welchem sie zwey der schönsten Jahre Familien-Verhältnissen aufgeopfert hatte. —

Manche meiner Leserinnen werden vielleicht diesen Entschluß unserer Auguste zu verstehn glauben, und — ob sie es gleich nicht eben Ursache hätten — ein bischen die Nase rümpfen; aber, ich versichere: sie irren sich! — Auguste hieng nicht so thöricht an ihrem bisherigen Range, der sie leider zwey der schönsten Jahre ihres Lebens gekostet hatte, daß sie sich nicht, ihres Herzens wegen, öffentlich von ihm hätte herablassen sollen, wie dieses privatim öfters zu geschehn pflegt; denn über alles gieng ihr jezt dieses Herz, dem sie lange seine süßesten Gefühle grausam hätte versagen müssen. Sie wollte sich wieder vermählen! und, da die Generals meistentheils abgestumpft für die Liebe zu seyn pflegen, wie sie das achtzehnjährige feurige Mädchen heischt, ohne Rücksicht auf Stand, einen Mann, den sie lieben, und bey dem sie Liebe finden würde. —

Bisher hatte sie sich so in ihrer Würde zu behaupten gewußt, daß keine von allen den jungen

Helden, welche täglich bey ihnen die Tafel gehabt hatten, oder sonst in ihrem Hause aus und ein gegangen waren, sich des geringsten Vorzugs bey ihr rühmen können. Dieses Zeugniß gab ihr die ganze Gegend, und — leider! das ganze Regiment. Ob es ihr Kampf und Ueberwindung gekostet hatte? das will ich weder leugnen noch behaupten; aber ihrer Tugend machte es doch Ehre. Jezt, da sie frey war, blickte sie mit andern Augen unter den jungen Männern umher, die sie bisher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Der Pöbel unbärtiger Wüstlinge darunter, war dieses Blicks unwerth, und — kam in gar keine Betrachtung. —

Curt vom Berge, der Adjutant ihres verstorbenen Gemahls, schien unter allen bey ihr ein Uebergewicht zu haben. Zwar kannte sie ihn zu wenig, um über sein Herz und dessen Empfindungen urtheilen zu können, da er mehr im Cabinett des Generals, in Geschäften, als an ihrem Spiel- und Theetische figurirt hatte; aber eine geheime Stimme versichert ihr heilig: er könne kein alltäglicher Mensch seyn! Jezt da sich die übrigen, wie eine gewisse Sorte Freunde, wenn die Weinfässer leer sind, zerstreut hatten, war dieser, auf Befehl des Inspekteurs, noch täglich in ihrem Hause, um die durch den unerwarteten Tod des Generals in Unordnung gekommen und liegen gebliebenen Regiments-Sa-

chen — Accorde, Quittungen, Berechnungen u. dergl. in Ordnung zu bringen, und Auguste lernte ihn nun erst näher kennen. Die Zufriedenheit, mit welcher er alles that, und die Bereitwilligkeit, mit welcher er sich, unaufgefordert, auch Geschäften unterzog, die sie allein angiengen, gefiel ihr; und sie sah ihn jeden Tag lieber kommen. Ihre Freunde flüsterten ihr in's Ohr: daß er in der Stille, zum besten ihrer Kasse, manches abmache, was ihr habe schwer fallen können; das gefiel ihr noch mehr! Noch mehr gefiel ihr die gutmüthige Schonung gegen sie; denn er ließ sich nie das geringste von dergleichen Angelegenheiten merken, auch dann nicht, wenn sie bereits abgethan waren, um sie weder in Verlegenheit zu setzen, noch Dank von ihr haben zu wollen; und — es regte sich oft unter ihrem Busentuche, wenn er gieng. Aber Curt bemerkte alle diese Vortheile nicht, die so leicht der Eitelkeit eines andern hätten schmeicheln können; denn er war zu groß in sich sebst, als daß er sich die Folge und Wirkungen eines Verdienstes hätte zueignen sollen, welches er allein bloß für Schuldigkeit eines ehrlichen Mannes hielt. Er betrachtete noch immer Augusten als seine Generalinn, nicht als eine junge liebenswürdige Wittwe, und hielt sich in den Schranken der Hochachtung, ob er gleich zuweilen seinem Herzen dabey Gewalt anthun mußte, welches of einen andern Ton anstim-

anstimmen wollte; denn er war keiner von den geliebten Wüstlingen, die auf alles Jagd machen, was ihnen vorkommt. Wer das Herz eines edeln Weibes kennt, und darüber zu urtheilen weiß, der wird mir beystimmen: daß eben durch diese strenge Beobachtung der Grenze der schuldigen Hochachtung, er das größte Uebergewicht vor allen andern bey Augusten erlangen mußte, die es sich nach und nach einfallen ließen, sie — zwar mit geziemender Artigkeit — als eine rem nullius zu betrachten; aber anbieten konnte sie sich ihm doch nicht? —

So stand es lange um die Herzensangelegenheiten dieser zwey Menschen. Wie zwey gleich starke feindliche Heere, standen sie gegen einander, von welchen kein's dem andern durch Aenderung seiner Position eine Blöße geben will; ach! und ihre Herzen waren ja so warme Freunde. — Zwar wollte die kluge Welt schon dieß und jenes wissen; aber — was weiß die nicht immer alles! kennt schon heute das Ey, welches morgen erst die Henne legen wird. Es war zwar nicht just ein halbes Sekulum, daß es so stand, sondern nur gegen zwey Monate; aber für einen unsrer rüstigen Eroberer werden schon zwey Tage zu lang gewährt haben. Und vielleicht hätt' es noch länger so gestanden, wenn Curt nicht mit seinen Regimentsaffären fertig gewesen wäre. —

Der Sommer rückte heran, und Auguste traf Anstalten, ihr — leider! größtentheils den Schuldleuten gehöriges Landgut am Spielberge wieder zu beziehen, welches sie vor zwey Jahren, um eben diese Zeit, an der schwachen Seite ihres Herrn Gemahls, mit Thränen in den Augen verlassen hatte; da trat Curt unvermuthet zu ihr in's Zimmer — (seit kurzem erst ließ er sich, auf ihren ausdrücklichen Befehl, nicht mehr melden) legt ihr die nun abgeschlossenen Rechnungen vor, um sie, wo es nöthig war, durch ihre Unterschrift (cum Curatore) vollziehn zu lassen, und dem neuen Regiments-Chef übergeben zu können. — Auguste sah kaum hinein; denn sie war überzeugt, daß sie nichts zu ihrem Vortheil entdecken würde, was den Augen ihres Curt entgangen; aber soviel sah sie doch, daß sie eine über Erwarten große Summe herausbekam, und bezeugte ihm ihre Verwunderung darüber. — „Den König wollen wir doch nicht reich machen?„ — war seine ganze Antwort. Auguste nahm die Feder, und — unterschrieb; und, indem sie ihm mit der linken Hand die Rechnungen zurückgab, zog sie mit der rechten ein Kästchen aus ihrem Schreibetische, nahm einen mittelmäßigen Diamantring heraus, und reichte ihn ihm, mit den Worten: „Er soll nicht etwa eine Belohnung für Ihre bisherige freundschaftlichen Bemühungen seyn, für die

ich nichts habe als herzlichen Dank; nehmen Sie ihn nur zum Andenken!" — „Gott bewahre!" rief er, mit etwas wildem Gelächter! „dieser Ring ist viel zu kostbar, als daß ich ihn, zu ihrem Andenken, mit Ehren tragen könnte. Nein! — Sie werden mich verstehen, gnädige Frau! und mir vergeben. Aber — (auf einen einfachen goldenen Ring mit ihren Haaren zeigend, welchen sie mit aus dem Kästchen gerissen hat) wenn ich um diesen bitten dürfte." —

Auguste schwieg; denn sie war würklich nicht zwar um eine Ausrede, sondern nur um eine gute Antwort verlegen, da sie ihm nicht durch die abgetragene: was ihm an dieser Kleinigkeit liegen würde? nur eine noch dringendere Bitte voll Schmeicheleyen abdringen wollte. Ihr Herz hatte ihm ihn schon zugesagt. — Eine Pause. —

Doch, fuhr er endlich mit etwas unterdrückter Stimme fort; es war vielleicht zu vorlaut, dreist, übermüthig, oder wie man es sonst nennen könnte! verzeihen Sie, gnädige Frau! (verlegen) Und ich dürft' ihn doch nicht tragen. —

Nicht tragen? rief sie hastig; und warum nicht tragen? — (wirft den Diamantring wieder in das Kästchen, und reicht ihm den von ihrem Haar) Da! mit dem größten Vergnügen, lieber Curt! wenn es Ihnen Spas macht. Er war für meinen Bruder be-

stimmt, als er nach Amerika gieng, und wurde zu spät fertig. Da! — (sanft drohend) Und — daß sie ihn tragen? —

Er. (etwas überrascht und verlegen ihr die Hand küssend) Wenn Sie es befehlen? —

Sie. Wollen Sie mich noch für Ihre Gemahlin ansehn; gut, so befehl' ichs! — (mit einem flüchtigen Lächeln) Ich werde noch heute Gelegenheit haben, es selbst einigen Damens zu sagen; und wenn diese es wissen, wissen Sie, so weiß es die ganze Gegend. —

Er hatte sich indeß gesammelt, und war nun unerschöpflich im Dank, ausschweifend in der Freude; so daß mit mehr als Pfeilschnelle die Zeit verflog, und ihnen beyden überraschend die Stunde zur Parade schlug. — Er erschrack in allem Ernste, griff langsam nach Hut und Degen, und empfahl sich endlich so steif und finster, wie sie es noch nie von ihm in ihrem Hause gesehen hatte. —

Nun? fragte sie, mit Befremden; Sie beurlauben sich ja so umständlich und aufgeschürzt, als ob Sie nie wieder zu kommen gedächten? —

Er. (mit einem langsamen Achselzucken) Meine Geschäfte, die ich, unter uns gesagt, nur vieles hätt' abkürzen können, sind leider zu Ende.

Sie. (mit einem durchdringenden Blicke) Und, dürfen Sie mich denn nicht auch *ohne Geschäfte*

besuchen? oder — halten Sie mich vielleicht für ein Weib, das die Männer nur so lange zu schätzen weiß, als es sie braucht? —

Er. (schnell ihre Hand fassend) Nein! gnädige Frau; so wahr Gott lebt, nein! —

Sie. Nun denn so besuchen Sie mich, so oft Sie wollen und können; auch wenn ich hier weg bin. —

Er. (zufrieden, aber ohne wie es scheint zu wissen, was er sagt) Wenn Sie es befehlen? —

Sie. (etwas verdrießlich von ihm weggewandt) Muß ich denn befehlen, was ich wünsche? —

Er. (freudig aufwallend) O nein! Nein! das sollen sie nicht! ich will bald, sehr bald — oft, sehr oft wiederkommen. —

Sie. (ruhig) Gut! Aber jetzt, gehen Sie! daß Sie nicht die Parade versäumen, und etwa gar um meinetwillen von ihrem neuen Chef eine Nase kriegen. —

Er gieng, aber hielt ehrlich Wort, und kam bald, sehr bald! und oft, sehr oft wieder. —

Der erste Schritt war [illegible]than, und — lieber Himmel! wie leicht, und [illegible]ell der zweyte, dritte, vierte nachfolgen — das weiß man ja schon, wenn man nur halbweg ein bischen der Liebe durch die Schule gelaufen ist. Carl kam und schied immer

langsamer. — Auguste gieng auf's Land, und — er kam nicht sparsamer auch dahin! denn — der Spießberg lag ja nur sechs Stunden von der Garnison, und — seine Pferde hatten einen Athem — so wahr ich lebe! troz den besten Zeitungsschreibern, und Journalisten. —

Aber, o Himmel! was gab's da für einen Mordspektakel, als die Welt nun laut zu sagen anfing, wovon sie zuvor nur gemurmelt hatt', und die allzeit fertigen Pantoffel-Staffeten das herzbrechende Geschichtchen: daß bey der Frau Generalin drüben in Loh, sehr oft ein junger Soldaten-Offizier einzusprechen, und sich's auch zuweilen des Nachts bey ihr gütigst gefallen zu lassen pflege — brühwarm zu der Gräfin Tante von Zurneisen, nach Lauterbach brachten. —

Die Gräfin Tante war eine herzensgute Frau: ein Muster von Edelmuth, und Biedersinn! Noch segnet die Gegend ihren Staub; denn sie machte nicht allein einzelne Menschen glücklich, sondern ganze Familien. Nur artete ihr edler Trieb, glücklich zu machen, oft in eine ordentliche Art von Wuth aus, und wie sie sich das Glück dieses oder jenes Menschen einma[illegible]gedacht hatte, darauf beharrte sie mit so einer Festigkeit und Härte, daß es, auf den ersten flüchtigen Blick, ordentlicherweise Tyranney schien. Eine Frau, die Kronen verdiente! Nur

konnte sich mit ihrer Philosophie und Politik Augustens Herz unmöglich vertragen. Sie hatte sich's nun einmahl in den Kopf gesetzt: Augusten, den letzten Zweig der Familie ihres verstorbenen Bruders, an der Spitze einer der größten reichsten Familien im Lande zu sehen; und von dieser Idee, welche im Grunde ihr Gutes hatte, war nichts in der Welt im Stande sie nur ein Haar breit abzubringen. Der Grund dazu war, durch die Heyrath des alten Generals, glücklich gelegt; die Fortsetzung mußte schon folgen; denn Rang, Jugend, und Schönheit, berechtigten ja nun Augusten zu den größten Eroberungen. So dachte die Gräfin. Keine Aufopferung war ihr zu groß, um diesen Gedanken auszuführen; und Auguste — wollte geliebt seyn. O, weh! wie werden endlich diese beyden Extreme, ohne ein Unglück, vereinigt werden können? — Geradezu vor den Kopf stossen wollt' und durft' Auguste die Gräfin Tante schlechterdings nicht, denn sie erinnerte sich wohl: daß ihre Familie ihren Flor bloß der guten Gräfin zu danken hatt', und fühle mehr als zu tief: daß noch jetzt die Erhaltung ihrer Güter einzig und allein von jener abhieng; was sollte sie anfangen, um ihr häusliches Glück mit dem Glück ihres Herzens zu vereinigen? Ihre Lage war äußerst kritisch. —

Aus der Haut hätte die Gräfin fahren mögen, als sie das Histörchen von dem Offizier hörte. Sie kannte die Grundsätze ihrer Nichte zu gut, als daß sie es für eine bloße, noch allenfalls verzeihliche flüchtige Sponsirung hätte halten sollen; und wenn sie denn so unvermuthet in ihrem Conzepte gestört wurde, war mit dieser Herzensfrau gar kein Auskommen. — Bey ihrer nächsten Zusammenkunft mit Augusten, ließ sie sich ihre Unzufriedenheit darüber deutlich merken, und als solches noch nicht abgestellt wurde, mit deutlichen Worten ihr, durch ihren Curator, zu wissen thun: daß sie solch eine Verbindung schlechterdings nicht genehmigen könne, und, wenn es nicht unterblieb, ganz ihre Hand von ihr abziehn, und sie und ihre Güter ihrem Schicksal' überlassen werde. — Den noch härtern Nachsatz: denn sie wär es herzlich satt, die Kinder solcher Ehen aus Liebe zu ernähren — ließ der gutherzige Curator, aus Schonung für Augusten, noch obendrein weg. Auguste war außer sich; denn sage mir einer was er wolle, von Resignation der Lieb' auf alles andre der ökonomischen und politischen Verhältniße, einem Weibe von diesem Range ist es unmöglich gleichgültig: alles zu verlieren, was denselben unterstützen kann. Arm zu seyn ist an und für sich selbst drückend genug; aber unerträglich ist es für eine Frau vom Stande, wenn sie sich, mit ihrem Rang' und Ti-

teln, unter den gemeinen Bettlern verlieren, und im Grunde noch elender als diese seyn soll. Auguste wußte, daß ihre Güter ohne Rettung verloren wa-ren, wenn die Gräfin ihre Hand von ihr abzog, und ihre Gelder daraus zurückforderte, welche sie bloß darum bisher darinnen gelassen hatte, um ihr eine wichtige Partie zu verschaffen; wußte, daß sie, bey all' ihrer mütterlichen Güte, Festigkeit genug be-saß, um auch auf diesen Fall ihr Wort zu halten, welches sie noch nie gebrochen hatte — schon bey dem Tode des Generals hatten sich die Gläubiger von allen Seiten geregt; es bedurft' also nichts, als daß die Unzufriedenheit ihrer Tante mit ihr bekannt wurde, so fielen sie alle über die Verlaßne her, und sie mußte, mit einem brodlosen Range belastet, auf und davon gehn. Ihr Curator, ein grundehrlicher Mann, und weit und breit gefürchteter Rechtsge-lehrter, zuckte die Achsel, als sie ihm eine Gewis-sensfrage darüber vorlegte; Gott! und so gab's denn gar keine Ausflucht für ihr Herz? Auch ihr Curt — o, daß sie daran denken mußt'! — auch ihr Curt konnte sie nicht retten; denn er hatte für sie nichts als sein Herz, und für die Welt nichts als seinen Kopf und seinen Degen. Viel, sehr viel galt beydes im Regiment; desto weniger aber, unter jüdischen Christen und christlichen Juden, seine Wechsel; denn seine weiland prächtigen Familiengüter auf der Ung.

Grenze, konnte man jetzt kaum von den Maulwurfs-hügeln unterscheiden. —

Eben trat er herein, als sie, verlobt an ihr trauriges Schicksal, die Hände rang. Sie war so voreilig, ihm ihre verzweiflungsvolle Lage zu entdecken, und er — auf der Stelle bereit: den fürchterlichsten Kampf mit seinem Herzen zu beginnen, um sie zu retten. Daß daraus nichts würde, läßt sich denken. Nur desto fester schlossen gesellige Leiden das Band ihrer Herzen. — In seinem Arme wurde endlich Auguste ruhiger: aber mit Mühe gelang es ihr, auch ihn zu beruhigen. Endlich als sie sich gegenseitig von der Nothwendigkeit überzeugt hatten: daß ihre Liebe bis auf beßre Zeiten, ein Geheimniß bleiben müsse, wurden Pläne gemacht, die Welt zu betrügen. Aeusserst schwer ging der edle Curt an diese Arbeit; denn es war ganz gegen seinen offenen biedern Karakter; aber — was thut die Liebe nicht? — Auguste dankte verschiedene von ihren Leuten ab, auf welche sie sich nicht verlassen konnt', und nahm andre an, die in der Gegend und ihrer Familie nicht bekannt waren; und Curt erhielt einen Schlüssel zu der äußersten Thüre ihres Gartens, welcher hart an den dunkeln Spielberg grenzte. — Wer wird nicht überzeugt seyn, daß er bald in den tiefsten Schlupfwinkeln dieser graunvollen Wildniß so bekannt war wie der älteste Fuchs der-

selben? — Und so verstrich der Sommer, einige moralische Schlagregen und Donnerwetterchen abgerechnet, herrlich und in Freuden. Freylich durften sie nicht oft an ihr Schicksal denken, nicht in die Zukunft blicken, um sich nicht den Genuß des Gegenwärtigen zu verbittern; aber, solch eine verbotene Liebe hat doch auch auf der andern Seite viel Reizendes, und vergilt mit Wucher die trüben Augenblicke. Curt dachte nach der Zeit immer mit Entzücken an diesen Sommer. Oft zwar knirscht' er wüthend mit den Zähnen, wenn er von den naseweisen Wächtern der Gerechtigkeit dann und wann sogar bis nahe an Augustens Gartenthüre verfolgt wurde, und wie ein Spitzbub, um seinen richtigen Gang nicht zu verrathen, über die Mauer hinein springen mußte; — knirscht', und hätte des Teufels werden mögen, daß er nicht unter sie hinaus springen, und ihnen die Häls' auf den Rücken drehn durfte; da schloß ihn aber Auguste zitternd in ihren Arm, und — in einer Minute war alles vergessen. — So ein sonderbares Ding ist die Liebe! Schier glaub' ich, sie könnte nach und nach, ohne daß er's wüßte, den ehrlichsten Mann zum Spitzbuben, und den ausgemachtesten Spitzbuben eben so zum ehrlichsten Manne machen. —

Indeß war Friedrich Wilhelm der Erste gestorben, und das Herz unsers Curt schwoll hoch auf,

als man, gleich nach der Thronbesteigung des kühnen Friedrichs, von Kriege munkelte; denn hier gab's Aussichten für ihn! hier gab's Hoffnungen! — „Es giebt Krieg!" flüsterte er Augusten oft leise in's Ohr, und wenn sie erblassen wollte, schloß er sie so zufrieden in seinen Arm, daß sie kaum das Bittre von der Schaale schmeckte, in welcher die süßeste Frucht verborgen lag. — Aber, alles war bald darauf wieder ruhig, und es schien ein's von den gewöhnlichen Gerüchten gewesen zu seyn, die sich bey dergleichen Veränderungen durch politische Kannengießer zu verbreiten pflegen. Curts Stirne bekam wieder tiefere Falten. —

Lange schon hatte der Herbstwind die Blätter von den Bäumen geschüttelt, und niemand dachte mit einem Athemzuge mehr dran; da — da kam's auf einmahl, unvermuthet wie ein Blitzstrahl am hellen Himmel. —

Curt hatte zu kommen versprochen, und — kam nicht; und durch einen Jäger, der in jener Gegend gewesen war, erfuhr Auguste: daß sein Regiment morgen ausrücken werde. Noch zitterte ihr das Herz von diesem Donnerschlage, noch konnte sie ihren Ohren nicht trauen, als er, glühend von Heldenentzücken, an der Gartenthür sich ihr in den Arm warf. — „Krieg! rief er stürmisch; Auguste! Krieg!" — aber in die Erde hätt' Auguste sinken mögen;

denn sie war schon lange nicht mehr auf diesen Schlag vorbereitet gewesen. — „Horch! fuhr er mit wildem Gelächter fort; blick' auf! — O! wir sind rasch, wie die jungen Adler zum ersten Kampf. Ich konnte bloß noch kommen, um eine Flasche Tokaier bey dir zu trinken, den der ehrliche General, fein christlich, für seinen durstigen Nachkommen sparte, und — Dir Lebewohl zu sagen." — Wie aus einem Traume blickt' Auguste jetzt auf — o, Gott! würklich schon Trompeten und Trommelschlag ringsumher, und dort — dort, auf den entgegengesetzten Bergen alles — alles eine blaue Wolke. Sie erblaßte. — „Curt! rief sie mit zitternder Stimme; Curt! und Du bist so fröhlich?" —

Er. O! freue Dich mit mir, Auguste, freue Dich mit mir! Jetzt — (mit funkelnden Augen, ihr die Hand schüttelnd) Jetzt geht Dein Curt einen Gang — einen Gang, Auguste! — (ganz Feuer und Flamme) Dich zu verdienen! —

Sie. (mit ausbrechenden Thränen) O, Curt! Curt! — (in seinen Arm stürzend) vielleicht auch zum Grabe! —

Er. Freylich geht man auch zuweilen fehl; aber — (in stolzer Zufriedenheit) unser König geht ja auch mit! und — nur um ein Fürstenthum! — (nach einer Pause) Komm Auguste! noch ist heute kein Tropfen und kein Bissen über meine Zunge ge-

kommen! meine Kameraden zechten in den Zirkeln der uns nachweinenden Bürger — ich flog zu Dir, Auguste! — (zufrieden) O! labe Du mich noch einmahl, in Deinem Arme. —

Sie gingen! aber kurz waren ihre letzten Umarmungen! denn sein Regiment, von welchem er sich nicht länger trennen konnte, zog schon über den Hügel. —

Bleich und starr, wie eine Marmorbüste, lehnte sie an dem steinernen Pfeiler ihrer Gartenthür, als er sich aus ihrem Arme auf den Gaul warf. Weinen konnte sie nicht; — auch nicht ein Lebewohl ihm nachrufen! denn ihre Leiden waren stärker als die Kräfte der Natur, durch welche sie der arme Mensch allein auszudrücken fähig ist. — Er bemerk't es; aber, was half's? Auch die letzte Minute, die Dienst und Ehre ihn verstattet hatten, war verstrichen. — „Sey dir Gott gnädig!" rief er mit einem brennenden Blicke zum Himmel, drückte seinem Gaule die Sporen in die Seiten, und — dort flog er hin! —

Im Fortsprengen verlor er sein Schnupftuch. Wie ein Heiligthum rafft es Auguste gierig auf, drückt es an ihren Busen, und bald war es zum Ausringen naß, von den Thränen, die nun ihrem gepreßten Herzen Luft machten. —

Zweytes Kapitel.

Was neues aber nichts Gutes.

Es wurde zwar nie, seitdem es Helden gab, unter die besondern bis zur Maulsperre bewundernswürdigen Neuigkeiten gerechnet, wenn einer derselben, bey solch einem unerwarteten Ausmarsche, sein Liebchen in einem eigentlich nur im heiligen Ehestande gebräuchlichen Zuwachs hinterließ, und damahls (im Dec. 1740 und im Frühlinge 1741.) fiel es nicht eben auf, wenn ein Mädchen Kopf- oder Zahnschmerzen, oder wohl gar die Wassersucht bekam — von der Schwindsucht hörte man nichts! — und ein bischen zu einer alten Tante, oder in eine Badreise, um — sich recht auszukuriren, sondern man sah es, auf gut christlich, für die natürlichste Folge des Schreckens über den unvermutheten Ausmarsch der Garnison an, und — ließ der Sach' ihren Lauf; aber für uns ist dieses eine Neuigkeit,

die wir um der Folge willen schlechterdings nicht unbemerkt lassen konnten.

So christlich man aber auch damahls über die oberwähnten gewissen Ereignisse unter den Jungfrauschaften dachte, so sonderbare Folgen hatte die Gelegenheit, dazu für's Allgemeine; denn die Menschen und ihre Denkungsarten sind nicht überein, und so muß oft — wie's nun in der Welt bey solchen Gelegenheiten zu gehn pflegt — der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden. So ist's heutzutage! nicht etwa eine Mode, Gott bewahre! So war's auch schon damahls. Es giebt häßliche böse Menschen in der Welt! und die Gedanken sind nun einmahl, leider! — zollfrey.

Nachdem man den Kopf- oder Zahnschmerzen, der Wassersucht oder Reise einiger Mädchen richtig auf die Spur gekommen war, so durfte nun schlechterdings kein armes Mädchen mehr Zahnschmerzen haben, sonst hieß es gleich: aha! — kein's durfte mit verbundenen Köpfchen, auf den schönen Arm gestützt, hinter dem Vorhange lehnen, sonst hieß es auf der Stelle: richtig! wir wissen's schon, was ihr fehlt! — In's Schauspiel zu gehn, wenn das Kind der Liebe oder was dem ähnliches gegeben wurde, war für den Ruf eines Mädchen bald höchst gefährlich; denn wenn man den Anschlaggettel gelesen hatt', und ein's nach dem Schauspiel-

hause

hause gehn sah, rümpfte man schon die Nase, zupfte sich am Ohrläppchen, und — dachte was man wollte; sah man nun vollends etwa gar während der Vorstellung ein Busentuch sich schneller und mächtiger heben, etwa gar im Auge des gefühlvollen Mädchens eine Thräne — so war in der Welt nichts richtiger, als — was man gedacht hatte. Wenn ein Mädchen, welches sich aus dem Gerede der Leute was machte, jetzt unschuldigerweise krank wurde, so konnte man es nur in Gottesnahmen auf die Todtenliste schreiben, und den Sarg bestellen, denn den Doktor ließ es um aller Welt Schätze willen nicht holen, da man, wenn der Doktor jetzt in ein Haus ging, Stein und Bein drauf schwur: daß auch die Kindsfrau bald nachfolgen werde. Verreisen durfte nun vollends jetzt kein's, dem es um gute Nachrede zu thun war, und hätt' es, durch seine Gegenwart, von einer alten Tante, die in den letzten Zügen lag, ein Rittergut zu bekommen gewußt; denn auf diesen Fall war dreymahl drey nicht so gewiß neun als — ein Soldatenkindchen auf dem Wege. —

So hätt' Auguste für ihr Leben gern jetzt ihren bisherigen Aufenthalt verändert, und wäre — o! und hätt's in eine andre Welt seyn sollen, zu irgend einem Onkel oder irgend einer Tante gegangen; denn — die Erinnerungen hier — und wo konnte sie hin sehn, hin gehn, sich hin setzen, oder — (lei-

se) sich hinlegen, ohne sich an ihn, ach! und die glücklichsten Tage zu erinnern? — Ja! bloß diese süßen Erinnerungen verwundeten ihr verwundetes Herz alle Tage tiefer, so daß bey dieser Wunde gar an keine Narbe zu denken war; aber — o Himmel! was würden die bösen Leute dazu gesagt haben, wenn sie auf einmahl so ganz und gar verschwunden wäre? — Ihr bleiches Madonnengesicht, ihre gänzliche Entfernung von der rauschenden Welt, ihre mit jedem Tage strengere Eingezogenheit, selbst auf ihrem einsamen Landsitze, und — der Doktor, jetzt der einzige Mann, für den sie zu Hause war, und der fast nicht mehr von der Straße nach Loh kam, gab diesen bösen Leuten ohnehin Stoff genug, zu denken — was man jetzt gewöhnlich bey dergleichen Ereignissen dachte, Verzweiflung, war bald das einzige Wort, welches zur Schilderung ihrer Lage paßte, denn, elend und traurig genug war sie schon lange gewesen. Und, als sie sich endlich über alles hinwegsetzen, und aus diesem Zirkel von Menschen herausreißen wollte, wo jeder Blick ihr ein Dolchstich in's Herz war, ach! da hatte die Schwäche ihres Körpers schon zu sehr überhand genommen, daß ihr die Bewegung von einigen Schritten — und hätte sie das Letzte, was sie noch hatte, ihr Leben, einsetzen wollen, schlechterdings unmöglich

war; geschweige denn eine Reise von einigen Meilen. —

Da lag sie also, die arme Auguste! da lag sie; ausgesöhnt zwar mit ihrer Gräfin Tante, welche den reichen Landshauptmann K... für sie auf dem Korne hatte, und sich von ihr jetzt, da Curt vielleicht schon lange von den Würmern verzehrt war, wieder die alte Folgsamkeit gegen ihre Plane versprach; aber — o, Gott! von allem verlassen, was nur einige Gemeinschaft mit ihrem leidenden Herzen haben konnte. Nur eine alte Pastors-Wittwe war ihrer Leiden Vertraute. Jahre und Erziehung aber waren unter ihnen zu verschieden, als daß sie den Platz hätte ausfüllen können, auf welchen sie das mitleidige Schicksal an Augustens Seite gestellt hatte. — Kann etwas in der Welt dem höchsten Leiden des Menschen noch einen Drücker geben, so ist es dieses: verlassen zu seyn; niemanden zu haben, der mit einem fühlt; niemanden, an dessen Brust man seinen Schmerz ausweinen kann. Auguste hatte keinen Freund, keine Freundin; sie mußte ihre Leiden tief in ihr Herz verschliessen. — Das war zu hart! —

Doch — Freunde sind oft Miethlinge; Freundinnen die schmerzhaftesten Geißeln kranker Herzen. Die erstern aus abgesondertem Interesse; die andern aus Neid oder Eifersucht; denn auch im Unglück

kann man noch Neider haben, und Eifersucht erwe-
cken. O! steinfremde Leute thun oft mehr, in der Zeit der Noth, als diese, die in den Tagen des Glücks unsre Lippen küssen, unsre Kapaune fressen, und unsern Wein saufen. —

Die Nachrichten, welche sie von ihrem Curt erhielt, waren nichts weniger als tröstlich, und konnten also nicht nur keinen glücklichen Einfluß auf ihre traurige Lage haben, sondern mußten sogar — wenn es möglich war, dieselbe noch zu verschlimmern — das ihrige dazu beytragen; denn es überzeugte sie immer eine mehr als die andere, in ihrer traurigen Vermuthung: daß er auf diesem Gange, den er mit so viel Freude gieng, weil er sich darauf seiner Auguste zu nähern hoffte, nichtsweniger als sein ihr so theures Leben schonen werde. Nach den öffentlichen Nachrichten, war er immer unter denen, die sich ausgezeichnet hatten, aber auch immer unter den Verwundeten. Dieser öftere schnelle Wechsel von Freude und Angst, dieser öftere schnelle Sturz von einem Extreme aufs andre — wenn dieses nicht auch die letzten Kräfte ihrer der gänzlichen Zerstörung entgegeneilenden Natur erschöpfen sollte, so mußten Zeichen und Wunder unsichtbar entgegen-

decken, oder die Fugen ihrer Theile für mehr als ein Menschenalter gemacht seyn. —

In der Schlacht bey Mollwitz (d. 10ten April, 1741.) lag er unter den Todten, und nur einer der seltnen glücklichen Zufälle rettete ihn noch, als man schon den Haufen, um beliebter Kürze willen, mit Erde bedecken wollte. Es war Augustens Ring, der einem von den barmherzigen Todtengräbern in die Augen fiel; denn übrigens war er so völlig mit Blut und Staub bedeckt, daß man ihn unmöglich von einem gemeinen Todten unterscheiden konnte. Der Goldnarr hielt an, und wollte den Ring abziehn, in der Meynung: daß dieser ehrliche Mann am jüngsten Tage eben so gut, auch ohne dieses goldne Rändchen um seinen Finger, auferstehn, und in die Ewigkeit einwandern könne; aber Carl — ob man gleich nicht behaupten konnte, daß er noch empfunden habe, da er bereits einige Schaufeln Erde ruhig abgehalten hatte, schien doch — vielleicht dieses einzige noch zu empfinden: daß man ihm sein Liebstes, was er noch hatte, nehmen wolle, und zog die Hand zurück. Ein eiskalter Schauer überlief den geschäftigen Handlanger des Todes, als diese kalte Hand sich in der seinigen bewegte, ließ seine Schaufel fallen, und ergriff die Flucht; aber seine Kameraden, welche glaubten er hab' einen besondern Fund gethan, und wollte entfliehn, um es für sich allein zu be-

halten, hielten ihn an. Da fand sich denn die Kleinigkeit — ein lebendiger Mensch! Es wurde Curt erkannt, und erhalten; um nicht den ersten Schritt zu seinem Glück in's Grab zu thun — .

Der große König, dessen Adlerblicken nichts entgieng, hatte in dieser Gegend einen Offizier, an der Spitze eines zusammengerafften Trupps leichter Reiterey, wacker gegen den eindringenden Feind kämpfen sehn, bis die etwas zurückgeworfenen Bataillons sich wieder formiren, und zum Siege vordringen können! — (es war unser Curt gewesen) — eben kam er über's Schlachtfeld dahin geritten, als man ihn unter den Todten hervorzog. — „Du hast tief gelegen, sagte er; aber du sollst steigen!" — und wirklich führte Curt, da seine Wunden so schnell heilten, daß er, in diesem kurzen aber raschen Kriege, beynah keine einzige Affaire darüber versäumen mußte, eine eigne Schwadron aus dem Felde. —

Sein Glück war also gemacht; denn man weiß, daß jener große Feldherr einen, den er einmahl so gut gefaßt hatte, nicht wieder aus den Augen verlor; aber nun — im Bewußtseyn, daß er von diesem großen Auge beobachtet werde — wie konnt' er sich schonen? auch wenn er es, um seiner Auguste willen, wollte? — Curt! und wie viel Kugeln werden nun noch an dir vorüber pfeifen, wie viel Säbelhiebe noch an deiner Stirn abglitschen müssen,

ehe deine glückliche Stunde für das Herz schlägt?— Hättest du dich nicht ausgezeichnet vor so manchen deinesgleichen, an dessen Stelle eben so gut ein rüstiger Bauernjunge stehen könnte, der einen guten Dresch-Flegel zu führen gelernt hat, jetzt kehrtest du heim, in den Arm der Liebe! Aber Friedrich hatte dich kennen gelernt, und gefunden: daß du zu noch mehr zu gebrauchen seyst, als ein Paar Dutzend Menschen abzuschlachten, und — du mußtest ihm folgen, wie sein Schatten. Freylich wärst du dann auch nicht das geworden, was du seyn wolltest, um der stolzen Gräfin und der ganzen Welt unter die Augen treten, und fragen zu können: bin ich's werth, die Wittwe des Generals Haak zum Altare zu führen? — Lebe wohl! edler Curt; wir sehn uns wieder! Zwar wird noch manche Thräne verrinnen, noch mancher Seufzer verfliegen, und kaum jemand mehr dein gedenken; aber — wie ein Lichtstrahl in der Nacht wirst du erscheinen, und alten und neuen Leiden ein Ende machen. Lebe wohl! deine kriegerische Laufbahn hat der Geschichtschreiber nicht vergessen; ich würde nur in matten Zügen ihm nachstoppeln. Aber er wußte freylich nicht, was für ein Wurm an deinem Herzen nagte, indeß er um dein Haupt die Lorbeer-Krone der Helden flocht. Ich weiß es! und die Welt wird's nicht leichter finden: mit solch

einem Wurme zu kämpfen, als mit abgehärteten Feinden. —

Aber ich kehre an den Spielberg zurück, wo sich damahls gar seltsame Geschichtchen zutrugen: und wenn ich ein heitres Gesicht zum bösen Spiel mache, wenn ich lache, indeß andere die Hände über den Köpfen zusammenschlagen, so dürften mir es meine Leser und Leserinnen ja nicht übel nehmen, mich ja nicht etwa für einen gefühllosen Kloz halten, sondern müssen nur denken: daß ich meiner Geschichte, und dem Kostüm der damahligen Zeit treu bliebe, welches so lebhaft vor mir liegt. — Es war eine gar kuriöse Zeit! — Da lief bald mancher Jung' und manches Mädchen herum, und kein Mensch wußte wo es her kam; selbst die Philosophen und alten Weiber, die doch eigentlich alles wissen, sperrten umsonst die Mäuler auf, und konnten es nicht ergründen. Ich weiß so manches! aber es läßt sich nur nicht viel von einer Sache reden, die nicht alle Welt eher als mit der Zeit erfahren soll. — Mancher Hausvater musterte sorgsam jeden Morgen seine Familie; denn es war nichts seltnes, daß sie sich unvermuthet um eine Maus vermehrt hatte, und sieben aus dem Bettkämmerlein krochen, in welches er doch am Abende nur sechse gezählt hatte. Wo wollten auch die armen Mädchens mit ihrem militärischen Segen all' hin? Lieber Himmel! sie mußten freylich es besser einzutheilen wissen

als die segnende Natur; und manches tanzt' und sprang in dulci jubilo wieder in der Welt herum, indeß ein gutherziger Nachbar u. desgl. den unbekannten Pflegling auf dem Schooße wiegte. — Nehmen mußte hier jeder, wer auch nicht wollte; so wie dort im Kriege jeder, wer auch nicht wollte, geben mußte. — Wie folget. —

Drittes Kapitel.

Ein Drama.

in drey Akten.

Erster Akt.

Der alte gräflich Turneisensche Förster, Hans Puff, am Spielberge, war bey seinen Holzmachern gewesen, und kam, die Schreibtafel in der Hand, rechnend nach seinem Vogelheerde zurück, an dessen Thür er einstweilen, wie er zu thun pflegte, seine Flinte und Jagdtasche gehängt hatte. — „Ja, das ist wahr! „brummt' er, vor sich, in den grauen Bart; das ist „wahr! wen einmahl der liebe Gott segnet, dem muß

„das Brod in der Tasche, und das Holz unter Axt „und Säge wachsen. — In meinem Leben hätt' ich „nicht geglaubt, daß die paar Eicheln so viel geben „sollten; in meinem Leben nicht! und die zwey Mühl-„Wellen — (rechnet) jede zehn Ellen, und die Ellen „2 Rthl. 8 gr. — richtig 26 Rthl. 16 gr. — schwer „Geld. Ey du mein Gott! ist das eine schöne Sum-„me. Und das — lauter Segen! nichts als Segen! „denn — wenn das große Wasser im Frühjahre nicht „gekommen wär, und die Mühlen der reichen preu-„ßischen Müller zerrissen hätte — wer in aller Welt „würd' uns 1 Rthl. 8 gr. — für die Elle Holz ge-„geben haben? Aber so eine gute gottesfürchtige Frau, „wie unsre Gräfin ist, giebt's auch weit und breit „nicht. Unsereins ist freylich auch gottesfürchtig, „und so gut und wohlthätig, als man seyn kann — „(schüttelt bedeutlich den Kopf) je nun — kommt's „auch an uns nicht mit Scheffelsäcken, so kommt's „doch mit Maaßen. — (rechnet wieder) Von der Elle „2 gr. Anweisegeld, thut doch auch — 1 Rthl. 16 gr. „— und eine Wurst, eine Flasche Schnaps, fällt „doch auch etwa noch. — Richtig! (zufrieden) Bin „ich doch in meinem Leben noch nicht hungrig oder „durstig zu Bette gegangen; — (indem er seinen „Dachsranzen aufhuckt) und wenn andre mit leeren „Taschen nach Hause gehn mußten, hatte der liebe „Gott immer den ehrlichen Hans Puff gesegnet. —

„mit einem Blicke voll Ruh', und Vertrauen, zum „Himmel) Du wirst's schon machen!" —

„Er gieng. Kaum war er einige Schritte gegangen, als er hart hinter sich den Schrey eines kleinen Kindes hörte. — Schnell sah er sich um; er sah und hörte nichts mehr, schüttelte den Kopf, und gieng weiter. Aber er hatte kaum wieder einige Schritte gethan, so hört' er wieder einen scholchen Schrey. — „Narrt's mich?" brummt er in den Bart, und drehte sich noch einmahl um. Das Geschrey war hinter ihm. Er drehte sich noch einmahl und noch einmahl, und noch einmahl um, und das Geschrey war und blieb immer hinter ihm. — „Müßt' der Donner drinn sitzen!" rief er, riß seinen Dachsranzen hervor, und — siehe da! ein kleines freundlichen Mädchen lächelte ihm daraus entgegen. —

„Das hätt'st du nun können bleiben lassen!" rief er, mit einem traurigen Blicke zum Himmel. „Es giebt ja reiche Leute die Menge, denen du solchen Segen hättest zuwenden können." — (voll Mitleiden das Kind betrachtend). „Armer Wurm! — Ohne Zweifel eines von den jetzt nicht seltenen „Kindern der Liebe, deren Väter in Schlesien die „Welt einzureissen anfangen; und — deine Rabenmutter — (einlenkend) doch, nein! — vielleicht „ein armes Mädchen — hatte dich lieb, und schaffte dich in die Tasche des alten Hans Puff — (es

„schaukelnd) ja Würmchen! denn da wußte sie, daß „du in guten Händen wärst, und nicht verhungern „würdest. — Ja, ja! da hatte sie wohl recht, wenn „das ihre Meynung war; aber — (nach einigem „Nachdenken) — ein Weib zu Hause, daß dir jeden „Tropfen in's Glas, und jedes Blättchen Taback „— ob gleich die Elle nur einen Groschen kostet, „in die Pfeife zählt — (den Kopf schüttelnd) Hans! „Hans! — (entschlossen) Das wird sich geben! — „das muß sich geben! — (herzlich; das einschlummernde Kind betrachtend) Ja, ja! — Schlummre du „nur, armes Würmchen! schlummre; verhungern „sollst du, weiß es Gott, nicht! und sollt' es mich „mein letztes Restchen grauen Haare kosten. — (nach „einigem tiefen Nachdenken, unter welchem er immer das Kind mit herzlichem Wohlgefallen betrachtet) Doch — was zerbrech' ich mir auch da noch „lange den Kopf? — Hum! ich trage dich hinunter, „zu unsrer guten Gräfin. Die füttert ja, Jahr aus „Jahr ein, eine Menge Mäuler, ohne zu wissen „warum, und mitunter Hungerwänste, die kaum „unsers lieben Herrgotts Sonnenschein verdienen; „ja! so wird sich auch für dich ein Plätzchen in ihrem guten Herzen, und an ihrer immer offenen „Tafel finden. Aber — (nach einer Pause, mit einem ruhigen Lächeln den Kopf schüttelnd) wie du „eigentlich hierher in meinen Dachsranzen gekom-

„men wärst! das mögt ich doch wissen! — Die Noth „macht erfinderisch! sagte gestern unser Herr Pfar- „rer, auf der Kindtaufe, bey meinem Gevatter „Schulzen; und — das mag also wohl wahr, und „eben hier der Fall seyn. — (nach seinem Vogelre- „de zurück drohend) Warte! warte! — Ich will „euch wieder meinen Dachsranzen dort hinhängen, „daß ihr eure Kinder hineinstecken könnt, an denen „ich keinen Antheil hab' als die Christenheit. Ein „andermal behalt' ich ihn auf den alten Buckel; „da will ich doch wohl sehn, wer mir solche Ein- „quartirung zuschanzen soll. — Alle Blicks! es „könnte nach und nach ordentlich Mode werden, „wenn sie sähn daß es so gut abging, und der alte „Hans Puff am Ende die Nachkommenschaft des gan- „zen Regiments versorgen müssen; nein! nein! so „haben wir nicht gewettet. Mit dem einzigen „Zweiglein da mag es zur Probe genug seyn; für „der Fortsetzung wollen wir uns schon zu hütten „suchen, und für die Ehre des guten Zutrauens uns „schönstens bedanken." —

So dacht' und murmelte der ehrliche Puff un- ter einander, packte sein neues Hausmeubel da- bey fein säuberlich wieder ein, und schlenderte ru- hig, wie gewöhnlich, seinen Schritt am Walde hin- unter. Am Ende desselben traf er auf seinen Grenz- Nachbar, Andreas Schnuff, der sich, durch einige

nicht unschöne Neuerungen in seinen Forsten, welche er aus einigen Büchern armselig nachbetete, zu Spott und Hohn gegen alle seine Kollegen berechtigt glaubte. — „Halb-Part!“ rief ihm dieser schon aus der Ferne zu, als er ihn seinen alten Dachsranzen sorgsam unter dem Arme tragen sah; denn er glaubte nicht anders, als es wären lauter Dukaten darinnen. — „Und wenn ich Dich nun beym Wort hielt? sagte Puff lächelnd; hast Du Kurage?“ —

Schneuß. So viel als der König von Preußen! — (reicht ihm die Hand) Tasche gegen Tasche! —

Puff. (schlägt nicht ein) Wer Lust zu tauschen hat, hat Lust zu betrügen! — (sieht ihm nach der Tasche) Laß doch mal sehn, was bey Dir zu erobern wäre? —

Schneuß. 'n dürrer Haase! — Aber Du? freylich, wer solche Bäum' über'n Haufen schlägt, an denen Kinder und Kindeskinder ihre Freude noch sehn könnten — (spöttisch) der kann freylich alle Taschen voll haben. — Laß doch mal sehn, was Dir der liebe Gott beschert hat. —

Puff. (lächelnd, indem er den Deckel seines Dachsranzens aufschlägt) Ein kleines Mädchen! —

Schneuß. (aus vollem Halse lachend) Hahahaha! — Tausendelement! Haben sie Dich dran gekriegt? alter Kauz! haben sie Dich dran gekriegt?

— Ich tausche nicht! — Hab doch wenigstens zwey Groschen Schußgeld, für meinen dürren Haasen, wenn ihm meine Frau nicht selbst den Balg über die Löffel zieht; aber Du — mein Seele! Du hast von Glück zu sagen, wenn Du mit heiler Haut bey deiner Alten davon kommst. —

Puff. (ruhig, indem er sorgsam seine Tasche wieder zumacht) Das wird sich finden! —

Schneuß. (in wilder Freude) Ja, ja! — Hol's der Teufel! jetzt, da die Mädchen ihrer Angst kein Ende wissen, für Kindern, kann unsereins, der immer auf der Strasse ist, zu Familie kommen, man weiß nicht wie. — Mir wär's ehegestern, bey meiner Seele! schier auch so gegangen. —

Puff. Je, das wär der Henker! — (indem er sich eine Pfeife stopft) Und, wie denn so? —

Schneuß. Hum! komm' ich Dir dort oben den Saustieg herunter, da kauzt, hart am Wege, so'n Würmchen, ruhig schlummernd, an einer Eiche —

Puff. (hastig) Und Du giengst vorüber? —

Schneuß. Mein Nachbar! — Das hätt' ich dir doch nicht über's Herz bringen können, so'n armen Wurm von den Füchsen fressen zu lassen; denn es wurde schon dämmrig. Ich steckte mich hinter einen Felsen, und lauschte; denn ich glaubte den Berg herein hinter mir Fußtritte gehört zu haben. —

Puff. Lieber Gott! wer weiß hinter welchem Busch' auch die Mutter des Kindes mit schwerem Herzen lauschte. —

Schneuß. Wie's trifft! — Die Menschen haben oft Herzen wie die Steine; schlimmer noch als unsereins. — Sieh! wie ich nicht lange gelauscht hatte, da kam ein's. Es war der alte Pastor von Holzheim. —

Puff. Aha! — Nun, da kam's an den rechten Mann; denn — der brauchte nicht einmahl Taufgebühren dafür auszugeben, und kanns auch ernähren. —

Schneuß. Ja hast Du sonst nichts! — Er schnaubte sich, that als ob er's nicht säh, und gieng seiner Wege. —

Puff. (hastig auffahrend) Hu Schwarzrock und der Teufel! Aber er besann sich noch, und kehrte um? —

Schneuß. Hol's der Teufel, nicht! — Ich hätte gleich hervor springen, und ihm die Perücke vom Kopfe maulschelliren mögen, dem lebendigen Bierfasse; denn es schreyt niemand mehr auf der Kanzel von Menschenlieb' und Christenpflicht, als er, und weit und breit giebt's doch keinen hartherzigern Geizteufel. — Gleich hinter ihm her kam der Schulmeister. —

Puff.

Puff. (freudig) Und beschämte seinen hartherzigen Vorgänger? —

Schneuß. Ja, profit die Mahlzeit! — Die Messette hatt' es, allem Anscheine nach, noch weit schlimmer im Sinn'. Wie ein Fuchs sah er sich nach allen Seiten um, und als er niemanden witterte, macht' er sich dran, und visitirte das arme Würmchen von oben an bis unten naus; denn er mogte wohl denken, es könnt' ein solches dreyhundert Dukaten-Kindchen seyn, wie sein Kollege in Schwarzbach vor einigen Jahren, beym Morgenläuten, an der Kirchthür fand, und — sich mit dem Einschlusse sachte davon schleichen wollen; aber — darauf war ich gefaßt, und er wär, hol's der Teufel! nicht mit ganzem Genick von der Stelle gekommen. Er fand nichts! deckte das Würmchen wieder zu, und — girng seinem Pastor nach.

Puff. Ei, du lieber Gott! Das heißt recht: Prießer und Leviten gingen vorüber! aber — nun? Nachbar! kam denn endlich ein mitleidiger Samaritter? —

Schneuß. Richtig! — Der Eselstreiber aus der Schlund-Mühle. — Der sackt' es, mir nichts, auf, steckt' es in seine leeren Säcke auf den Esel, und trieb lustig und guter Dinge damit seiner Mühle zu. —

Puff. Der arme Teufel! und hat selbst nichts, als was er stiehlt.

Schneuß. Desto leichter wird ihm das Geben! — Und, laß Du's nur gut seyn, Kamrad! der pfiffige Hund weiß sich schon zu helfen. Ich hab' ihn gestern gesprochen; und damit aufgezogen. Es ist ein Jung'; er hat ihn schon taufen, und Eichmann nennen lassen, weil er ihn unter einer Eiche gefunden. Und da meint er, er ging mit ihm in der Stadt herum, wo es der gutherzigen Weibel und Mädchen die Menge gäb, die von Glück zu sagen hätten, daß sie bey dieser allgemeinen Soldaten-Fruchtbarkeit, so mit ein bischen Angst davon gekommen; die gäben ihm gewiß drauf und drein, für seinen kleinen Soldaten-Jungen, so daß er selbst mit davon leben könne. —

Puff. Die Spekulation hat Grund! aber — (den Kopf schüttelnd) höre, Nachbar! es wär doch besser gewesen, Du hätst den armen Jungen für Dich behalten. — Hum, bey dem schmutzigen Eselstreiber! —

Schneuß. Und warum denn? — Der Junge mag halbwege heraufschießen, so kann er eine Peitsche führen, dem Pflegvater an die Hand gehn, und sein Brod selbst verdienen. Unsereins hätte tausend Sorge damit. —

Puff. Eben darum! — Dann wär aber auch

der Junge nicht ein Eselstreiber, sondern ein Mensch, dessen sich kein Vater schämen dürfte. —

Schneuß. (lachend) Denkst Du denn, daß sich die Hechte was draus machen? — Ich zog vorigen Herbst, beym Ausmarsche, den dicken Wachtmeister mit seinem Müllermädchen auf, die schon damahls im Gerede war. — „Hum! sagt er, was werden wir lachen, wenn wir einmahl wieder in diese Gegend kommen, und unsre Kinder die Gänse hüten. Das giebt'n Spaß!" —

Puff. Spaß hin, Spaß her! Aber doch edler von Dir, wenn Du die Gelegenheit, Gutes zu thun, nicht von Dir gewiesen hättest; das nimm mir nicht übel! —

Schneuß. Narrenpossen! der Balg ist für den Fuchsen, und dein Verhungern gesichert, und damit gut. — Denke nur an mich, was Dir Dein Früchtchen da für Sorg' und Spektakel machen wird? Es wäre denn — heißts in der Ohrordnung — daß Du Deine besondern Spekulationen damit hättest, wie — sans comparaison — der Eselstreiber. —

Puff. Ich will damit hinunter zu meiner Gräfin; vielleicht thut die ihre milde Hand auf. —

Schneuß. Aha! dacht' ichs doch. — Und gibt so viel her, für den kleinen Wurm, daß sich die großen auch mit ein fett Maul davon machen kön-

nen, nicht wahr? O, geht mir! ihr, mit eurer Ehrlichkeit, Edelmuth, und Christenliebe. — Ihr fallt doch, hol's der Kuckuck! auch nicht ohne Vortheil von der Bank wie unsereins. Gute Nacht! (geht) —

Puff... (mit einem ruhigen Lächeln, ihm nachsehend) Gleichfalls! wenn Dir Deine Sünden nicht einfallen. —

Viertes Kapitel.

Zweyter Aktus.

Kaum waren die Jäger vorüber, so kamen zwey alte Weiber durch die Büsche gekrochen. — Die eine etwas edlern Anzugs, schien untröstlich, und rang angstvoll die Hände; die andre schien alle ihre Gnade zusammenzunehmen, um sie zu beruhigen. — Herzbrechend genug war ihr Gespräch, um in jedem Gemählde menschlichen Elends seinen Platz zu finden; und ob ich gleich, dem Himmel sey tausendmahl Dank! kein solches, weder jetzt noch in Zukunft schreiben werde, so soll es doch, im Auszuge wenigstens, hier stehn, um das Original-Stück der damahligen Zeiten vollends auszuzeichnen. —

„Ach, daß Gott erbarm! daß Gott erbarm! schluchzte die eine, mit unterdrückter Stimme, indß

so, als wenn man jemanden bey der Gurgel hat; das ist mein Tod!" —

„Was hilft denn nun aber all das Gewinsel, und Gelamentir', und Gegotterbarme? — Wenn man seinem Nebenchristen nicht mit der That an die Hand gehen will, so ist's gerade so, als wenn ein Reicher dem Bettler ein Goldstück zeigt; sagte die andre (und darinnen hatte sie recht; ob wir gleich vor der Hand noch nicht wissen, wovon eigentlich die Rede war). Wußten wir denn einen andern Rath? heh! — wußten wir einen?" —

Erste. Ach! ja wohl, ja wohl! — Mir schaudert, wenn ich noch dran denke: wie sie auffuhr, in Verzweiflung, aus der Noth — und, mit rollenden Augen und zuckenden Händen, umher blickt' und griff, als ob sie es sucht', und dem armen Wurme die Gurgel zudrücken wollte. — (mit gerungenen Händen, zum Himmel) Heiliger Gott, und Vater! behüte doch jede Mutter für solch einem verfluchten Gedanken! — Ich will nicht richten; aber — warlich! es war just so. —

Zweyte. Natürlich; man sieht oft wie's geht, wenn wir es nicht schon auf die Seite geschafft gehabt hätten; der Teufel schiert zuweilen zu! Und dann, wenn's nun in der Verzweiflung geschehen wär, dann hätte sie es auch nicht überlebt; das wissen Sie! —

Erste. Ach! ja wohl weiß ich's; ja wohl, hätte sie es nicht überlebt! — (die Hände ringend) Ach Gott! ach Gott! —

Zweyte. Und die Freude, als wir ihr sagten: daß es ein todtes unvollkommenes Kind gewesen wär — das herzliche: Gott sey Dank! — O, Madam! wie hätten wir sie glücklicher betrügen können, als so? — Ein gemeines Mädchen weiß sich zu fassen, und zu trösten, auch wenn so was laut wird; aber so ein's, der ihre Ehre vor der Welt mehr ist als das Leben. — Sie wissen doch, Madamchen! wie sie schon oft gegen ihr Leben wüthete, wie wir oft alle Hände voll zu thun hatten, um ihre grausamen Anschläge darauf zunichte zu machen? und das Pülverchen — ach Herr Jemine! mir schaudert noch die Haut, wenn ich dran denke — das Pülverchen, an dem der schwarze Kater starb — Ich weiß nicht was ein Eid ist; aber, ich schwöre doch heute ein's drauf: es war Gift! —

Erste. Daran hab' ich nie gezweifelt; aber — o, Gott! o, Gott! wir hätten doch wohl einen andern Weg einschlagen können. —

Zweyte. Das wüßt' ich nicht! Einen andern wohl; aber sicher keinen bessern. — Der alte Puff ist in der ganzen Gegend als der ehrlichste Mann bekannt; und Sie haben ja mit ihren Augen gesehn, daß er es in der Tasche davon getragen hat. Was

wollen wir mehr? — Seine Frau zwar ist ein Drache; aber er wird ihr schon den Daumen auf's Auge drücken. Und — wenn es die Gräfin erfährt — die erfährt es gewiß, ehe vierundzwanzig Stunden in's Land gehen — so haben wir vollends gar nichts mehr zu besorgen; denn die füttert ja genug fremde Hunde, geschweige denn Kinder. —

Erste. Ach! darum ist mir eigentlich am wenigsten bange; denn, wenn der ehrliche Puff das Geld findet, müßt' er doch ein Heid' und Türke seyn, wenn er den Wurm wollte Noth leiden lassen. — (in schmerzhafter Erinnerung) Ach, Gott! wenn ich noch an den schrecklichen Abend denke, da mir es der gute Herr gab. — „Da, da! sagte er, und die Thränen standen ihm in den Augen; da! — wenn sie etwa Noth leidet, oder sonst was vorfallen sollte; dann gebe sie es ihr, und sage sie: hätt' er ein Königreich gehabt, er hätt' es Ihnen mit Freuden zurückgelassen; aber — weiß es Gott! er hatte nicht mehr." — Sie hat's nie erfahren! aber ich dächte das wäre die größte Noth gewesen, und ich könnt' es bey Gott verantworten, wie ich es angewendet habe; wenn ich's auch nicht erlebe, daß ich dem guten Herrn selbst Rechenschaft davon geben kann. —

Zweyte. Natürlich! — Und was haben sie denn also zu sorgen, und zu Gotterbarmen? heh! —

Erste. Mein Gewissen! mein Gewissen! —

(die Hände ringend) Ach! eine solche That schreit zum Himmel! —

Zweyte. (spöttisch) Ich wüßte nicht warum. Ja, wenn wir, wie andre gefühllose Dirnen, das Würmchen hin gesetzt, und es seinem Schicksal überlassen hätten — ja, dann könnten wir uns Vorwürfe machen; aber so, da wir alles gethan haben, was nur ein Christenmensch thun kann, um zwey Seelen zu retten, so wüßt' ich nicht warum ich nicht ruhig schlafen sollte; meiner Treue! nicht. —

Erste. (tief seufzend) Ach! ich wollt' ich hätte meinem Kopfe gefolgt, das Würmchen in meinen Arm geschlossen, und wär damit gegangen, so weit mich meine Beine getragen hätten. —

Zweyte. Das würde nicht weit gewesen seyn! denn Sie stecken ohnehin in keiner festen Haut. Und wenn Sie denn nun, Gott weiß in welchem Land', und unter was für Menschen, auf der Nase liegen geblieben wären — ey, du mein Gott! was hätte denn dann aus dem armen Würmchen werden sollen? —

Erste. Auch wahr! — Auch wahr! — Heiliger Gott! — Aber — ob's so besser seyn wird? —

Zweyte. Allemahl! — Hier haben wir's doch unter unsern Augen, und können sehn was draus wird. Kommt er zurück; so sagen wir's ihm, und er mag dann selbst Sorge tragen, was weiter da-

mit anzufangen ist; kommt er nicht zurück — wie das leicht der Fall seyn könnte, so stirbt das Geheimniß mit uns! und das Kind ist doch schon so weit in die Höhe gewachsen, daß, auch ohne unsre Sorge, aus ihm werden kann wozu es das Schicksal bestimmt hat. — So sagte immer unser seliger Pfarrer, wenn wir konfirmirt wurden, und — das ist auch wahr! denn in größern Jahren ein Mädchen zu hüten, ist verlorne Müh'. —

Erste. Das weiß der gerechte Gott! und unsre Zeiten bestätigen es. — Anne! wie wird's aber mit ihr werden?

Zweyte. Gut! sag' ich. — Der erste fürchterlichste Sturm ist vorüber; denn sie weiß ja nicht anders, als daß es schon im Garten, unter den Rosenbüschen begraben liegt; und, glauben Sie denn nicht, daß der Gedanke: mir nichts! dir nichts! einst wieder unter den Menschen erscheinen zu können, sie mehr stärker wird als alle Pulver und Pillen des superklugen Doktors, der immer noch in Gottes Herrn Nahmen, auf Verschleimung und verdorbene Säfte kurirt? Ich glaub's ganz gewiß! —

Erste. Ich nicht! denn ich kenne ihr weiches Herz. Sie wird sich besinnen, aus dem Sturme der Verzweiflung! o, Gott! und es wird fürchterlich erwachen. —

Zweyte. Mag's dann! So ist's doch nur Trau-

er einer Mutter um ein verstorbenes Kind. Die Zeit heilt alles!

Die Sonne versteckte sich schon hinter die Tannenwipfel; und sie wendeten sich eiliger in's Thal hinab. —

Indeß war unser ehrlicher Hans Puff, glücklich und wohlbehalten, mit seiner Beute auf dem Schlosse seiner Gräfin angekommen. Er stutzte, und wollte, um nicht zu stören, bescheiden zurücktreten, als er vor dem Gartenhause, dessen Fenster und Flügelthüren heraus nach dem Walde giengen, eilfertig vorüberstolpert', und sah, daß sie, um den schönen Abend zu genießen, im Parterre desselben, mit einer großen Gesellschaft bey Tafel saß; aber sie hatte ihn schon bemerkt, und ein Bedienter rief ihn näher. — „Nun? fragte sie, mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit, als er an der Flügelthür sein krummes Kompliment machte; was bringt Er mir denn noch so eilfertig? und sieht dabey so zerstört und verlegen aus, als ob ihm die Preußen über seine Rehe gerathen wären?" —

Puff. (mit einem klagenden Blicke) Der liebe Gott hat mich gesegnet! —

Gräfin. (lachend) Sonderbar! — Und darum so verlegen? so kläglich? —

Ein Herr. (mit der Gräfin zugleich) Doch nicht mit einem jungen Sohne? —

Puff. (wie zuvor) Nein gnädiger Herr! — Mit einer jungen Tochter! —

Ein lautes Gelächter schallte durch den weiten Saal hin; denn jedermann wußte, daß er bereits schier vierzig Jahr in kinderloser Ehe gelebt hatte, und hielt es für einen Schwang, deren Haus Puff immer noch voll war; aber er zog seinen Dachsranzen hervor, machte ihn auf, und — ein kleines freundliches Mädchen lächelte daraus die Gesellschaft an. — Tausend Fragen durchkreuzten einander; und, um allen auf einmahl zu antworten, erzählte er kurz die Geschichte: wie er dazu gekommen; welches wir schon wissen. — Etwas neues war es jetzt nicht, daß jemand unvermuthet Vater wurde; darüber hab' ich mich schon oben erklärt: also konnt' auch dieser freundliche Anblick des kleinen Mädchens aus dem Dachsranzen, weder Staunen noch Bewunderung erwecken; nur das Abentheuerliche belachten alle; wie der alte schlaue Puff dazu gemacht worden. —

„Aber — rief endlich einer der Gäste: meine Herrn! es ist nicht genug daß wir diesen ehrlichen Mann auslachen, dessen Glück oder Unglück — wie er es zu nennen belieben mag — eben so gut auch jedem von uns hätte zustossen können; — er braucht auch Pathen! oder — wenn er so bescheiden ist, uns

nicht inkommodiren zu wollen — wenigstens das Eſſentiale verſehen. — Vivat ſequens!" — Er griff in die Taſche, warf einige Goldſtück' auf ſeinen Teller, und gab ihn weiter. — Alles fuhr in die Taſchen, Herrns und Damens; und da die Geſellſchaft groß war, ſammelte ſich eine beträchtliche Summe. — „Es wird hinlangen, zur Kind-Taufe! ſagte die Gräfin, mit einem zufriedenen Lächeln dieſe Summe betrachtend, als der Teller zuletzt an ſie kam; ich habe nichts bey mir! — (indem ſie ihn dem alten Puff hin gab). Er kann indeß jährlich funfzig Thaler für ſein Mädchen, auf meine Rechnung, in Ausgabe verſchreiben; und wenn es artig wird, ſo leg' ich auch zu." —

Mit Thränen in den Augen dankte der ehrliche Puff; denn es war ihm nicht anders, als wär er wirklich Vater zu dem Kinde, welches, da es über aller Erwarten artig und reinlich angezogen war, unter den Weibern von Arme zu Arme gieng, und die gute Gräfin, an die es endlich auch kam, mit beſonderer Freundlichkeit anlächelte. — „Ja, ja, ſagte dieſe königliche Frau, bey dieſem Lächeln; ich will deine Mutter ſeyn!" — Und ſchier wär, durch ihre gutherzigen Thränen, die ganze Geſellſchaft verſtimmt worden. Puff weinte laut, für Rührung und Freude. — „Vater und Mutter verlaſſen dich; rief er ſchluchzend, indem er das freundliche Mädchen

wieder in seinen dürren Arm schloß; aber der Herr nimmt dich auf! durch sein irdisches Ebenbild, unsre gute Gräfin.“ —

Die Gräfin gab sogleich ihren Leuten Befehl: für eine gute Amme zu sorgen, und Puff eilte seinem alten Waldschlosse zu; indem zu vermuthen war: daß sich sein kleines Mädchen mehr nach Ruh' und einem warmen Bettchen als nach zärtlichen Schmätzchen sehnen, und sich darinnen ungleich besser befinden werde, als in dieser großen Gesellschaft. —

Als er schon weg war, fiel der sorgsamen Gräfin erst ein: daß seine Frau, da sie nie selbst Kinder gehabt, nicht damit umzugehn wissen werde; sie schickt also zu der Wehmutter des Orts den Befehl: sogleich hinaus auf das Jagdhaus zu eilen, und, bis zur Ankunft einer Amme, für die beste Pflege des Kindes zu sorgen. —

Hätte wohl jenes ehrliche alte Weib, mit all' ihrer Redlichkeit und Treue, besser für dieses Kind sorgen können? —

So spielt oft das unbekannte Fatum mit uns ohnmächtigen Erdenkindern, lachend unserer Sorgen und Plane, von der Wiege an bis an's Grab! —

Fünftes Kapitel.

Dritter Aktus.

Aber der ehrliche Puff hatte noch einen harten Sturm auszuhalten, ehe er mit seinem armen kleinen Mädchen in Ordnung und Ruhe kam. Sein Weib — ein Hausweib ohne Gleichen! die es, bey ihrer kleinen Wirthschaft, ohne seine Redlichkeit in Verlegenheit zu setzen, so weit gebracht hatte, daß sich die Herren Agnaten schon bey Lebzeiten um das Erbe zankten, so, daß er, um nicht mit ihrem sauern Schweiße die Wolfsmagen ewig hungernder Advokaten zu füttern, sich genöthigt gesehn hatte, ein Testament zu machen; aber ein Drache, sobald es auf mein und dein ankam. — Sein Weib, das ihm schon so manche Freude des Wohlthuns verbittert, hatte ihn auch dießmahl, bey dem ersten Anblicke des armen Kindes, erschreckt; aber, ausgerüstet mit Geld und der guten Sache, gieng er festen Schrittes nach Hause, wie der Christ zum Grabe. — Sein gelehrter schadenfroher Nachbar Schneuß hatt' es bereits mit einem höhnischen Gelächter gemeldet, und — wär ihr Grimm ein Sturmwind gewesen, so wär schon keine Ziegel mehr auf dem Dache geblieben. —

Wie eine Furie, mit Geifer vor dem Munde, und ausgestreckten Krallen, empfieng sie ihn schon hundert Schritte vor der Thür; Flüche und Schimpfworte: daß der alte Schinderknecht den Balg nicht in's nächste beste Sumpfloch geworfen, oder ihm den Hals auf den Rücken gedreht — stürzten ihr Armsdick' aus dem geifernden Rachen, und er mußte sich wirklich auf den Backofen retiriren, sonst hätte sie ihm ohne Zweifel die grauen Haar' aus dem Kopfe gerupft, und dem unschuldigen Kinde die Augen ausgekratzt, oder es in die Mist-Grube geworfen; denn ein altes böses Weib hört und sieht nicht! Hört keine Vorstellungen, so vernünftig sie sind, und sieht keine Gelegenheit, die Pflichten der Menschheit zu erfüllen, so nah sie vor der Nase liegt. — Mancher ehrliche Mann hat vielleicht auch mit einem jungen Weibe seine Noth, daß es im Zorne weder hört noch sieht; doch ich spreche hier bloß von den alten, und überlasse es jedem Ehemanne, seinem Weibchen in Zeiten den gehörigen Appell beyzubringen; da es im Alter dann eben so mißlich damit aussieht, wie mit einem verdorbenen Hühnerhunde. — Man muß alles thun, so lange man die Mittel dazu in den Händen hat! Ist diese Zeit vorüber, wie die Zeit der Weiberzucht im Alter; dann hilft freylich nichts, als Geduld. —

Es war eine Szene zum Mahlen! — Der arme Puff hoch auf dem Backofen, hinter einer leichten

Brustwehr von altem Gerümpel, sich und seinen Dachsranzen schwach vertheidigend gegen die Hopfenstange seiner theuren Ehehälfte, mit welcher sie ihn lebhaft attakirte — das seltsame Scharmützel, von Reden und Gegenreden, wie Peloton- und Divisions-Feuer unter einander, so daß nur dann und wann daraus, wie einen verständlichen Kanonenschuß, ein exaltirtes: du Racker! — Eusebia! — Sollst die Pestilenz kriegen! — so hör doch! — ich brech dir'n Hals! — und andre dergleichen herzbrechende Floskuln zu unterscheiden waren — und das Gebell der herbeyspringenden Hunde dazu, welche, zweydeutig auf wessen Seite sie sich schlagen sollten, bald an den Backofen, bald an der ihren Herrn hopfstangelnden Frau hinauf sprangen; — ich möchte den Hypochondristen sehn, der mir nicht aus vollem Halse lachen sollte, wenn uns Hans und Eusebia diese Szene noch einmahl vormachten! Es vergiengen doch wenigstens fünf kritische Minuten, ehe Puff so viel Zeit gewinnen konnte, in die Tasche zu greifen, das in's Schnupftuch gebundene Geld heraus zu reissen, und, unter dem Geklimper desselben, durch ein überstimmendes: „alles dem Kindel alles dem Kindel" seinem Plagegeiste die gesegneten Umstände desselben einigermaßen begreiflich zu machen. — Er hatte sich nicht betrogen, in der Kenntniß seines Weibes, wie so

manches andere Ehemann, der in der Nacht desselben, aus Unwissenheit oder Leichtsinn, just die unrechten Mittel anwendet; indem er bittet wo er befehlen, und schmeichelt wo er mit dem Stocke drein schlagen sollte. — Bitten und Befehlen war an seiner Ause-[illegible] nun verloren; denn er hatte einst zu viel geboten, und sich befehlen lassen; also mußte er, um etwas über sie zu gewinnen, eine ganz andere Saite berühren, und — Dank seiner langen, in so manchen warmen und kalten Stunde gemachten Erfahrung! — er traf wirklich die richtige. Das Geklimper des Geldes veränderte auf einmahl die ganze Szene. Die Hopfenstange sank der rüstigen Verfechterin ihrer Alleinrechte des heiligen Ehestandes aus der Hand — ihre Gesichtszüge bekamen andere Gestalten, und die Hunde wedelten wieder mit den Schwänzen. — „Ei, weis wohl!“ sagte sie freundlich, und bald ebnete sich vollends jede Falte ihres Gesichtes, als ihr Puff das Schnupftuch herunter langte, sie es hastig aufwickelte, und zu ihrem größten Erstaunen, größtentheils Goldstücke darinnen erblickte. —

Sie. (mit einem gierigen Blicke auf das Gold) Daß dich alle Wetter! Und das wär alles dem Kinde? —

Er. (langsam vom Backofen herunter steigend) Alles! — Und das ist Dir noch gar nichts, das soll

außer für die Kindtaufkosten und den andern ersten Aufwand seyn; denke dir, mir! unsre gute gnädige Gräfin thut uns jährlich funfzig baare Thaler darauf gehalten! Dir wohl!

Sie. Ja, das ist was recht! ein funfzig Thaler! ja, nun ja! dafür können wir's manche gut ernähren, — ja! so lange es klein ist, recht gut! — Kostet die Woche doch schier 'n Thaler, — o ja! damit dürft' sich jetzt schon auskommen —

Er. Und wenn es größer wird, so legt sie auch zu; die gnädige Gräfin! das hat sie ausdrücklich gesagt. —

Sie. Je nun ja! Und — hum! ein bischen Butter und Eyer, und Mehl, und dergleichen — was man nun so für so'n Würmchen braucht — hum! darauf wird's ihr auch nicht ankommen, das weiß ich schon! und so'n bischen Leinwand, und Jahrmarktszeiten so was anzuziehn — ja, ja! — das will ich schon machen! — Will's schon machen! —

„Immer eine melkende Kuh für dich!“ dachte Puff; aber laut durft' er es freilich nicht sagen, da er sie einmahl auf so einem guten Wege hatte, sonst hätte sie böse werden, und das kaum geschloßne Kapitel mit mehr Energie von neuen anfangen mögen, wonach ihn eben nicht gelüstete. —

Wirklich that Eusebia von diesem Augenblick an ungleich mehr, als er, durch eine so schnelle Wendung hatte erwarten können; denn bösartig war sie im Grunde nicht, wenn sie nur einigermaßen ihren Vortheil vor Augen sah. Sie nahm ihm das Kind, welches unter dieser lebhaften Attake wacker accompagnirt hatte, sorgfältig aus der Tasche, sucht' es zu beruhigen, und eilte damit dem Hause zu, um seinem etwanigen Ueberfluß' oder Mangel abzuhelfen; indeß ließ er sie doch immer noch nicht aus den Augen, da er ihr immer noch wenig traute. — Es giebt Rückfälle! dacht' er, die zuweilen gefährlicher sind als der erste Sturm; und — in gewisser Rücksicht hatt' er auch nicht unrecht. —

Alles gieng in seiner schönsten Ordnung und Ruhe! — Sie sucht' eine alte Wiege hervor, auf welche sie einem armen Köhlers-Weib' einige Groschen zu Brode für das Kind geborgt hatte, welches nun ungewiegt schlafen mußte, bereitete dem armen Würmchen ein weiches Lager, und sprach von Christenpflicht und Menschenliebe wie ein Buch; als sie aber, beym Auswickeln desselben, wieder was klimpern hört', und einen rothseidenen Beutel voll Gold entdeckte — o, weh! da war auf einmahl alle Christenpflicht und Menschenliebe wieder verschwunden, und — hätte nicht der alte Puff ein so wachsames Auge gehabt, so wär der Beutel in der Tasche gewesen,

und kein Mensch hätt' eine Silbe davon erfahren. Aber der ehrliche Puff that einen Macht-Griff, und behauptete mit unerschütterlicher Festigkeit: daß er über diesen Vorfall schlechterdings das gnädigste Consilium seiner Gräfin unterthänigst einholen müsse. Feuer sprühte sie, wie ein Sprühteufel, und ihre beyden Krallen waren wieder in voller Aktivität; aber dießmahl ließ sich Puff im geringsten nicht derangiren, setzte sich hinter der Lehnebank, mit seiner Hundspeitsche, in eine feste Position, und würde gewiß den fürchterlichsten Sturm heldenmüthig ausgehalten haben. Doch, ehe dieser recht ausbrach, unterbrach die Präliminarien dazu die Ankunft der Wehmutter, welche sie gegen das mürrische Gesicht der Madam Eusebia, mit dem gnädigsten Befehl der Gräfin autorisirte, und — indeß nun das Kind von den beyden alten Weibern hinten und vorne beschniffelt, und über die schönen und klaren Windeln, und einige darunter befindliche Tücher und dergleichen, die Mäuler aufgesperrt, und Glossen gemacht wurden, schlich sich Hans Puff mit dem Beutel voll Gold auf und davon, zu dem Orakel aller seiner Zweifel — zur gnädigen Gräfin. —

Diese stutzte nicht wenig, da sich, bey näherer Untersuchung, in dem ihr producirten Beutel würklich vierhundert Luisd'or befanden, und fällte, nach ei-

nigen Minuten Ueberlegung, folgendes menschenfreundliche Decisum:

„Daß, ob gleich aus diesen Umständen erhelle, „daß das Mädchen nicht gemeiner Leuten Kind sey, „sie dennoch aber ihr einmahl gegebenes Wort nicht „zurücknehmen wolle und könne; es also, wegen der „funfzig Thaler, nicht allein bey seiner Anweisung „bleibe, sondern sie vielmehr noch die Besorgung „der Wäsche, Kleidung u. s. w. für das Kind, ihrer „Kammerfrau anbefehlen, die dreyhundert Louisd'or „aber in Empfang nehmen, sie auf Interessen und „diese Interessen wieder auf Interessen geben, kurz „— bis zu etwa einer nähern Entdeckung über die „Herkunft des Mädchen, oder ihrer Verheurathung, „auf's beste damit wirthschaften werde; indem es doch „allemahl besser sey — sie sey nun welches Standes „oder Herkommens sie wolle, daß ihre Mitgabe gewachsen, als daß sie vermindert worden." —

Die letzte Hälfte dieses Decisums wär vielleicht in der ganzen Welt allein der Frau Eusebia nicht einleuchtend gewesen; aber — was that das? Hatte doch unser Hans Puff ein gut Gewissen, und seine gnädige Gräfin, deren nachdrückliche Willensmeinung schon oft, in kritischen Stunden, dieser seiner theuren Hausplage Schranken gesetzt hatte. — Zufrieden machte er seinen Reverenz und gieng — zum Herr Pastor; um ihn auf Morgen, zur Taufe des

Kindes, hinaus zu bestellen, da man nicht wußte: ob dieses schon geschehn oder nicht geschehn sey. — „In dubio praesumitur non!“ sagte dieser theure Kirchenlehrer; denn er war geizig, und glaubte nichts gewisser, als daß er die gnädige Gräfin, die sich, wie er hörte, des Kindes so mütterlich angenommen, nebst einigen andern aus ihrem Zirkel, zu Gevattern bitten werde, unter welchen Umständen er das liebe Kind — wär es auch schon dreymahl getauft gewesen, mit Vergnügen zum viertenmahle würde getauft haben. Aber — hum! er zog ein infam hämisches Gesicht, als er hörte, daß Herr Puff seine gnädige Herrschaft nicht inkommodiren, sondern nur einige seiner Nachbarn und Freunde dazu nehmen werde. —

Der Herr Pastor mußt' aber doch am folgenden Morgen recht herzlich um sein bischen täglich Brod gebetet haben, daß ihn der gütige Himmel auf der Stelle erhörte. —

Es war ein sehr schöner Morgen! — Als sich die liebe korpulente gnädige Gräfin aus dem Bette wälzt', und diesen schönen Morgen sah, gesellt sich zu dem Gedanken an das Findel-Mädchen, welches heute getauft werden sollte, der Gedanke: sich einen Spaß dabey zu machen. — Reitende Boten mußten

sogleich fort, [illegible] ihren Bekannten und [illegible] und, als man eben auf dem [illegible] zum heiligen Werke schreiten wollte, kamen von allen Seiten her Wagens und Reiter, und alle wollten — ohne Zurücksetzung der bereits gewählten, versteht sich — bey dem freundlichen Mädchen Gevatter seyn, wie man es in hiesiger Gegend nennt. Außer sich für Freude war der ehrliche Puff, geschäftig wie Martha seine Hausehre, da sie unter diesen hohen Ankommenden ihre gnädige Gräfin erblickten, und der Herr Pastor hätte sich für Aergerniß alle Haare aus dem Israelitenbarte raufen mögen; daß er seine frisch gepuderte Festperücke nicht aufgesetzt. Mit gleicher Aengstlichkeit entschuldigte sich Eusebia wegen ihrer schlechten Kuchen, und der Herr Pastor wegen seiner Alltagsperücke; doch half aber alles nichts! Die Gräfin hatte köstlichen Wein, und wollockere Torten mitgebracht, und — herrlich und in Freuden ward, auch ohne Festperücke, das in Verzweiflung gebohrne Mädchen getauft, und erhielt den Nahmen [illegible] [illegible]

Der Zuname blieb vor der Hand ausgesetzt. Mit Freuden zwar hätte Puff den seinigen dazu hergegeben; doch gleich Eusebia, mit einem schwäbischen Gefühl, meinte: ei, Du [illegible] aber die Gräfin versicherte, daß es zwar der Nahme eines ehrlichen Mannes sey, das Mädchen aber [illegible]

auch ohne Zunamen, eine rechtschaffene Christin, und ein gutes Mädchen werden könne. — Der Pastor sagte: Ja! denn sie ließ eben, als sie dieses sagte, einen schönen Doppel-Louisd'or in das Taufwasser fallen, um welchen er sich schier mit seinem Schulmeister, der ihm denselben streitig machen wollte, päblich geprügelt, und der fröhlichen Gesellschaft, zu dieser schönen Comödie, ein odiöses Nachspiel gegeben hätte. —

Sechstes Kapitel.

Da wär also mein Jägermädchen.

So glücklich und ordentlich als in diesen Umständen nur immer möglich, hätt' ich es denn unter die Menschen und auf den Platz gebracht, wo es nach dem Willen des Schicksals, seine Rolle spielen sollte; nun will ich aber nicht hoffen, daß meine Leser, in folgenden Kapiteln, die ganze Jugend- oder vielmehr Kind-Geschichte desselben, auf dem Nagel her erzählt erwarten werden, sondern vielmehr um Erlaubniß bitten: dieselbe in dieses einzige Kapitel zusammendrängen zu dürfen. — Es wäre mir ein leichtes, hier alle die

Erziehungen, und Erziehungs-Anstalten, die in meinem Leben mir nicht gefielen, bey dieser Gelegenheit meine Galle auszuschütten, und über Erzieher und Erzieherinnen ein tausendfaches Wehe zu rufen; aber — da es, wie tausend traurige Beyspiele lehren, an unsern vom großen Strome der Einfalt oder überhellen, also blendenden Aufklärung hingerissenen Erzieherinnen und Erziehern nichts fruchten würde, so weiß ich nicht, ob ich mich dazu würde entschließen können, auch wenn mich der schönste Rosenmund darum ersuchte; denn — o, Weh! wie viele meiner Zunftgenossen, Meister und Gesellen, haben sich an Kinder-Geschichten selbst zum litterarischen Kinde geschrieben? — Und diese Kränkung mögt' ich doch, um aller Welt Süßigkeit und Schätze willen, meinem armen Staube nicht anthun, im Fall meine Schriften keine Vereinigung mit einem denkenden Wesen überleben sollten. Also nur so viel vom ersten Mandel ihrer Jahre, als unumgänglich nöthig ist, um zu zeigen, daß sie nicht aufwuchs wie ein Pilz, nach einem fruchtbaren Regen. —

Eusebia bekam noch am Tauftage von der Gräfin eine einzige aber nachdrückliche Lektion, ward aber dadurch, und durch den täglichen Zufluß von Eyern, Butter, Milch, Waizen, Leinwand, Cattun, u. s. w. so ganz umgeändert, daß bald ein ungemein geübtes Auge dazu gehörte, sie von einer wah-

ren Mutter zu unterscheiden; und so gieng alles in der ersten Erziehung unsrer Henriette seinen natürlichen Gang. Eine feste Gesundheit unterstützte die sorgsame Pflege des Kindes, und es entwuchs allen von den ersten Jahren unzertrennlichen Gefahren mit außerordentlicher Leichtigkeit. O! was gab das für eine Freude für den alten Ruff, als er das kleine leichtfertige Mädchen bald auf seinem Knie schaukeln, und ihr ein lustiges Jägerliedchen dazu vorpfeifen konnte. Die Tage ihres ersten Lallens waren lauter Festtage. Freund und Verwandte, Nachbarn und Kameraden, und selbst die Gräfin mußt' herbey, um es zu hören, daß sie ihn Vater nennen konnte. Wenn sie ihm nun schmeichelnd die dürren Backen strich, und mit ihren kleinen Händchen die grauen Haar' aus dem Gesichte kämmte — wahrlich! er hätte sich oft mit dem Himmel zanken mögen, daß er nicht noch einmahl jung werden, und der Blüthe dieses kleinen Engels ruhiger entgegen schauen konnte. — „Du kommst, und ich gehe! sagte er oft, mit Thränen in den Augen, wenn sie allein waren; jammerschade! daß der Weg so kurz ist, den wir noch miteinander zu machen haben.“ — Aber der Himmel hörte seinen ehrlichen Wunsch, und als überreifen Greis noch werden wir ihn an ihrer reifen Blüthe sich wärmen sehn. —

Als sie einen Lehrer brauchte, lehrte [illegible]

le Sebaldus, der den einzigen Sohn der Gräfin schier von der Wiege an, dem letzten Willen seines den Tag nach der Geburt desselben verstorbenen Vaters gemäß, *) in fremden Ländern umher geführt hatte, von den Grenzen Italiens zurück, um jenen nun, im funfzehnten Jahre, dort sich selbst zu über-

*) „Sechstens, sagt' er in seinem Testamente, „will und ordne ich: daß mein einziger heute „gebohrner Sohn, Ludwig, im Fall' es seine „körperlichen Umstände erlauben, so bald als „möglich, und zwar höchstens im siebenten Jahr', „unter der Aufsicht eines klugen rechtschaffenen „Mannes, mit dreytausend Thalern jährlichem „Gehalt, von seinen Gütern entfernt, und un- „ter ganz fremden Leuten auferzogen, auch nicht „eher als nach Verfluß seines fünfundzwanzigsten „Jahres zurückgerufen werde; damit er nicht „unter der Pflege seiner oft zu guten und oft zu „strengen Mutter (für deren edles Herz und an- „dre gute Eigenschaften ich übrigens voll Verehe- „rung sterbe) weder verzärtelt, noch zur Ver- „stellung gereizt, und überhaupt hier, im Schoo- „ße seiner Besitzungen, wo ihm und seinem Wil- „len alles schmeicheln würde, nicht an's Herr- „schen und Befehlen gewöhnt werde bevor er „gehorchen gelernt.“ —

Aus dem Originale wörtlich abgeschrieben.

der Verf.

lassen, und hier, statt des alten von der Gräfin in Ruhe gesetzten Pfarrers, eine verwilderte Heerde wieder in Ordnung zu bringen. — Ein seltenes Glück! den Unterricht eines solchen Mannes zu geniessen, unter dessen weisen Lehren und kluger Führung kein Laster aufkommen konnt', aber jede Tugend gedeihen muste. Ein Glück, welches sie der guten Gräfin, die ihn sogleich bey seiner Ankunft dazu bestimmte, nie genug verdanken kannte; denn es war mehr als alles, was diese edle Frau bisher für sie gethan hatte. — Sie war acht Jahr alt, als sie diesen Lehrer erhielt, und schon in ihrem zehnten Jahre kannte man sie kaum mehr. Zwar war sie immer noch das offne fröhliche Mädchen, welches bisher dem alten Puff so viel Freude gemacht, und der Gräfin und ihrer traurenden Nichte, der Generalin von Haak, die langen traurigen Winterabende, durch ihre trolligen Einfälle, so schön verkürzt hatte — denn Sebaldus pflegte die natürlichen Anlagen nicht zu unterdrücken, und aus dem feurigen Jüngling' einen guten moralischen Pinsel oder gelehrte Schlafmütze, nicht aus dem warmen fröhlichen Mädchen ein steifes systematisches Gänschen zu machen, dem es, um von seiner eingebildeten Höhe desto tiefer zu fallen, nicht am besten Willen, nicht an den natürlichsten Schwächen, sondern nur an Gelegenheit fehlte — nein! er leitete nur die Fähigkeiten, und bog,

wie ein guter Gärtner, in Zeiten, das von Saft strotzende Bäumchen, zum bessern und schönern Wachsthum — aber eine Festigkeit hatte sie, in allen ihren Handlungen, und überhaupt eine Stimmung, die man eigentlich nur in der großen Welt sucht, und doch dort am meisten vermißt. — Mit jedem Jahre wuchs sie, nicht allein an Körper und äusserlichem Reiz, sondern auch in jeder Art Bildung und Wissenschaft, die das reizende Mädchen auch liebenswürdig machen; und bey alledem — welches das größte Meisterwerk des edeln Sebaldus war — verlohr sie doch ihre liebenswürdige Natur nicht, durch die sie jedes Herz an sich riß. Sie kannte jede Tugend und jedes Laster nicht bloß dem Namen nach, wie gewöhnlich; sie kannte die Tugenden, nach all ihren innern Reizen, und liebte sie. Zur Ausübung fehlt' ihr nur die Gelegenheit. Das Laster kannte sie nach all seinem gräßlichen Umfang', und traurigen Folgen, und haßte es, ohne je Gelegenheit gehabt zu haben dieselben zu empfinden. Aber alle die schönen und schrecklichen Bilder, von eigner Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters, vom edeln Sebaldus auf einen natürlich guten und durch seine Kunst noch befestigten Grund gemahlt, schwebten so lebhaft vor ihrer Feuerseele, daß man sicher drauf wetten konnte: sie würde jede Gefahr aushalten. In den weiblichen Arbeiten ließ sie die gute Gräfin,

unter ihren Augen, von ihrer Kammerfrau unterrichten; bey welcher Gelegenheit sie denn auch, unbeschadet ihrer liebenswürdigen Natur, die feine Bildung erhielt, wodurch sie sich bald unter ihres gleichen, ohne sich zu erheben, so sehr und vortheilhaft auszeichnete. Puff — ob er gleich den besten Willen dazu hatte — konnte, bey seinem beschränkten Geiste, nichts zu dieser Bildung hinzuthun; aber er that genug, daß er wenigstens nichts niederriß, was jene bauten, sorgfältig aber die Ausübung aller guten Lehren wachte, welche seine gute Pflegetochter von jenen empfieng, und selbst kein böses Beyspiel gab. Einige Warnungen, in Geschichtchen von Entführungen und Verführungen junger unerfahrner Landmädchen eingekleidet, nebst andern abschreckenden Beyspielen von den traurigen Folgen der Leichtgläubigkeit solcher Mädchen, die sich durch den Beyfall artiger Wüstlinge der höhern Klasse geschmeichelt fühlen, und dergleichen ähnlichen Anekdoten, welche er einst, da er mit dem verstorbenen Grafen auf Reisen gewesen, in der großen Welt gesammelt hatte, war alles, was er ihr zu ihrer moralischen Ausstattung mitgeben konnte; aber auch dieses wenige, da es von einem Manne kam, der ihr ganzes Vertrauen besaß, blieb fest in ihrer Seele so, daß es ihr auch da noch anhieng, als sie, durch den Umgang mit der Generalin, deren ganzes Herz sie in den

Händen hatte, mit der großen Welt etwas vertrauter wurde. Doch, es war immer nicht nur sehr vortheilhaft für sie, sondern kleidete sie auch sehr gut, indem es ihrer natürlichen Offenheit die angenehmste Mischung gab. — Ihr von Natur fester Körper wurde durch ihre ländliche, man könnte fast sagen, wilde Lebensart, noch mehr abgehärtet; denn schon in ihren frühesten Jahren durchstrich sie, an der Hand ihres Pflegevaters, ohne Rücksicht auf Jahreszeit oder Witterung, die wilden Wälder, und da sie sogar Geschmack an seiner Beschäftigung fand, so war es schon in ihrem funfzehnten Jahre keine Seltenheit mehr: sie, mit der Flinte und Jagdtasche auf dem Rücken, allein zu Busche steigen zu sehn. Trotz dem besten Jägerburschen, schoß sie ihren Haasen, und maß und zählt' ihr Holz ab, so daß der alte Puff, dessen morsche Knochen freylich nicht recht mehr fort wollten, ruhig auf seinem Ohr liegen konnte, wenn er nur wußte, daß Henriette seine Schläge besucht hatte; daher kam es denn, daß sie selten einige kleine körperliche Leiden empfand, von Krankheit aber, in ihrem achtzehnten Jahre, noch gar nichts wußte. —

Und so stand sie denn da, in ihrer vollen Blüthe, das schöne Jägermädchen — wie sie bald allgemein genennt wurde — strotzend von Gesundheit, und immer heiter wie ein Maytag. Ein Stern tritt kaum so schön durch die zerrissenen Wolken der Wetternacht

hervor, als Henriette aus ihrem dunkeln Walde tritt. Der Künstler hätte die schönste Diana nach ihr formen können, wenn sie sich's hätte wollen gefallen lassen. Ihr Wuchs glich der schönsten Tanne des Spielberges, ihr Gang war leicht, wie der Gang des flüchtigen Reh, welches kaum die jungen Grashalme beugt, aber majestätisch, wie der Gang des Edelhirsches, wenn er dem Abendroth entgegen, aus dem Dickig hervortritt. Aeußerst zart ihre Haut, so daß man jedes blaue Aederchen sich darunter hinschlängeln sah, und darauf die reinste Jugendblüthe so fein vermischt, wie das schönste Morgenroth am heitern Himmel. — „Etwas von der Sonne verbrannt!" würde das billigste Stadtmädchen gesagt haben, in dessen Bettchen die liebe Sonne jeden Morgen vergebens schien, und daran hätt' es denn auch nicht ganz unrecht gehabt; denn Henrietten fand die Sonne selten mehr im Bette, sondern meistens im Freyen, und sie pflegt' auch ihr Gesichtchen nicht so sorgsam vor ihr zu verstecken, wie andre Mädchen, die sich auf weiter nichts zu verlassen wissen; aber eben dieses lebhafte Braun ließ ihr so gut, daß es, wenn sie in unsern erleuchteten Zeiten gelebt hätte, wo man sogar einer schwangern Frau, durch den Kleiderschnitt, den dicken Bauch nachmacht, weil er ihr, wie man glaubt, sehr artig ließ, ob sie ihn gleich selbst, aus Dezenz, dadurch zu verbergen suchte, ganz

gewiß

gewiß nachgemacht, und Hut und Flotkapp' und Sonnenschirm unter das alte Zeug geworfen worden wär. Dickes dunkelbraunes Haar floß in natürlichen Locken über Stirn und Nacken; und wenn sie sich dieses, durch eine natürlich freye und daher unnachahmliche Biegung ihres schönen Halses, aus dem Gesichte schüttelte, so war's als schüttelte der Löwe seine Mähnen. Hätte sie schwarze Augen gehabt, so wär es eine fürchterliche Schönheit gewesen, vor welcher alles hätte zittern müssen; aber so strahlten nur unter den dicken schön gewölbten Augenbraunen zwey schöne lichtblaue Augen hervor, und das Schrecken des ersten überraschenden Anblicks verlor sich in die sanften Empfindungen der Liebe. Die schwellenden elastischen Herzkirschen laden nicht so den lüsternen Knaben zum Genuß ein, als ihre Lippen den Mann zum Kuß; und doch wußte sie noch im eigentlichsten Verstande nicht, was ein Kuß sey? versteht sich, ein Kuß, so recht aus Herzensgrunde, wie ich ihn meyne, wobey sich jeder Tropfen Blut umwälzt, jedes Nervchen zittert. Die Gräfin zwar, und ihre liebe Generalin, und auch der alte Puff, hatten sie geküßt; aber dabey war es ihr bloß so ein bischen warm um's Herz geworden. Sie küßte gern; nur hatte sie noch niemanden, außer diesen gefunden, den sie gern hätte küssen mögen. Sebaldus hatt' ihr Wunder erzählt;

was bey solch einem Kusse für Gefahr sey, schier war es ihr lächerlich, und sie hatte große Lust es auf diese Gefahr zu wagen, wenn sie nur jemand gefunden hätte, bey dessen Kuß' es ihr wahrscheinlich noch anders gewesen wär, als bey dem Kuß der Gräfin, der Generalin, und des alten Puff. — O, der liebenswürdigen Unschuld! — Aber, es wird schon eine Zeit kommen, wo die Pulsschläge schneller hüpfen, die Nerven sich mächtiger spannen, und die lechzenden Empfindungen stürmisch auf Erfüllung dringen werden. Dann waffne dich mit Kraft, muthige Unschuld! und laß deine systematische Tugend dich schützen, von welcher du nur einen Begriff hast, ohne das Gegentheil anders als aus dir unwahrscheinlichen Erzählungen zu kennen. —

Täglich blieben nun die Mäuler, derer die sie sahn, weiter offen stehn — täglich mußte der rüstige Jüngling, den sie anlächelte, sich einen Knopf mehr an der Weste aufknöpfen. — täglich runzelte der Mann, für den die Zeit der Liebe vorüber war, tiefer die Stirn, und das Mädchen, gelehrt ihre Reize so theuer als möglich zu verkaufen, bot dieselben alle Tage wohlfeiler, um sie, neben diesem gefährlichen Aufschößlinge, mit Ehren an den Mann zu bringen. Geizige Väter zitterten für ihre reifenden Söhne; junge Weiber für ihre Männer. Die Väter trafen die gemessensten Anstalten, um ihre

Kassen und Güter zu sichern, und die Weiber verbannten allen Zank und Streit sorgfältig aus ihren Häusern, um ihre noch an Freyheit und Ruhe gewöhnten Männer daheim zu behalten. — Alle fühlten es, wie schön und gefährlich Henriette war; nur Henriette selbst fühlt' es nicht, und konnt' es immer nicht begreifen, warum die Menschen sie so begafften? — Wer am Spielberge vorüber ging, mußte wenigstens an seinen hohen Felsenwänden hinauf blicken, auch wenn weiter nichts da zu sehn war, als schwankende Tannen; denn die Augen waren einmahl an diesen Mechanismus gewöhnt. Und wenn ein Fremder in diese Berg-Gegend kam, und nach ihren Seltenheiten fragte, so wurd' ihm immer, als eine der vorzüglichsten, das schöne Jägermädchen gezeigt. Ging er, und hatte das ganze reiche Mineral- und Pflanzenreich in seiner ganzen Fülle gesehn, und mit Entzücken bewundert, aber das schöne Jägermädchen nicht; so rief man ihm spöttisch nach: Du hast nichts gesehn! —

Ich habe sie gesehn! — lange zuvor, ehe ich wußte, daß ich einst ihre Geschichte schreiben würde. Sie war zwar nicht mehr achtzehn Jahr, und doch mußt' ich meinen Augen und meinem Herzen Gewalt anthun, als ich mich wegwendete; denn sie war noch immer Henriette. —

Zweyten Abschnitts

Siebentes Kapitel.

Eine Narren-Jagd.

Ein schönes Mädchen ohne Liebe
Treibt mit Verliebten ihren Spott. —
Drum für dergleichen Narrenspossen,
In welchen sich mancher schier gar erschossen,
Behüt uns lieber Herr Gott!

Ein freyer Platz, mit einzelnen Bäumen und Sträuchen; ohnweit dem Jagdhause des alten Puff, am Spielberge.

(Ein junger Mensch, in einem elenden abgeschabten Ueberrocke, mit abgeschnittenen Haaren, rundem Hute, die zerrißnen Schuh mit Bändern gebunden, ohne Halstuch — sitzt, eine Schreibtafel vor sich, tiefdenkend auf einem abgehaue-

nen Stamme. Der Küster Kilian, aus dem Dorfe Lauterbach, mit schneeweiß gepuderter Perücke, sehr festlich nach seiner Art angezogen, kommt auf den Zehen geschlichen, und sieht ihm über die Achsel). —

D. j. Mensch. (ohne den Küster zu bemerken, zwischen den Zähnen brummend)

Ihr Busen — weiß wie Kreide,
Ihr Haar — so weich wie Seide;
Ihr Mund — zum Küssen — ach!

(nach einigem Nachdenken) Das Ach! war gut, sehr gut! — herrlich angebracht! Es drückt so recht den wahren Drang aus, wenn man einen schönen Mund sieht, und ihn gern küssen möchte. Meisterlich! — Aber nun — der Reim drauf — (sinnend) Bach — da komm' ich schön her, vom Bache — Schach — das ist schon da gewesen — zach — das wär etwas; aber es ist kein gutes Wort — Fach — sapperlot! — (nach einigem Nachdenken; freudig auffahrend) Ich hab's! ich hab's! —

(er springt mit ausgebreiteten Armen auf, und schlägt zufälligerweise den Küster hinter die Ohren, daß der Puder aus der Perücke weit umher fliegt) —

Kilian. (mit einem Bocksprunge zurückfahrend) O! — Man nehme sich doch in acht! —

D. j. Mensch. (lachend) Habeas tibi! du ge-

mästes Rindvieh! — Wer heißt Dich die Leute behorchen?

Kilian. (indem er seine Perücke wieder zurechte rückt, und den Puder vom Kleide wischt) Total ruinirt! — Aber was treiben Sie denn eigentlich da? — Dulcissime rerum! daß Sie weder hören noch sehn? —

D. j. Mensch. (in einer theatralischen Stellung, die Hand an die Stirn gelegt) Ich dichte. —

Kilian. Ein schönes Talent! Aber, wie es schien, so wollt' Ihnen die goldene vena poetica nicht recht fließen? —

D. j. Mensch. Fließen? — O! sie braust wie ein Strom. — Aber wenn ich's über Deinem geistlichen Mehlstaube, der mir in die Nase gefahren ist, daß ich den Schnupfen kriege, vergessen habe, was mir eben einfiel — wenn ich's vergessen habe! — den Hals dreh' ich Dir wenigstens auf den Rücken! — (sinnend) Aha, es kommt! es kommt! — (sinnend) Richtig! — zu Deinem Glück! — (er setzt sich wieder in seine vorige Stellung; schreibt, und spricht): —

O! gäb, in ihrem warmen Herzen,
Sie mir und meiner Liebe Schmerzen,
Wie dem gescheuchten Käuzlein, Dach und Fach.

Kilian. (in die Hände schlagend) Ei! —

Das ist ja was ganz erstaunliches! — So recht wie im Gesangbuche. —

D. j. Mensch. (äußerst zufrieden) Nicht wahr? Ist es nicht zum Erstaunen schön? — Nicht fürtrefflich? —

Kilian. Je, nun ja! — (den Finger an die Nase gelegt) Aber, ich sollte meinen, etwas schleppend. —

D. j. Mensch. (auffahrend) Das wär der Teufel! — Herr! und das schöne Gleichniß — Er verstehts nicht! —

Kilian. Von der Poesie versteh' ich freylich nichts; aber nach der Redekunst, welche eigentlich mein Fach ist, ist dieses Gleichniß nicht passend. — (ihn am Knopfloche fassend, und demonstrirend) Es liegt am tertio comparationis! denn — sehn Sie nur — Sie, und das Käutzlein — dagegen hätt' ich nichts; aber — das Herz — ich weiß zwar nicht, wovon eigentlich die Rede ist; aber kein Herz in der Welt hat wohl jemahls einem gescheuchten Käutzlein Dach und Fach gegeben, sondern etwa ein hohler Baum, und dergleichen. In ungebundener Rede würde es also lauten: (pathetisch) O! gäb sie mir und meinen Schmerzen in ihrem Herzen Dach und Fach; so wie dem gescheuchten Käutzlein, ein alter hohler Baum, und dergl. Dach und Fach giebt. Also — bedenken Sie nur einmahl —

welche Entgegenstellung! (mit komischer Pantomime) Ein Herz, und — ein alter hohler Baum! —

D. j. Mensch. (betroffen) Hum! — Es kann einem dann und wann was entwischen, im heiligen Feuer — (nachdenkend) Hum; — ja! — da ist zu helfen — (zufrieden auffahrend) Est — est — est Deus in nobis! — (äusserst zufrieden) Noch schöner! — Unnachahmlich schön! — ihm die Hand schüttelnd) Ein Genie muss sich immer zu helfen wissen. — (setzt sich, streicht aus, und schreibt anders) —

Kilian. (sieht ihm wieder über die Achsel, hält aber beide Hände, zur Verwahrung seiner Perücke, in Bereitschaft) Wie denn so? — lassen Sie doch hören! —

D. j. Mensch. Da sieht man, was ein divinum ingenium ist. — (er schlägt seine Schreibetafel zu, steckt sie ein, und steht mit inniger Selbstzufriedenheit auf) Das Bild erreicht sein non plus ultra, sobald ich sage, statt Käuzlein — (in einem schmelzenden Tone) Täublein! —

Kilian. Hum! — Und bleibt doch immer wieder die groteske Entgegenstellung: Herz und Taubenschlag! —

„Schlagt den Hund todt! Es ist ein Rezensent!“ — rief ein vierschröttiger wohlgenährter Mensch, und schlug das verlegne divinum ingenium so kraftvoll auf die Achsel, dass es hätte, gleich einer ausgeborr-

ten alten Weibe zusammenstürzen mögen. Es war der handfeste Romanschreiber, Friedrich Stoppelfeld, der sich jetzt in dieser Gegend herumtrieb. — In Meusels gelehrtem Deutschland steht sein Nahme freilich nicht; desto bekannter aber war er in allen Dorfschenken. — Sehnlich warf das geängstigte Genie sich ihm in den Arm, als wollt' es, für die Demüthigungen eines Dorf-Küsters, in diesem Hafen Schutz suchen. — „Du bist außer Dir; armes Luder! fuhr er, in Fleischersknechtstone fort. Wer heißt Dich aber auch Deine Perlen vor solch eine profane Sau werfen? Höllelement! wenn erst die Dorfschulmeister anfangen, uns zu rezensiren — gute Nacht dann Geschmack!“ —

D. j. Mensch. Aber, um's Himmelswillen Herr Bruder! wo kommst denn Du so unvermuthet her? —

Stoppelfeld. Geradewegs aus Rom! *) — zu den Feuerströmen des Vesuv bin ich einher gewadet, wie ein Gott auf Sonnenbahnen, hab' im Herkulanum mit der grauen Vorzeit gefrühstückt, und an der ewigen Lampe der santa casa mir eine Pfeife Taback angezündet. —

---

*) Eine verdammte Lüge! — Er hatte, in einer Grenzstadt Deutschlands, auf Schulden fest gesessen. —

D. j. Mensch. (in erstaunen). Ey! — Und, ist auch Dein Genie, unter jenem fruchtbaren Himmelsstriche, fruchtbar gewesen? —

Stoppelfeld. Das versteht sich! — Mein Nero ist unter der Presse — (ihn unsanft auf die Achsel schlagend) Mensch! Du mußt verzweifeln, wenn Du ihn liest. — Das Blut sieht man ordentlich fließen, und Rom brennen. — Unsern zärtlichen Damen erspart er gewiß einen Frohndienst, und ein Digestiv-Pulver. — Aber jetzt — ha! jetzt hab' ich Dir einen Roman auf dem Korne, der gewiß alles übertrifft, was seit es Gänsekirle giebt, geschrieben worden. Ich suche nur erst die Heldin dazu. —

Kilian. (für sich) Aha! — Und daher sicher auch den seine Verse, mit dem Herzen und dem Taubenschlage — sieh, sieh! kommt mir's da raus? — Ey! das wär auch ein Futter für euch gelehrte Windbeutel! — Aber (in süsser Selbstzufriedenheit) gefährlich seid ihr mir nicht! denn der alte Drache, der diesen Schatz bewacht, Herr Puff, ist gar ein kluger Mann; ein Mann, der nur solide Verdienste schätzt. — (laut; sehr höflich) Darf man wohl fragen, mein werthester Herr! wer denn eigentlich diese glückliche von Ihnen gesuchte Heldin sey? —

Stoppelfeld. (grob) Stand Dir nicht das Maul offen? — So mach's in Gottesnamen wieder zu! — (zum Dichter) Armer Bruder! Du siehst ja

so verhungert aus, wie die theure Zeit; geh hinunter, in den Gasthof, und laß Dir ein Paar Eier auf Butter schlagen. Ich will's bezahlen! —

D. j. Mensch. (in Verlegenheit) Ich danke indeß! aber — es hat Zeit, bis wir zusammen hinunter kommen; denn — wer weiß auch ob sie mir trauten. —

Stoppelfeld. Du darfst nur meinen Nahmen nennen, so steht Dir Küche und Keller offen. — Unter uns gesagt: die Gelder sind mir auch ein bischen ausgegangen; aber — (zufrieden lächelnd) die feurige Frau Wirthin ist dermahlen der wohlthätige Schwamm, aus dem ich meine Vivers drücke. —

Kilian, (der sich indeß umgesehn, und nicht darauf zu hören geschienen) Ei, ei! — Frau Gevatterin! Das muß man gelegentlich dem Herrn Gevatter stecken. — (laut) Ein prächtiger Tag! — O, meine Herrn, was muß es jetzt dort oben hinter jenem Berge für eine göttliche Aussicht geben, wo man die beyden Thäler mit ihren wallenden Strömen übersehn kann. — Herr Stoppelfeld! das wär so was für Sie; indeß der Herr da zu Tische geht. — Ich war vorhin auf dem Wege. —

Stoppelfeld. So geh! — Geh! — Ich bin auf dem St. Gothart gewesen. — (zum Dichter) Und Du — zu Tische! (dringend) Es wird mir ordentlich Angst, wenn ich Dich so da lehnen seh; denn ich

denk' immer: jetzt — jetzt stürzt er dir verhungert zu Füssen! und das könnt' ich doch vor Gott und der ganzen Welt nicht verantworten. — (immer dringender) Geh! Bruder; geh! — Laß Dir eine Weinsuppe kochen — eine Kälberkeule braten — Ich will alles bezahlen! —

D. j. Mensch. So schlimm ists noch nicht! — (sich nach dem Waide umsehend) Ich dachte nur — (mit einem flüchtigen Seitenblick auf den verstohlen horchenden Küster) Der infame Kerl! — (heimlich) Ich hab' auch so eine Spekulation! —

Stoppelfeld. (lachend) Du? — des Menschenelends, und aller Lebensplage natürlichstes Konterfei — Du? —

D. j. Mensch. (mit einem erbärmlichen Gesichte voll seltsamer Zuckungen; in einem Armensündertone) Ich liebe! —

Stoppelfeld. So erbarme sich Gott Deiner! — für die Menschen bist Du verlohren. — (zum Kilian) Aber, was steht denn Er da, und sperrt Maul und Ohren auf? — Gleich scher' Er sich seines Wegs (mit dem Stocke figurirend) oder — versteht Er mich? —

Kilian. Vollkommen! Aber, wenn Sie es erlauben, mein werthester Herr! dieser Grund und Boden gehört erb'- und eigenthümlich meiner gnädigsten Frau Kirchen-Patronin; also hab ich, als Hochderoselben berufener und verordneter custos templi,

doch allemahl mehr Fug und Recht darauf zu stehn, zu gehn, zu liegen, und überhaupt mein Wesen zu treiben, als so ein Paar — Gelehrte; werd' also mit gütiger Erlaubniß! hier bleiben, so lange es mir gefällig ist; verbitte mir alle Anzüglichkeiten und dergleichen, widrigenfalls ich mich genöthigt sehn mögte nobile judicis officium decenter zu imploriren — verstehen Sie mich? —

Stoppelfeld. Vollkommen! mein werthester Herr stultus — wollt' ich sagen custos templi! —

Kilian. (höflich mit dem Finger drohend) Ich bitte: versprechen Sie sich nicht noch einmahl! — Amt und Würde leiden darunter! und diesen darf ich, auch wenn ich wollte, nichts vergeben. —

Stoppelfeld. Hat nichts zu sagen; wir sind nur wett! denn Sein Gelehrte vorhin war auch nur so herausgedrückt, weil Er just kein ander Wort wußt', und das, welches er auf der Zunge hatte (seinen Knotenstock schüttelnd) aus Respekt vor diesem, nicht auszusprechen wagte. — (zusammenfahrend) Alle Wetter! —

Alle sahn sich um, und fuhren, mit verschiedenen Ausrufungen und Gestikulationen, unter einander; denn eben trat, nicht weit von ihnen, mit ihrem Flintchen auf dem Rücken, das Jägermädchen aus dem Gebüsche. —

Kilian. (sich räuspernd, und ihr entgegen-

gehend; höflich zu den andern) Ich empfehle mich Ihnen! —

Stoppelfeld. (mit dem Fuße stampfend, zwischen den Zähnen) Je, so bleib, in's Teufelsnahmen, bleib! —

Kilian. (wie zuvor) Bitt' um Vergebung, mein hochgeehrtester Herr! Jetzt ist mir's gefällig zu gehen. —

Er gieng ihr würklich entgegen, bot ihr, unter exemplarischen Kratzfüßen, seinen schönen guten Abend, und kam bald drauf — da sie sich keinen andern Weg von ihm führen lassen zu wollen schien — mit ihr in Gespräch, zu der Gesellschaft zurück. —

Henriette. (indem sie sich nähern) Wer sind denn diese Herrn? —

Kilian. Hum! — (mit einem verzerrten Gesicht' und verächtlichem Seitenblick) Ein Paar sogenannte Gelehrte! — (spöttisch) Der eine ein Dichter — der andre ein — wie man sagt — Romanschreiber! —

Henriette. (zufrieden) Das ist ja herrlich! — Ich habe beydes gern, und mir immer gewünscht, solche Leute kennen zu lernen. —

Kilian. Hum! — ja! — (den Kopf schüttelnd, und mit Bedeutung sich räuspernd) Hum! — Wonach sie sind! —

Henriette. Das versteht sich! — (mit der ihr eigenen Anmuth und Freymüthigkeit, zu den beyden) Guten Abend, meine Herrn! — (indem sie den Hut abnimmt, und sich die dicken braunen Locken aus dem Gesichte schüttelt) Es freut mich, Sie kennen zu lernen. —

Stoppelfeld. (ungeschliffen artig) Mich auch, Mamsell! — Hol mich der Teufel! mich auch. —

D. j. Mensch. (in Extase; mit rollenden Augen und sichtbaren Verzuckungen in seinen Gesichtszügen; schwach und taumelnd) O! — O! — Das ist mehr, als eine so schwache Leibeskonstitution, wie die meinige aushalten kann! —

Henriette. Was Henker? — Welcher ist denn das? Der Romanschreiber? oder der Dichter? —

Stoppelfeld. (mit einem mitleidigen Lächeln) Der Dichter! — Nein, ich habe, Gott sey Dank! Nerven wie ein Pferd; und die braucht unsereins auch, da man sich Jahr aus Jahr ein, mit Mord und Todtschlag, und allen süßen und schrecklichen Gefühlen der Menschheit herumzubalgen hat. —

Henriette. (mitleidig; ohne wie es scheint auf den pferdenervigen Romanschreiber gehört zu haben, mit ihrem Blick auf den armen Dichter geheftet) Was ist ihm denn? —

Kilian. (mit einem spöttischen Lächeln) Hum! — Er macht ohne Zweifel schön Verse. —

Henriette. (wie zuvor) Der arme Mensch — Greift's ihn denn allemahl so an, wenn er Verse macht? —

Stoppelfeld. O, nein! — Ohne Zweifel aber ist jetzt was anders dazu geschlagen. —

Henriette. (erschrocken) Herr Gott! — (ängstlich) doch nicht etwa gar ein Schlagfluß! —

Stoppelfeld. Ich wills nicht hoffen! — (ihn unsanft rüttelnd) Heh, Bruder! — Besinne Dich und geh; daß Du was Warmes in den Magen kriegst. —

D. j. Mensch. (auffahrend) Ich sollte gehen? — ich? — Nein! und sollten die Fugen aller meiner Theile nachlassen, und ich, vor Ihren Augen in mein voriges Nichts verwandelt werden — ich muß sie sehn! — (die Augen weit aufreissend, und sie hirnlos anstierend) Ich muß! — Ich muß! —

Henriette. (lachend) Je nun, närrischer Teufel! wer wird dir's denn wehren? — (sich mit natürlicher Grazie vor ihn hinstellend) Da bin ich ja! —

D. j. Mensch. (mit schweren Athemzügen) Götter! — Götter! Welch ein Auge! — Welch eine Stimme! — Welch ein Wuchs! — O! Wo hat die alte Welt noch diese Jugendkraft hergenommen — solch ein Meisterstück hervorzubringen? —

Henriette. (gegen den Kilian, mit dem

Finger mitleidig-lächelnd auf ihre Stirn deutend) Es spukt! —

Stoppelfeld. O, nein! Es ist diesen Menschen ihrer Art so. — Sie sehen alles doppelt, und haben seltsame Träume! — besonders, wenn sie mit leerem Magen — welches meistentheils der Fall ist — an ihren Entzückungen laboriren. —

Henriette. (gutherzig) Die armen Menschen!

Stoppelfeld. Aber hier (an sein Herz schlagend) hier ist warmes, tiefes, volles, gesundes Gefühl! — Hier wallt und kocht's, wie in den großen Schlagadern der Natur — (glühend) O, Mädchen! — Mädchen! und wenn ich mich mittheile — (will sie immer mit seinen nervigen Armen umschlingen; aber Kilian dreht sich allezeit so, daß er dazwischen ist) — da rauscht die Welt unter mir hin, und über mir knistert der Himmel! —

Henriette. Sachte! — sachte! — Drey Schritte vom Leibe, wenn ich bitten darf. — Ich hab's lieber, wenn die Menschen mit den Mäulern sprechen, als mit den Händen. — Erzählen Sie mir lieber ein bischen, was Sie geschrieben haben; daß ich mich freue, wenn ich's gelesen hab', oder noch lese, den Verfasser zu kennen. —

Stoppelfeld. (etwas verlegen) Hum! — a! Mein Nero — mein Hunnen-König Attila —

meine Bartholomäus-Nacht — mein Trauerspiel, Mord über Mord, in welchem alle sechsunddreißig spielende Personen an Gift und Dolch sterben, der Lampen-Putzer sich mit der Lichtscheere zuletzt ersticht, und den Souffler der herunterfallende Vorhang todt schlägt — ist all nichts! — — —

Henriette. Sonderbar! — Und wofür schreiben Sie es denn, wenn es all nichts ist? —

Stoppelfeld. Ey, ich meyne, nur für Sie nichts, mein schönes Kind! übrigens gibt es wirklich Menschen, denen man nichts blutig und grauvoll genug machen kann, und es hält äußerst schwer, sich eines solchen Publikums so zu versichern, wie es, ohne Ruhm zu melden, mir geglückt ist. —

Henriette. Darunter bin ich nicht! denn ich sehe die Menschen lieber sich freuen als leiden, lieber lachen als weinen, lieber leben als sterben. —

Stoppelfeld. Eben darum! Aber jetzt — (in wilden Entzücken) jetzt hab' ich einen Roman auf dem Rohre, göttliches Mädchen! — einen Roman, wie noch keiner existirt — so recht schön und stark und gefühlvoll, worinnen Weinen und Lachen wie Ebb' und Fluth abwechselt. Es fehlt mir nichts das geringste mehr dazu, als nur das Sujet, die Heldin; (wüthend auf sie eindringend) O! göttliches, göttliches, göttliches Mädchen! und das — (mit einem Sprung auf sie zu) sollen Sie seyn! —

ten will sie umarmen; aber Kilian tritt schnell dazwischen, und wird also pferdemäßig von ihm embrassirt, daß ihm die Perücke vom Kopfe fliegt)

Kilian. (mit einem lauten Schrey) Hülfe! Hülfe! — Der Herr ist närrisch!

Stoppelfeld. (der jetzt erst seinen Irrthum gewahr zu werden scheint) Was Teufel! Quid pro quo — Nubem pro Junone! (schleudert ihn auf die Seite) Wer heißt Dich auch dem Strome meiner Empfindungen Dich in den Weg stellen? —

Henriette. (laut lachend) Eine göttliche Szene, in Ihrem Ebb' und Fluth-Roman! — (klascht in die Hände)

Kilian. (indem er seine Perücke wieder aufstürzt) Danken Sie Gott, Mamsell! daß ich dazwischen kam. Es hätte Sie, so wahr ich bin! das Leben kosten können. —

Stoppelfeld. (in seinem vorigen schwärmerischen Tone fortfahrend) Diese liebe wilde Natur — dieses junonische Wesen, so glücklich gemischt mit dem höchstem Zauber der Liebesgöttin — O! du Engel des Himmels! — (mit einem mächtigen Satze, wieder auf Henrietten zu) So wahr Gott lebt! — Du mußt — Du mußt, meine Heldin werden! Gotts Sapperment! Au! Schinderluder! —

So schrie dieses Kraft-Genie, auf die unangenehmste Art von der Welt im süßesten Strome seiner pferdemäßigen Empfindungen unterbrochen; denn, als er jetzt, von dem mit Reperatur seiner Perücke beschäftigten Kilian ungestört, auf Henrietten hinein sprang, hatt' ihn ein großer rother Schweißhund (der getreue Waldmann des alten Puff) so wacker beym Kragen, daß er schier das Gleichgewicht verloren hätt', und über'n Haufen gestürzt wär, und — „He he! He he!“ rief hinter ihnen der Alte selbst, der eben aus dem Wälde heraus trat. Ein verdammter Streich! — Alle waren in Verlegenheit, und wären herzlich gern in die Mäuselöcher gekrochen; denn sie wußten, daß mit dem alten Brummbär nicht viel zu spaßen war; Henriette allein hüpfte ihm freundlich entgegen, denn sie hatte ja nichts Böses gethan. — Ausreissen, oder nur so sachte ihrer Wege gehn, konnten indeß die Herrn nicht, da er ihnen schon zu nahe war, sonst hätten sie sich noch verdächtiger gemacht; also mußten sie es abwarten, ob er heran kommen, oder vorübergehn würde, welches leztere ihnen, unter diesen Umständen (ob sie gleich auch um Henrietten kamen) ungleich lieber gewesen wär. — Aber — er kam wirklich, an Henriettens Hand, und an seinem Knotenstocke, mürrisch herangewackelt. — „Hum!

Hum! — brummt' er, als sie näher kamen; Henriette! Du bist ja in allerliebster Gesellschaft."

Henriette. (unschuldig) Ich kenne sie nicht, Väterchen! — Der eine da macht einen Vers auf mich; aber es greift den armen Menschen schrecklich an; sehn Sie nur, wie er so trübselig aussieht! — Und der andre (fröhlich) schreibt gar einen Roman von mir! —

Puff. (mit einem mürrischen Seitenblicke) Narrenspossen! — (zum Kilian) Und Er auch da, Herr Küster! — (den Kopf schüttelnd) Ich dächt' Er schämte Sich, vor Seinem Rocke wenigstens.

Kilian. (in Verlegenheit) Ich — ich spazierte da ein wenig herum; denn unsereins kommt ohne hin wenig aus dem Joch, und in die freye Luft — da — da — (für sich) Aber — ich thue am besten, ich mache mich ex pulvere, ehe der alte Drache noch derber ausfällt. Es ist nur um des Respekts willen. — (laut) Gute Nacht, Herr Puff! — Gute Nacht, Mamsell Henriettchen! — Meine Herrn! Ich empfehle mich! — (ab)

Puff. (ihm nachrufend) Eine gute Nacht, an Seinen Herrn Pastor!

Kilian. (sich noch einmahl umschauend) Danke schönstens; werd's ausrichten! —

Puff. Eine verdammte Lüge! — Wart' aber; ich werde mich danach erkundigen, und ihm sagen,

bey welcher Gelegenheit ich's bestellte. (zu den andern) Und wer sind denn wir eingentlich? — wenn man fragen darf. —

Stoppelfeld. (artig) Zu dienen, mein lieber Herr Förster! — Ein Paar reisende Gelehrte. —

Puff. Hum! Hum! — (spöttelnd) Reisende Tiger und Wölfe kenn' ich wohl; aber die Gelehrten, dächt' ich, gehörten auf ihre Stuben. —

Stoppelfeld. Bitt' um Vergebung! — Ein Gelehrter, der die Welt nicht gesehn hat, ist immer nur halb, was er seyn soll. —

Puff. Hum! das versteht unsereins freilich nicht. Und auf was haben Sie denn studirt? — Auf theologisch? juristisch? oder —

Stoppelfeld. (ihn unterbrechend) Unser Fach, mein lieber Herr Förster! sind die schönen Wissenschaften. —

Puff. Aha! das Neue. — So, so! — Nun merk' ich's, warum die Herrn auf Reisen sind. — Die schönen Wissenschaften —

Stoppelfeld. (ihn wieder unterbrechend) Sind das einzige Feld, auf welchem man jetzt noch füglich was bauen kann. —

Puff. Aber auch füglich verhungern! — Ja! (nachsinnend) da waren auch ein Paar — (sie genauer betrachtend, und dann lebhaft zu dem Dichter) Ey, sieh da! sieh da! — Das ist ja wirklich das

saubere Früchtchen, der ehrlichen Mutter Dursten, unten in Lämmersfeld: von dem ich eben sagen wollte. —

Durst. (wie aus einem Traume erwachend) Meine gute Mutter? — Es geht ihr doch noch fein wohl? —

Puff. (ergrimmt) Höre, Zeisig! Hättest Du dreschen gelernt, so müßte Deine arme Mutter nicht in ihren alten Tagen hakken! —

Durst. O, weh! — Wenn ich nur einen Verleger zu meinen Gedichten finden könnte — (seufzend) Ich wollte warlich den Bogen um einen Laubthaler geben, und mit ihr theilen. —

Puff. Ihre Kummernächte wären dennoch noch lange nicht bezahlt! — (den Stoppelfeld scharf in's Auge fassend) Ja, so wahr Gott lebt! er ist's auch. — (giftig) Das verzogne Muttersöhnchen, aus Scheldingen, um welches der wackre Amtsverwalter Stoppelfeld — ach, der arme Vater! — Gott vergeb' ihm die Sünde! — an seinem Landesherrn zum Hundsfott werden mußt', und, für Gram über diese Schande, starb. — (die Hände zusammenschlagend) Ey du mein Gott und Vater! —

Stoppelfeld. (kalt) Mein Vater war ein schwacher Mann, der sich nicht zu helfen wußt'. — Ich kostet' ihm freylich viel Geld, aber — dafür nennt

man auch jetzt meinen Nahmen in diesen fliegenden Blättern mit Hochachtung. —

Puff. Steckbriefe sind wohl auch fliegende Blätter? — Oder meynt Ihr, man kennt Euch Zeisige nicht, ob Ihr Euch gleich, ich glaube schier seit zehn Jahren, nicht auf vaterländischen Grund und Boden gewagt habt? — (giftig) Pfui Teufel! So umher zu ziehn, wie die Zahnärzt', und alle Dorfschenken in Kontribution zu setzen. —

Stoppelfeld. Es ist ein Unterschied — (beleidigt) mein lieber Hans Puff! — Freylich giengen wir beyde auf einem Wege aus — auf dem Wege der schönen Wissenschaften; aber — (sich, mit einiger Selbstzufriedenheit, auf Unkosten seines Freundes, frech erhebend) auf ganz verschiedenen Wegen werden wir einst zum Tempel der Unsterblichkeit und unsrer Bestimmung zurückkehren. —

Puff. Was soll ein Wort mehr! — (zieht seine Schreibtafel heraus, und schreibt) Der da — (den Dichter meynend) ist verkümmert an Leib und Seele; muß also lediglich der Barmherzigkeit Gottes und mitleidiger Menschen überlassen werden; aber Du — (zum Stoppelfeld) ein tüchtiger Bursche! — Ja, ja, Dir kann noch geholfen werden. — (steckt seine Schreibtafel ein, und greift an den Hut) Adjes! — Und daß Ihr's Euch nicht untersteht, mir noch einmahl hier herum zu stänkern, Ihr Herren!

— denn eure Pfiffe hab' ich lange weg — sonst werd' ich meinen Saubellern eine Narren-Hätz geben, womit dieser (seinen Waldmann klopfend) schier heute schon einen gesegneten Anfang gemacht hätte; versteht Ihr mich? —

Sie verstanden ihn vollkommen, und giengen, — was man sagt, wie die begossenen Pudel, ihre Straße. —

Puff gieng auch; und Henriette, die bey dieser letzten Szene eine traurige stumme Rolle gespielt hatte, schweigend und gedankenvoll neben ihm her; aber sein Waldmann wollte schlechterdings nicht von der Stelle, sondern knurrt' immer noch um einen Busch herum. — „Was Henker steckt denn da noch?“ — fragte Puff, und kehrte noch einmahl zurück. — Waldmann balgte sich mit einem Scheer-Beutel herum, und als er näher kam, rappelte der Bader Kolbe sich aus dem Busch' auf. — „Ich, ich wollte Sie geschwind noch rassiren, mein lieber Herr Puff!“ sagte er stotternd; und da — da — da kroch ich hier herein, und — wollt' ein bischen wa — warten. Guten Abend!“ —

Puff. (greift sich an den Bart) Hum! — was haben wir denn heute? — Wie bin ich denn? —

Kolbe. Freytag haben wir; wenn Sie es gütigst erlauben, mein werthester Herr Puff! — Indeß —

Puff. — Also! (drohend) Höre Vogel! mach mir keine Mäuse; sonst soll Dir auch der Donner auf den Kopf fahren. — Indeß, Waldmann! gieb ihm seinen Scheer-Sack wieder. — (nimmt dem Hunde den Scheer-Beutel ab, und giebt ihn und Bader) Sonnabend abends, oder Sonntags früh! —

Kolbe. Danke! — Sehr wohl! — Ich dächte nur heute — mein lieber Herr Puff! ja — denn wie Sie wohl denken — nein, mein Seele! da thun Sie mir unrecht. (lachend) Aber, nicht wahr, Mamsellchen! das waren rechte schmucke Herrn? nicht wahr? —

Henriette. Sie machten mir wirklich anfangs Spaß. —

Puff. Wie gewöhnlich dergleichen Menschen! — Aber es nimmt ein Ende mit Schrecken. —

Kolbe. Leute, die Welt gesehn hatten — allerliebste Leute! — Hihi! — Der eine mit seinen Versen vom Käuzlein und dem Tauben-Schlag', und der andre mit seinem großen Nero. —

Puff. Was ist denn das für ein Dings, der große Nero? —

Kolbe. Nu! das war ein bitterböser römischer Kaiser, der Christenblut vergoß wie Wasser. — (wichtig) Und von dem hatte der eine dieser Herren ein Buch geschrieben! —

Puff. Hum! — Was die Menschen nicht noch

alles schreiben werden! Ein Buch von einem so abscheulichen Manne? und — von einem neuen Gesangbuch hört und sieht man nichts! —

Kolbe. (zuckt die Achsel) Ja! — Die Zeiten sind verdirbt! — Das schlechteste wird am besten bezahlt, und das beste am schlechtesten; also — wird nur geschrieben, was am meisten lohnt; denn das ganze Fach der Wissenschaften ist jetzt leider — Herr Förster! das können Sie glauben — eine bloße Finanz-Spekulation geworden. —

Puff. (lachend) Schade, daß meine Alte nicht studirt hat! Die würde was schönes zusammenkratzen! —

Kolbe. Ja, das ist wahr; Sie hat viel Industrie! —

Puff. Das weiß Gott! — Sie wird schon knurren daheim, daß eine Kohle mehr an unsrer Suppe verdampft, indeß wir da plaudern. — Auf den Sonntag früh, oder morgen Abends also, mein lieber Kolbe! — Und das zwar auf meiner Stube, nicht hier im Busche! — Versteht Er mich wohl? —

Kolbe. Vollkommen! — O, vollkommen! — (artig) Mein liebwerthester Herr Förster! — Madmoiselle! Dero getreuster Kolbe wünscht angenehme Ruh. — (mit Kratzfüßen, ab)

Puff. Ein Narr! — Aber doch ein guter ehr-

licher Narr. — (hitzig) Jenes Geschmeiß eben, Henriette! schaff Dir vom Halse! das bitt' ich mir aus! sonst schaff' ich sie fort, und da weißt Du, läuft's vielleicht auf einen Spektakel hinaus, wenn sie mir mal zur unrechten Stund' in den Wurf kommen. —

Henriette. Gut, Väterchen! — Ich will sie schon ein andermahl abführen; wenn sie wieder kommen sollten. —

Puff. Der rinc — daß dich, hab' ich's doch vergessen! — (dem Kolbe nachrufend) Hör' Er mal, Kolbe! wenn Er morgen früh außer nach Wüstingen geht, so sag' Er doch mal dem Weber: er möcht' auf den Sonntag ein bissel bey mir einsprechen. —

Kolbe. (Aus der Ferne) Mit vielem Vergnügen! Herr Förster; mit vielem Vergnügen! —

Puff. (ausspuckend) Die Fetzen! — Sie sind nicht so viel werth, als man sich über sie ärgert. Pfui! —

Henriette. (naiv) Je, Väterchen! wie heißt's Ihm denn, daß Er sich ärgert? — Mir macht so was ordentlich Spaß! (ernst) Er wird doch wohl nicht was anders glauben? —

Puff. Nein! — Aber, an kleinen Riemchen lernen die Hunde Leder kauen (mit Nachdruck) und an solchen Späßchen die Mädchen das infame Lammern, und werden am Ende — (gelaßner) Man redt nicht gern davon! —

Henriette. (die Nase rümpfend) Hum! — das wären meine Riemchen! — (lachend) Hahaha! —

Puff. Und zur blossen Narrensposse — (ernst) Henriette! mit solchen Menschen Deinen Spaß zu treiben, die unser Mitleid und unsre Thränen verdienen — Henriette! (gutherzig) kannst Du das über's Herz bringen? —

Henriette. Wahr! — (heiter) Aber, wenn es nun ihnen Spaß macht? ihnen, die sonst keinen haben? — So kann man sich ja wohl, dächt' ich, von ihnen ansehn lassen! —

Puff. (den Kopf schüttelnd) Hum! — Willst Du denn ihre Spaßmacherin seyn? —

Henriette. (schnell) Nein! nein! — Und so wollen wir's lieber ganz und gar unterwegs lassen. —

Puff. (mit einem zufriedenen Lächeln) Das dächt' ich auch! — (beyde ab)

Achtes Kapitel.

Beschützer meiner Schöne,
Wachsamer Ariel!
Erschein' auf diese Töne,
Und nimm von mir Befehl;

Belindens braunen Locken
Gab Pope Dich zur Wache,
Nimm nun, gleich unerschrocken,
Selindens Herz in Acht.

Wenn, überdeckt mit Tressen,
Der Stutzer um sie schwebt,
Und seinen Blick, vermessen,
Der Narr nach ihr erhebt;

Dann scheuche Dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein gescheides Wort.

Zachariä.

Einige Tage drauf war Jahrmarkt in einem Gränz-Städtchen. Henriette hatte lang' einmahl hinaus gewollt, da ihre Augen hier nicht mehr fanden, was unwiderstehlich ihr Herz suchte. Dieser Jahrmarkt war

dazu die beste Gelegenheit. — Zwar hatte sie keine Idee von alle den Ursachen, warum gewisse Mädchen — und besonders Landmächen, wie sie — auf allen Dorfkirmsen und Jahrmärkten, ihr bischen Reize, wie die alten Weiber ihre verschimmelten Nüsse, trödeln tragen, auch war's ihr noch nie eingefallen, daß es etwa da einen Spaß geben könne; nein! aber dießmahl war's ihr nicht anders als müßte sie hin. Und, weil denn das Mädchenherz sagte: Du mußt! so ließ der Verstand es sich auch bald gefallen, nicht allein gütigst darein zu consentiren, sondern sogar in Herbeyschaffung der Mittel und Wege dazu, behülflich zu seyn. Wie's nun zu gehn pflegt! — Es wurd ihr nicht schwer, in der Gräfin Näh-Körbchens einige Defecte bemerkbar zu machen, und es dahin zu bringen, daß sie sogar zu diesem Jahrmarkte geschickt wurde; welches ihr desto lieber war, da sie auf diese Art den Einwendungen ihres alten Puff entging, welche er ihren Bitten um Erlaubniß würde entgegengesetzt haben. Zwar schüttelte er teufelmäßig den Kopf, da er sie, wegen einer dringenden Wald-Expedition, nicht begleiten konnte; was konnt' er aber machen? da es sein zweyter Abgott, die Gräfin, befohlen hatte? nichts, als ihr alle Schubsäcke voll Ermahnungen und Instruktionen mit auf den Weg geben, welche bey jedem andern Mädchen den geraden Weg

zu einem Ohr' hinein, und zum andern wieder heraus, in den Wind gegangen seyn würden. Bey Henrietten hatten sie doch die gute Folge, daß sie sie wenigstens aufmerksam machten. — Um ein Haar wär sie schon auf dem halben Wege zurückgekehrt, als ihr einfiel: daß der eigentliche Zweck ihres Ganges ganz gegen den Willen ihres guten Pflegevaters, und ihr ihm gethanes Versprechen sey. doch — es war ja kein Schelmstreich! und, wem bekannt ist, was für eine Fertigkeit auch der beste Theil des weiblichen Geschlechts im Entschuldigen seiner zuweilen schwachen oft sogar zweifelhaften Handlungen hat, dem wird es nicht sonderbar scheinen, daß sie dennoch ging. Aber sie ging wie auf Kohlen, und je näher sie dem Städtchen kam, je fleißiger betete sie sich die Ermahnungen und Instruktionen ihres Pflegevaters vor.

Es waren dießmahl ungewöhnlich viel Menschen auf diesem eigentlich unbedeutenden Jahrmarkte; denn der seit einem Jahre wieder ausgebrochene Krieg — (ich schreibe jetzt 1758.) — hatte dergleichen Märkte schier in der ganzen Nachbarschaft gänzlich zerstört, und Käufer und Verkäufer nach diesen noch ruhigen Gränzen herausgedrängt. — Die Erscheinung eines Mädchen, wie Henriette war, mußte natürlich Aufsehn machen; und wo sie ging und stand, hörte sie von allen Seiten ein Geflüster —

vom

„vom Spielberge" „das schöne Jäger-mädchen" — oft sogar ihren Nahmen. Jetzt dachte sie wieder an die Reden ihres sorgsamen Pflegevaters, und es wollt' ihr wirklich anfangen bange zu werden, da sie, unter allen denen die sie so genau zu kennen schienen, auch nicht ein einziges ihr bekanntes Gesicht erblickte; sie hätte ja aber niemanden was gethan? also konnte sie sich unmöglich einbilden, daß ihr jemand was thun könne. So hieß es, wie gewöhnlich, in ihrer Lebens-Philosophie, die nicht weiter her als vom Spielberge war; und das Ansehn — je nun, das hatten sie umsonst! Dieser leichte Schreck, der sie wirklich hätte wenigstens ein bischen vorsichtig machen sollen, ging also sehr schnell vorüber, und sie sah jedem, der sie ansah, gerade und hell in die Augen; denn sie fand in ihrer ganzen Leibes- und Seelen-Konstitution auch nicht den geringsten Grund, warum sie dieselben hätte niederschlagen, oder wegwenden sollen. —

Ihre großen Kleinigkeiten waren, unter einer Menge von Zuschauern, die ihr von Bude zu Bude folgten, bald eingekauft, und es fehlte ihr nun nichts mehr, als noch einige seidne Tücher, zu deren Einkauf sie von der Gräfin nur auf den Fall Auftrag hatte: wenn sie dieselben, etwa bey einem Juden, wohlfeil bekommen könne, da sie, zum herannahenden Christkindchen, für die Mägde und an-

dere Bauermädchen bestimmt waren. Hierzu glaubte sie sich also Zeit nehmen, und dabey ihren Augen etwas freyern Lauf lassen zu können: ob sie vielleicht doch den erblickte, welchen umsonst schon lange ihr Herz suchte. — Meine Leser und Leserinnen mögten wohl wunder denken, wer dieses war; also muß ich es nur sagen. Es war der arme Dichter Durst! — O, pfui! werden meine Leser denken, und meine Leserinnen ohne Zweifel die Näschen rümpfen; aber — ich kann mir und ihnen nicht helfen; es war wirklich dieser! — Indeß kann ich, zur Beruhigung derjenigen, denen ich es an den Nasen ansehe, daß sie meynen: es wär' schade um Henrietten, sich an so einen Irrläufer zu hängen, auf Ehre zu versichern: daß sie nichts weniger als in ihn verliebt war; wenn sich aber meine aufmerksamen Leser eines einzigen besondern Karakter-Zugs, aus seiner kurzen Bekanntschaft erinnern, so werden sie finden: wie es dennoch möglich war, daß, auch ohne verliebt zu seyn, ein edles gutherziges Natur-Mädchen wie Henriette, diesen Irrläufer eben so sehnlich, und vielleicht sehnlicher noch suchen konnte, als das verliebteste Mädchen ihren lange vermißten, oder durch die strengsten Verbote verscheuchten Adonis. —

Sie suchte lange vergebens, und hatte bereits die Hoffnung, eins von beyden, Juden oder Dichter,

oder beydes zugleich zu finden, aufgegeben, als ihr auf einmahl ein Jude, mit wirklich schönen Tüchern unter dem Arm', über den Weg sprang. Sie rief ihm zu; aber er schien Eile zu haben, und sprang in ein hübsches Haus, an der Ecke eines kleinen Seitengäßchens. Henriette, die wohl einige Juden bey ihrer Gräfin gesehn, auch einen gewissen Begriff vom Judenthum überhaupt, aber nicht eben einen deutlichen von den politischen Verhältnissen derselben hatte, hielt dieses Haus für das Eigenthum des Juden, oder wenigstens für seine Niederlage, und fand nicht das geringste Bedenken, ihm dahin zu folgen. Im Parterre des Hauses fragte sie einige hin und wieder gehende Leute: wo der Jude sey? und es hieß: oben. Sie ging die Treppe hinauf und fragte wieder, einen auf dem Vorsaale, wie es schien, wachhabenden Bedienten, und erhielt von diesem, mit einem äußerst freundlichen Gesichte, indem er auf die Thür eines Zimmers zeigte, die Antwort: hier drinnen! — Die besondere Freundlichkeit dieses Bedienten, und seine Dienstfertigkeit, mit welcher er, um die Thür aufzumachen, vor ihr hinsprang, hätt' ihr eigentlich wohl auffallen können; aber sie war, bey ihrer Gräfin, artige und dienstfertige Bedienten gewohnt, und ging unbefangen nach der Thür zu. — Lächelnd machte der dienstfertige Jehaß die Thür auf, und — —

Doch, ehe wir sie hinein gehen lassen, müssen wir uns selbst erst ein bischen darinnen umsehn; denn — ich wette! hätte sie gewußt was wir erfahren werden, sie wär nicht hinein gegangen. —

Ein junger reicher Wüstling, vom Lande, welcher alle Jahrmärkte der ganzen Gegend richtig zu besuchen pflegte, weil er, aus vieljährigen Praxis, wußte: daß sich, an solchen Tagen, bey den flinken Bauermädchens — worunter auch unerfahrne Pfarrers-Pachters- und Müller-Mädchens gehören — die, bey dergleichen Gelegenheiten, ihren Katechismus, nebst Vernunft und Sittsamkeit, gewöhnlichermassen zu Hause zu lassen pflegen, immer Nahrung die Menge für seine Menschlichkeiten fand — lag in diesem Zimmer, bey einer Tasse Chokolade auf ein weiches Sopha ausgestreckt, und vor ihm stand der dienstfertige Jude, mit einem äusserst freundlichen Gesichte, worauf sich schon jedes Prozentchen abzeichnete, welches er hier zu gewinnen wußte, da dieser Herr jedesmahl eine ziemliche Partie solcher Galanterie-Waaren, als Lock-Speise sowohl als Honorarium für die Mädchen, nöthig hatte, und ihm abzukaufen pflegte. — Von dem Gesichte dieses Wüstlings, als sich unvermuthet die Thür öffnete, und das schöne Mädchen herein trat, wird nur derjenige sich eine richtige Vorstellung machen können, der im Hinterhalte ihres Netzes, eine alte ausge-

lernte Haus-Spinne beobachtete. — Wie diese, mit hervorschwellenden Augen, glotzt, und jedes Nervchen für Begierde zuckt, wenn sich eine dumme oder unvorsichtige Fliege fängt — just so stierte dieser das unbefangen hereintretende Mädchen an. Aber was kümmerte Henrietten das Gesicht dieses Menschen? Sie bat um Vergebung, und wendete sich sofort mit ihrem Gesuch an den Juden. Der Jude zeigte ihr mit sichtbarem Vergnügen alle seine Raritäten vor, stotterte aber, und sah bald das Mädchen und bald den jungen Herrn an, als er bieten sollte; dieses fiel Henrietten auf; aber — zu spät. „Handle lieber mit mir, schönes Mädchen! rief der junge Herr, der sich indeß von seinem ersten Staunen erholt und auf die Beine gemacht hatte; mit dem albernen Juden ist nichts anzufangen!" — Henriette stutzte noch mehr über diesen Vorschlag, dessen Grund ihr einleuchtete, fand, gegen ihre Ueberzeugung, diese Waare nicht nach Geschmack, und wollte sich empfehlen; aber der Jude, welcher auf dergleichen Vorfälle schon abgerichtet, und mehrmahls dabey gewesen zu seyn schien, ließ alles liegen, hüpft', unter dem Vorwande: mehr, und andre, und beßre Sorten zu holen, zur Thür hinaus, und — sie war mit dem jungen Herrn allein. Dieser bat anfangs sehr artig: indeß auf seinem Sopha Platz zu nehmen, und eine Tasse Chokolade zu ver-

suchen, erklärte sich aber, als sie beydes ernstlich ausschlug, deutlich, und immer deutlicher, so daß sie sich endlich genöthigt sah, nach einigen zwar immer noch höflichen aber doch etwas harten Zurückweisungen, mit Gewalt die Thür zu suchen. Sie fand diese verschlossen, und wußte nun vollkommen woran sie war. — Zwar verlor sie weder den Kopf noch den Muth, denn sie fühlte sich stark genug, einen gewaltsamen Angriff mit diesem Männergeripp', auf den Nothfall, aus freyer Faust abzumachen. Aber wie groß war ihre Freud' und Erstaunen, als, eben in dem Augenblicke, da sie auf Mittel bedacht war, sich von so einem ungestümen Liebhaber zu befreyen, die Thür aufgesprengt wurd', und sie, an der Spitze der Diener der Gerechtigkeit, den armen umsonst so lange gesuchten Dichter Durst erblickte. —

Die Diener der Gerechtigkeit nannten sie bey Nahmen, und als sie versicherte: daß sie dieses wirklich sey, ward ihr — vielleicht um, in zweyerley Gerichten, diesen Kriminal-Prozeß desto weitläufiger und kostspieliger zu machen — mit viel Artigkeit erlaubt: in Gottesnahmen ihrer Wege zu gehn; den jungen Herrn aber ersuchten sie sehr höflich — das heißt, aus der Sprache dieser Menschenart in ein reines Deutsch übersetzt: mit geschwungenen

spanischen Röhren: — ihnen, ohne Umstände, sogleich auf's Rathhaus zu folgen. —

Aeußerst zufrieden sprang Henriette zur Thür hinaus, und überließ den jungen Herrn und den Judenkram, über welchen sie gleichfalls ihre Retter sogleich hergemacht hatten, mit Vergnügen der lieben Gerechtigkeit; aber bald überzogen andere Wolken ihre kaum geebnete Stirn, denn, — sie fand nicht vor der Thür, wie sie gewiß glaubte, den armen Dichter Durst. Er war eben so schnell wieder verschwunden als er erschienen! — Sie fragte unten im Hause: ob man nicht eben einen so und so gekleideten Menschen habe herausgehn sehn? Dieses wurde zwar bejaet; aber niemand wollte wissen, wo er in der Geschwindigkeit hingekommen sey. Freylich war das ganze Haus, durch die unerwartete Erscheinung der Gerichtsdiener, in Aufruhr gerathen, und — wer sollt' auch auf so einen unbedeutenden Menschen achten? —

Hätte sie nicht wenigstens gehört, daß man ihn wirklich im Hause gesehn habe, wahrlich! ich glaube sie wär im Stande gewesen diese Erscheinung für seinen Geist, oder ein Spiel ihrer erhitzten Phantasie zu halten; so geschwind war er weg! und sie konnte weder begreifen, wo er her, und die Gerichtsdiener, noch wo er hin gekommen. — Ein Seufzer drängte sich aus ihrer Brust, und sie gieng traurig

die Straße hinunter, nach dem Thore; denn die Lust seidne Tücher zu kaufen, war ihr gänzlich vergangen. —

Sie war nicht weit gegangen, als sie jemand etwas unsanft auf die Achsel klopfte. Sie sah sich um — Es war einer von den Gerichtsdienern, die sie eben von dem zudringlichen Liebhaber erlöst hatten. — „Hören Sie, Frauenzimmerchen! fragt' er in einem etwas sanfterern Tone als sein Achselklopfen; Sie müssen ja wohl am besten wissen, wer der junge Mensch war, der uns zu Ihnen führte?“ — Sie trug kein Bedenken, ihm seinen Nahmen zu nennen, und setzte hinzu: daß es ein Gelehrter, und außerordentlich guter Mann sey. — „Und doch ein Schurke! fuhr der Gerichtsdiener fort; denn, sehn Sie nur, Frauenzimmerchen! er versprach uns ein besonderes Trinkgeld, weil wir sogleich, auf sein Wort, ohne den Special-Befehl E. E. Raths abzuwarten (über welchem wohl einige Stunden hätten verstreichen können) auf unser eignes Risiko mit ihm giengen, und nun — indeß wir den saubern Herrn fest gemacht haben, ist er zum Teufel!“ —

Henriette. (für sich) Der gute Mensch! — Vielleicht versprach er mehr als er leisten konnte. — (laut, zum Gerichtsdiener, indem sie ihm drey Laubthaler in die Hand drückt) Ist das genug, für Ihre Müh'? —

Gerichtsdiener. (artig) O., vollkommen! vollkommen! — (bedächtig) Aber, hören Sie, Frauenzimmerchen! eigentlich darf ich das nicht einmahl von Ihnen annehmen; denn Ihnen waren wir Schutz und Hülfe schuldig von Rechts wegen; und — darinnen sind wir gewiß sehr fein, und unsre Gewissen die zartesten auf der Welt. Nur von jenem — der eigentlich nicht der leidende Theil selbst, sondern nur Denunciant war — je nun ja! weil wir seinem Gesuche schleunig, und nicht nach dem ordentlichen Gange Rechtens fügten — ja! von jenem konnten wir uns etwas ausbitten. Indeß — (indem er das Geld einsteckt) da Sie wahrscheinlich mit ihm nähere Bekanntschaft haben, und ihn ohne Zweifel eher zu sprechen bekommen als einer von uns, so will ich es, in seinem Nahmen, von Ihnen annehmen, und mir an ihn einstweilen den gehorsamsten Dank abzustatten ausbitten. —

Henriette. Je nun ja, so ist es auch gemeynt. Er wird mir es schon bey Gelegenheit wieder geben; denn er ist ein sehr braver ordentlicher Mann! nur zuweilen ein bischen zerstreut, und in Gedanken. —

Gerichtsdiener. Richtig! Richtig! Das sah man ihm an; und darüber hat er es sicher vergessen, sicher! — Ja, das verdammte Denken! — das verdammte Denken! das hat schon viel Unheil in der Welt gestiftet; ja! Ich wüßte nicht, wenn

unsereins denken wollte, wie es mit der edeln Gerechtigkeit stehn würde, die nur schleunige Handlung fordert; ja! und der gute ehrliche Mann! — wenn es ihm nun über kurz oder lang einfallen wird, daß er es vergessen hat — ei, du mein Gott! was wird er sich ärgern, und sich ein Gewissen machen. — Ja! und da ist's recht gut, daß Sie — Frauenzimmerchen! — Ich weiß nicht ob — hä! hä — Jungfer oder Mamsell — thut auch zur Sache nichts — hä! denn wir sind ja alle Menschen; Amt und Pflichten abgerechnet — ja! daß Sie sich in's Mittel geschlagen haben, da Sie mit ihm bekannt sind, und es von ihm wieder kriegen, ja! ist die ganze Sach auf einmahl abgethan, und unsre Gewissen allerseits rein und unverletzt. — Hä! hä! Mich dankbar empfehlend. —

Henriette sah ihm mitleidig nach; denn solch ein Mensch war ihr noch nicht vorgekommen, der immer von Pflicht und Gewissen spricht, und doch beydes in jedem Athemzuge verletzt. — Ich denke, sie soll sie noch besser kennen lernen, diese Lieblinge des Glücks und der Großen. —

Sie gieng, und wollt' eben den Fuß zum Thore hinaus setzen, als sie eine kreischende Stimme, im Neben-Gäßchen, noch einmahl aufmerksam machte. — „Daß Er sichs nicht untersteht, mir noch einmahl unter die Augen zu kommen! kreischte diese im-

pertinente Fistelstimme — eine Stimme, gegen welcher, in meinem Ohr, das Quitschen eines ungeschmierten Wagenrades Wohllaut ist — sonst will ich den Bettelvogt rufen, und Ihn an Ort und Stelle bringen lassen!" — Ad vocem Bettelvogt fielen ihr die Gerichtsdiener ein, unter denen sie diesen Tag so hübsche Bekanntschaft gemacht hatte, und sie sah sich um. — O, Himmel! da stand auf den obersten Stufe des Eingangs in ein großes Haus, ein kleines hagres Männchen, in einen seidenen Schlafrock gehüllt, roth um den Schnabel, wie ein kampffertiger Hahn, und an der untersten, mit einem Packet Schriften in der Hand, wie ein armer Sünder, der Dichter Durst. — „Durst!" rief Henriette schnell; denn, hätte auch jetzt Puff, die Gräfin, und die ganze Welt da gestanden, jetzt hätte sie Durst gerufen. Er sah sich um, und — ach! in der glücklichsten Vergessenheit aller seiner Leiden, flog er ihr entgegen. — „Um Gotteswillen! fragte sie, was führen Sie da für einen herzbrechenden Diskurs?" — „Ach! rief er, mit Freudenthränen in den Augen, ich hatte den Gerichtsdienern, um ihre Schritte zu beflügeln, ein Douceur versprochen, und eilte zu diesem reichen Gelehrten, um mir von ihm, auf den achtzehnten Band meiner Gedichte da *), einige Tha-

*) Sie sind, Gott sey Dank! nie im Druck erschienen. —

ler leihen zu lassen — (mit einem Blicke zum Himmel) Fragen Sie mich nicht weiter!“ —

Henriette. (verstellt) Ich dachte Sie wollten das Geld für diese Gedichte mit Ihrer Mutter theilen? —

Durst. (erschrocken) O, Gott! — Ich hätte jetzt wahrlich nicht an meine Mutter gedacht! —

Henriette. Den Gerichtsdienern hab' ich drey Laubthaler in Ihrem Nahmen ausgezahlt, als sich dieselben über Ihr Verschwinden beklagten, und Sie einen Lügner schimpften; (immer ernster) Sie sind nun *mein* Schuldner! —

Durst. (freudig ihre Hand fassend) Ich will's Ihnen, so wahr Gott lebt! ehrlich bezahlen. —

Henriette. (verweisend) Durst! — Was sind Sie für ein Mensch! — Ihnen wär ich Millionen schuldig, wenn ich sie hätte; und Sie — wollen mit drey Laubthalern in meiner Schuld seyn, die Sie noch obendrein *für* mich ausgegeben hätten: Ich will nicht hoffen, daß es ihr Ernst ist; aber — sey es auch Ernst, oder Spaß — Schämen Sie sich! — (ihm ein Packet Geld in die Hand drückend) Geben Sie das Ihrer Mutter! —

Sie kehrte sich gerührt von ihm, und gieng, ehe er sich erholen konnte, zum Thore hinaus. —

Da stand er, das ziemlich schwere Packet Geld in der einen, und seine Gedichte in der andern Hand.

— Er stand, wie im Traume, und glaubte kaum seinem untrüglichsten Sinne trauen zu dürfen. Seine Mutter — ihre Freude, — das Mädchen — das Geld — Alles dieses warf seine Sinne, und Gefühle so konfus unter einander, daß er ohne Zweifel noch lange so würde gestanden haben, wenn nicht eine ganz betrogene Empfindung ihn aufgeweckt hätte. — „Bst! Bst! — Hem! Hem! — rief der reiche Gelehrte, dem die Bekanntschaft mit diesem Mädchen, einem Lieblinge (wie er wußte) der reichen Gräfin von Turneisen, und das ihm zugesteckte Geld — (denn solche Menschen wittern einen Kreuzer so weit als der Fuchs ein Hühnerhaus) — hätt' ihm eine ganz andere Meynung von diesem Menschen beygebracht — Hem! (einige Stufen von seiner Thür heruntertretend) Hören Sie doch — Hem! — Vielleicht wär denn doch was mit Ihren Gedichten zu machen, wenn Sie — hem! — mir die Besorgung des Verlags anvertrauten, und ja — denn die Buchdrucker sind jetzo sehr bedenklich — hem! — für Papier, Censur, et sic porro — was vorausbezahlten. — Hem! — amice! was meynten Sie wohl, zu diesem Vorschlage?" —

„Was ich meyne? — rief Durst aufgeschreckt; das will ich Ihnen gleich sagen. — (mit unterdrücktem Grimm) Hielten Sie mich vorhin vor einen Bettler — so halt ich Sie jezt vor

einen Schurken!" — und somit sprang er, Henrietten nach, zum Thore hinaus. —

Henrietten war's ordentlich leicht um's Herz, daß sie das Geld los war, welches sie, von jenem Tage an, da sie von der armen Mutter dieses Menschen gehört, in der Tasche bey sich herumgetragen, und nur sehnlich auf eine Gelegenheit, es ihm selbst zuzustellen, gewartet hatte, weil sie weder der Mutter, wegen ihrer bekannten Indüstrie, noch dem Vater, wegen seiner schon geäußerten besondern Gedanken über ihren Wohlgefallen am Umgange mit diesen Menschen, etwas davon wissen lassen wollen, ob es gleich ehrlich verdientes und von den kleinen Geschenken der Gräfin zusammengespartes Geld war — sie selbst aber, um es geradezu an diese arme Mutter zu schicken, keine Gelegenheit hatte. — Sie sang fröhlich ihr Liedchen, und eilte schon, mit beflügelten Schritten, dem Wäldchen zu, welches sie noch von ihrem lieben Spielberge trennte; da kam, unerschöpflich in Dank und Ergießungen seines Entzückens, Durst ihr nachgesprungen. — Sie hört ihn an, und macht' ihm ihre Gegenrechnung, von welcher er jedoch nichts hören wollte, sondern heilig versicherte: daß er noch nicht den tausendsten Theil von dem allen gethan habe, was er mit Freuden für sie

thun würde, da es ja bloß, als er nach einer Viertelstunde, sie nicht aus dem Hause zurückkommen sehn, und aus den Reden des Bedienten und des Juden an der Thür, eine dunkle Idee von dem unangenehmen Vorfalle bekommen, um einen einzigen Gang zu der allezeit fertigen Gerechtigkeit zu thun gewesen; als er sich aber, nach diesen unangenehmen Debatten, nicht empfehlen, sondern, wie es schien, sie begleiten wollte, hielt sie es doch ihrem unbescholtenen Rufe für zuträglicher: ihn, so weh es ihr that, an seine dürftige Mutter, und die ihr schleunigst zu bringende Unterstützung zu erinnern, als diese Begleitung anzunehmen, ob sie gleich nicht das geringste dabey gewagt hätte. Noch vor kurzem hätte sie es nicht so kritisch genommen, sondern ihn, da sie sich, von alle dem Bösen, welches ihr der ehrliche Sebaldus vorgemahlt hatte, nicht das geringste dabey denken könnt', in Gottesnahmen neben sich her laufen lassen, bis er es satt gehabt; aber einige ellenlange Predigten ihres Pflegevaters, welche sie, seit dem letzten Vorfalle (welchem schon einige ähnliche vorangegangen waren) hatte müssen anhören, mogten sie doch auf den richtigen Grundsatz aufmerksam gemacht haben: daß man auch nicht scheinen müsse, was man nicht seyn wolle.

Mit einem wahren Armensündergesichte hörte der arme Durst dieses Urtheil an, und gehorchte

mit Thränen in den Augen, als sie ihm offenherzig, wie sie es gewohnt war, ihre Gründe hinzusetzte. Mit einem tiefen Seufzer blickt' er auf seinen Rock, drückt ihr die Hand, und ging. Es that ihr herzlich weh! denn, wahrlich, es war nicht um des Rocks willen, daß sie ihn fortschickte, sondern weil ihr just, zu seinem Unglück, die Predigten ihres Pflegevaters einfielen, gegen welche wir sie jedoch will's Gott! noch oft in ihrem Leben werden segeln sehn. Er ging; und erhielt, für diesen Gehorsam, von ihr die Erlaubniß: sie, wenn es ohne Aufsehn geschehn könnte, wiedersehn zu dürfen. — Da haben wir's! — Aber Henriette konnte nun einmahl schlechterdings nicht undankbar seyn! und sollte sie auch, statt der ellenlangen, in Zukunft meilenlange Predigten anhören müssen; denn — dabey blieb allemahl ihr Herz, wenn es mit Verhältnissen in Collision kam, sie that ja nichts Böses! —

Und es war recht gut, daß der arme Durst gefolgt hatte; denn sie betrat kaum das Wäldchen, so kam ihr schon der alte Puff, mit sichtbarer Freude über ihre glückliche Zurückkunft in seinem Gesicht, entgegengestolpert. Herzlich gern hätte sie, auf seine Frage: wie es gegangen sey? dem guten Vater, alles erzählt, aber sie fürchtete sich für seiner allzu großen Sorgsamkeit um sie; fürchtete, daß sie dann nicht allein würde vor's Haus gehen dürfen, that

also,

also, das erstemahl in ihrem Leben, ihrer Aufrichtigkeit Gewalt an, und schwieg. Er war indeß äußerst zufrieden mit ihren Erzählungen von alle den großen Kleinigkeiten, die sie gesehn; zufrieden, daß er sie nur wieder hätte; und so wandelten sie fröhlich durch die dunkeln Buchengänge des alten Spielberges hin, nach dem ruhigen Dorfe zu. Puff wendete sich hier rechts, nach seiner alten Waldburg hinauf, und Henriette hüpfte vollends hinunter, um der guten Gräfin von ihren Aufträgen Raport abzustatten. — Als es auf die Rede von den seidnen Tüchern kam, fing Henriettens Redekunst an zu stocken, wie es zu geschehen pflegt, wenn Geheimniß und Aufrichtigkeit, und zweyerley Wille mit einander in Collision kommt: um ein Haar hätte sie sich verrathen! Aber, aus dem nämlichen Grunde, wie bey dem alten kritischen Puff, that sie sich auch hier Gewalt an, behielt wirklich die Verlegenheit, in welche sie um dieser seidenen Tücher willen gerathen war, für sich allein, und erhielt, zu ihrer größten Freude, den Auftrag: auf den nächsten Jahrmarkt, in einem andern Städtchen, darnach zu gehn. Seelenvergnügt küßte sie dafür ihrer guten Gräfin die Hand; denn, was kann einem in solch einer Einsamkeit aufgewachsenen geistvollen Mädchen mehr Freude machen, als — und sollt' es auch nur auf einem armseligen kleinstädtischen Jahrmarkte seyn —

die grosse Welt zu sehn? Gefahren werden nicht länger geachtet, als man darinnen ist, und die treulichsten Warnungen für Eigensinn oder Hypochondrie gehalten. Doch, ich will schweigen! Meine Leserinnen mögten sonst glauben, es fehlte mir auch unter den kurzen Rippen. Wissen sie es besser? je nun, ich habe nichts dagegen! —

Auf dem Heimwege hatte Henriette noch eine grosse Haupt- und Staats-Aktion mit abzuwarten. — Der eigentlich gewöhnlichermassen überlästig artige Gastwirth, schmiss nämlich eben, als sie da vorüber ging, den pferdenervigen Herrn Stoppelfeld, unter einer sanft- und kraftvollen Oration, und wechselseitigen pferdemässigen Lungenhieben auf ihn und die mit zerstreuten Haaren hinterdrein heulende Frau Wirthin, pflichtmässig, wie er sich unter andern ausdrückte, zur Thür heraus, und einige Soldaten, die hinter des Nachbars Zaune gelauert hatten, nahmen ihn, mit allen militärischen Ehrenzeichen in Empfang. Er wollte Complimente machen, die Ordre des Königs sehn, nach welcher man einen Gelehrten auf seinen Reisen zu inkommodiren berechtigt sey, und versicherte hoch und theuer: dass er schlechterdings nicht zu Fuss gehn könne; aber sie legten ihm den unbedingten militärischen Gehorsam so nah, dass er sich wie ein Sprenkel zusammen bog, und versicherten: dass, sobald er nur diesen Gehor-

sam werde begriffen haben, sich das übrige alles
sehr leicht geben werde. —

Für Henriettens Herz war dieses keine Lieblings-
Szene. Sie fuhr dem ungezogenen Wirthe auf den
Hals, fragte nach der Ursache dieses seines sonder-
baren Benehmens, und drohte, ihn bey der Grä-
fin zu verklagen, welche ihn ganz gewiß würde in's
Hundeloch stecken lassen; aber er versicherte: daß
er diese Ursache seines Benehmens vor sich behal-
ten, seine Frau aber in's Zuchthaus schicken wer-
de, und schlug ihr die Thür vor der Nase zu. Sie
lief zum nicht weit davon wohnenden Herrn
Küster, (welcher, in süßester Zufriedenheit, sein
Pfeifchen zum Fenster heraus schmaucht', und bat
ihn dringend: sich doch des armen Menschen anzu-
nehmen; aber dieser versicherte sehr artig: daß es
sein Amt und Stand nicht erlaube, sich in derglei-
chen Sachen zu mischen; in andern Angelegenhei-
ten aber, würde er ihr, mit dem größten Ver-
gnügen und möglichem Nachdruck, zu Diensten stehn.
— Sie lief zur Gräfin zurück; von dieser aber er-
hielt sie, das erstemahl in ihrem Leben, etwas hart
zur Antwort: daß sich ein Mädchen gar nicht in
dergleichen Sachen mischen müsse, weil es sie nicht
verstehe. — Dennoch konnte sie sich schlechterdings
nicht vorstellen, daß es recht sey, lief nach Hause,
und fiel mit der dringenden Bitte: doch um Gottes-

willen! den Soldaten nachzulaufen, und ihnen den armen Herrn Stoppelfeld abzunehmen, ihrem alten Puff um den Hals; aber — sie kam immer besser an; denn dieser versicherte ihr geradezu: daß es schon recht sey! denn, wer Vater und Mutter nicht hätte folgen wollen, der müsse dem Kalbfelle folgen. — In der Folge soll dieses wirklich eingetroffen, und, laut spätern Nachrichten, aus dem schlechten Schriftsteller ein guter Soldat geworden seyn; vor der Hand aber kam er, im nächsten Gränzstädtchen, wo das Depot stand, da er schlechterdings nicht wollte zu Fuße gehen können, wirklich zum Reiten; nota bene, auf dem Esel.

Neuntes Kapitel.

Henriette geräth unter's Militär.

Aus dem Regen
In die Traufe!
Meinetwegen
Geh, und laufe;
Laufe schönen Heiligen-Christ
Bis du selbst verhandelt bist.

Daß ein Mädchen einmahl anrennt, und sich und ihre ganze Habseligkeit, das bischen liebe Tu-

gend, in Verlegenheit setzt — ist zu vergeben; denn — wer den Busch nicht kennt, in welchem die Schlange lauscht, der darf doch wohl — Nüsse darinnen suchen? wer aber einmahl mit genauer Noth noch ganzbeinig aus solch einer immer gestellten Schlinge der Verführung entkam, und doch wieder blind auf die Lock-Beerchen zuflattert, der muß ein so verwegenen Vogel seyn, wie — Henriette. Daß sie sich nichts unrechts dabey dachte, wenn sie sich auf den nächsten Jahrmarkt freute — daß sie nicht den Lock-Beerchen entgegenflog, um gefangen werden zu wollen — darauf wollt' ich, dächt' ich, ohne Risiko, Kopf und Kragen zur Wette setzen — aber es war und blieb doch immer eine gefährliche Sache. Nur Henrietten schien sie nicht gefährlich! — —

Henriette war gewohnt, ihren alten Spielberg bey Tag und bey Nacht zu durchstreichen, und sich weder vor zweybeinigen noch vierbeinigen wilden Thieren zu fürchten; denn für die vierbeinigen hätte sie ihre Flinte zur Wehr, und für die zweybeinigen — als so etwan ein leckres Jägerbürschlein, oder dergleichen, welches, wie ein Raub-Spießerchen umher trabt, und — allenthalben von den ersten Kampf-Hirschen zurückgescheucht, sein erstes bischen Brunst trödeln trug — für diese führte sie immer ein paar Maulschellen bey sich, welche Zähne wackeln machten, die mit den Schneidemühlen

zur Wette arbeiten konnten. Doch trat dieses Extrem äusserst selten ein: denn sie hatte sich, auch ausser diesem, in ein solches Ansehen gesetzt, daß sie niemand anders als artig zu behandeln gewohnt war. — Fürchtete sie sich nun also nicht in der grauenvollen Einsamkeit des alten Spielbergs, welchem mancher alte Jäger schaudernd sich nahte; wie viel weniger sollte sie sich in der grossen gesellschaftlichen Welt fürchten, wo die Menschen, wie sie wußte, die Moral und Tugend aus Büchern lernten, wie die wilden Jäger ihre feinern Künste? — Nein! ihr war nie wohler, als wenn recht viel Menschen um sie herum schwärmten; denn dann glaubte sie just am sichersten zu seyn, und — hatte, in gewisser Rücksicht, vollkommen recht; wenn sie es sich nur recht erklärt hätte. Nach ihrer Art, dachte sie: man hat doch nie gehört, daß jemand an einem Jahrmarkte todtgeschlagen, oder sonst — gemißhandelt worden; sondern, wenn so etwas geschehn war, so war es immer an einsamen entlegenen Orten geschehn. Hätte sie vielleicht denken sollen: man braucht aber auch weder todtgeschlagen, oder sonst gemißhandelt zu werden, und kann doch unglücklich genug seyn? — Das freylich wohl; aber der Herr Magister Sebaldus, der nun einmahl seine Zöglinge nicht wie die jungen Hühner-Hunde zu dressiren, und auf jeden einzelnen Fall abzurichten, sondern, um nicht elende Maschi-

nen Menschen aus ihnen zu ziehn, nur ihre Herzen zu bilden, ihnen die Regeln der allgemeinen Klugheit beyzubringen, das besondere aber der Natur und Gesellschaft zu überlassen pflegte, der Herr Magister Sebaldus hatt' ihr ja nie gesagt: daß es was Böses sey, sich unter die Menschen zu mischen. Ihre Erfahrungen zu benutzen, war, nach seiner Regel, ihr unerschütterlicher Vorsatz; aber, sie hatte deren nur noch leider wenig. —

Ihr erster sorgsamster Blick, als sie nun wirklich die glücklichen Gefilde dieses Jahrmarktes betrat, welcher noch obendrein außerhalb dem Städtchen, auf einer romantisch schönen Wiese gehalten wurde, forschte nach Juden umher; denn dieses waren, nach den Lehren ihrer Erfahrung, die allergefährlichsten Menschen, Menschen, die den Verführern die Mädchens eben so meisterlich in die Hände zu spielen wußten, als die Dukaten heraus, und um aller Welt Schätze willen wär sie keinem wieder nachgelaufen, hätten auch dieß Jahr die Mädchens im Dorfe nicht einen Fasen von ihrer gnädigen Gräfin zum Christ-Kindchen bekommen sollen. Das war ihr fester unerschütterlicher Vorsatz! und wir sehn daraus, daß sie nicht das leichte Mädchen ist, welches sie auf den ersten Anblick scheint, sondern recht gut auf Vorfälle merkt, um daraus zu lernen, und nur in der Feinheit fehlt, mit welcher ein andres sich aus der Affaire

würde gezogen haben. — Ihr Herz wurd' ihr immer leichter und leichter, das ernste Sorgenwölkchen auf ihrer Stirn verlohr sich, und ihr Gesicht war bald ganz wieder das heitre, offne, freie Spielbergs-Gesicht; denn, da die Abgaben für die Juden auf diesem Markte zu drückend waren, so bemerkte sie nur selten einen, aber — da, nebst einigen Depot-Batoillons, auch verschiedne Werbe-Posten in dieser Gegend lagen, destomehr Soldaten.

Es ist ausgemacht, daß die Mädchen wie beherzt sind, wenn sie Soldaten sehn. Henrietten gieng es auch so. Sie wußte nicht, woher es kam oder worauf es hinaus wollte — just so, wie es einem seyn soll, der behezt ist — kurz, es war ihr so wohl um's Herz, und — sie freute sich. Als sie sich ernstlich selbst um die Ursache fragte, konnte sie wirklich keine finden, als: daß sie, da die Soldaten ja für die Sicherheit des Landes wachen müßten, unter ihnen in der größten Sicherheit sey. — Ein gefährlicher Schluß! vielleicht für manches Mädchen, welches nicht ihre Sicherheit, in ihren eignen Gefühlen und Grundsätzen, bey sich trägt. —

Aber die Soldaten waren ja so bescheiden, so artig, so dienstfertig — fragten alle Augenblicke, wenn sie sich nach etwas umsah: „was suchen Sie denn? mein schönes Kind!“ und sprangen fort, wenn sie es sagte, wiesen es ihr zu, halfen kaufen, halfen es tragen:

— kurz, sie schien ganze Regimenter kommandiren zu können; und — das gefiel ihr! Das fröhliche bunte Gewimmel, von Husaren, Dragonern, Jägern, und Ulahnen, um sie her entzückte sie sogar. — Bald aber hieß es: die Hand von der Butte! es sind Weinbeeren drinnen. Denn — Henrietten gieng es nicht wie manchem andern Mädchen, welches erst unter den Offizieren ist, und dann unter die Gemeinen kömmt; es war hier umgekehrt. Was Teufel! haben denn da die Bursche für ein allerliebstes Mädchen? hieß es; und alles — Hauptmann und Fähndrich, und Major und Kornett — alles machte lange Hälse. Der eine strich sich den Bart, und trat näher — und bescheiden wichen die Saldaten ihren Meistern, ob es ihnen gleich unbillig schien: daß jene nicht bey ihren bepelzten Gips-Gesichtern bleiben, und ihnen das artige Kaschett-Mädchen, mit dem frischen Natur-Roth auf den apfelrunden Bäckchen, ungeschoren lassen konnten. —

Henriette konnte mit allen sprechen! mit dem General, und mit dem Gemeinen. — Es trat noch einer — man fand sie allerliebst, fand sie mehr noch als artig, und — eh' man sich's versah, war das ganze Korps um sie versammelt. Sie blieb keine Antwort schuldig, stolpert' über keine Neckerey, gab jede mit Feinheit zurück, und erhöhte dadurch die gute Meynung, welche man auf den ersten Blick von

ihr gefaßt hatte. Man fand sie sogar unterhaltend! und ehe sie sich's versah, hatte sich der glänzende Zirkel ihrer Bewunderer mit ihr nach einem der Zelte gedreht, welche gewöhnlich von Weinschenken hier aufgeschlagen werden, und Erfrischungen aller Art standen aus jeder Hand ihr zu Diensten. Sie fühlte sich sehr geschmeichelt, von so schönen Herren bewirthet, und eigenhändig bedient zu werden, fand nicht das geringste Zweideutige darinnen, und würde es sich mit Vergnügen einige Zeit hier haben gefallen lassen; aber einige Vorübergehende, die unter einander vom Nachhausegehn sprachen, erinnerten sie: daß jedes Ding seine Weile habe, und sie entschuldigte sich sehr artig, daß sie sich, da ihr Heimweg etwas weit sey, und sie noch verschiedenes einzukaufen habe, das Vergnügen solch einer angenehmen Gesellschaft versagen müsse. Dafür aber war augenblicklich gesorgt! Man hörte kaum, was sie noch etwa zu kaufen habe, so wurde gerufen — fortgeschickt — und die Kaufleute mußten es ihr her in das Zelt bringen, so daß sie mit der größten Bequemlichkeit aussuchen, handeln, und kaufen konnte. Das gefiel ihr noch mehr! und hätte sie beynah stolz machen können; denn es schien ordentlich als ob der ganze Jahrmarkt um ihretwillen da sey, und zu ihr kommen müsse. Sie freute sich schon im Geiste: das alles ihrer lieben Gräfin, und der gu-

ten Auguste zu erzählen; zu erzählen: wie artig und galant alle die schönen Herrn gewesen, und daß sie dießmahl nicht zum Jahrmarkte gegangen, sondern dieser zu ihr gekommen sey. — Zwar sah sie sich oft erschrocken um; aber — da gab's ja keinen Juden! und man ließ sie so ruhig handeln, und kaufen, als ob es auf ihrem Zimmer wär. — Es wurden ihr von den glühenden jungen Menschen die kostbarsten Präsente mit Artigkeit offerirt, und — unter den heiligsten Betheurungen: daß nicht die geringste Nebenabsicht — auch nicht einmahl ein Kuß! damit verbunden sey, schier aufgedrungen; aber dazu war sie schlechterdings nicht zu bewegen, und die artigen Herrn schätzten sich glücklich, und waren froh, daß sie, statt der glänzendsten Offecten, einige unbedeutende Kleinigkeiten von ihnen annahm, welche sie, des geringen Werths wegen, sich zu bezahlen schämte. — Diese Delicatesse erwarb ihr sogar Bewunderung, und setzte sie in Respect; denn einer solchen Enthaltsamkeit ist nur selten ein Mädchen fähig. —

Unter den vielen Schmeicheleien, die diesen Tag Henrietten gesagt und gemacht wurden, kann ich eine Anekdote nicht verschweigen, die schon damahls ihrem aufkeimenden Geiste zur größten Ehre gereichte. —

Der junge Graf E... (jetzt ein ehrwürdiger rei-

ser Greis) schon damahls einer der reichsten Männer, ob gleich sein Vater noch lebte, dessen einziger Sohn er war — hatte sich eben eine sehr schöne goldne Uhr gekauft. Sie wurde von allen bewundert, und gelobt; auch von Henrietten. — „Sie kostet hundert Dukaten! rief der glühende Jüngling; und — um einen einzigen Kuß, Mädchen! ist sie Dein.“ — Lächelnd nahm, zu aller Verwunderung, Henriette die Uhr, und gab ihm einen Kuß. „Aber, Herr Graf! sagte sie dann; Sie haben nicht allein goldne Uhren an einen Kuß zu wenden; ich auch! — Auf einen einzigen von Ihnen — (ihm seine Uhr hinhaltend) setz' ich diese!“ — Der Graf war betroffen. — „Sie kostet hundert Dukaten! fuhr sie fort; bedenken Sie, was für einen Preiß ich auf einen Kuß von Ihnen setze!“ — Lautes Gelächter erhob sich jetzt, da man ihre Meynung errieth. Der beschämte Graf ergriff die beste Partie, welche er ergreifen konnte, nahm die Uhr zurück und gab ihr einen Kuß; aber — schickte sogleich hundert Dukaten in's Armenhaus. —

Es war indeß manch Gläschen getrunken worden; denn der Wein und die Freude sind gute Gesellschafter. — Auch Henriette, die nun mit Einkaufen fertig war, hatte vielleicht mehr getrunken als

sie wohl eigentlich hätte trinken sollen; nicht als ob es ihr um ein Gläschen Wein oder Punsch gewesen wär, wie so manchem andern Landmädchen, welches zuweilen gar, bey derley Gelegenheiten sein bischen Tugend wacklig trinkt; Gott bewahre! denn dieses alles hatte sie bey ihrer Gräfin ungleich besser als hier; aber — wie's nun geht! In der angenehmen Gesellschaft schleicht es hinter. — Die Zunge wurde geläufiger — das Herz offener; und sie erzählte so viel Schönes von ihrer Gräfin, und besonders von ihrer lieben Generalin, daß mancher auf der Stelle beschloß: letzterer in allem Ernste die Kur zu machen, und — nur durch einen Blick auf die Erzählerin in seinem löblichen Vorsatz' irre gemacht wurde. — Durch diesen Ton und den sprudelnden Weingeist, wurde sie endlich vertraulich, und immer, immer, immer vertraulicher; so, daß es schien, als wollt' alles entschlummern, was eine Tugend bewacht. — Es wurden Fortschritte gemacht, die nicht selten der Unschuld den Hals kosten, wurden sich Freyheiten erlaubt, die gewöhnlich das lustige Vorspiel zur Zügellosigkeit und all ihren traurigen Folgen sind, und die ganze Scene schien sich merklich ändern zu wollen. — Henriette erschrack; denn jetzt erblickte sie auf einmahl die furchtbare Gefahr, welche über ihr schwebte. — Wohl dem Mädchen, welches noch just so zur rechten Zeit erschrickt! — Sie wurde nicht ängst-

lich, noch vielweniger verlor sie den Kopf; aber wach wurde sie auf einmahl, ganz wach! Warum hätte sie auch nun ängstlich werden sollen? denn — jetzt, da sie weich war, war ja auch alle Gefahr verschwunden. Nur der demüthige Gedanke: das darfst du deiner Gräfin nicht erzählen! schmerzte sie. —

Sie brach ernstlich auf. — Einige junge Wüstlinge wollten sich mit Nachdruck diesem Vorsatze widersetzen, und in dem angefangenen Tone fortfahren; aber — „Keine Sottise! meine Herrn! flüsterte leise der altkluge Major ihnen zu, der nun schier ein halbes Seculum durchliebt, und heute sich das erstemahl verliebt hatte; Sie verderben uns sonst einen Spaß, der uns in dieser Einsamkeit herrlich unterhalten kann. — Wir alle kennen das Mädchen noch nicht genug, und haben uns gegen sie zu bloß gegeben. Dieser Fehler muß erst ausgewetzt werden, ehe wir ihr Vertrauen zu gewinnen hoffen können, und — haben wir das nicht, so laufen wir mit der Latte! — (laut, zu Henrietten) Nach Hause gehn können Sie nun unmöglich, mein schönes Kind! denn dazu ist es wirklich schon zu spät; aber warten Sie noch einen Augenblick, und Sie sollen sehn wer von uns allen es am besten mit Ihnen meynt.“ —

Er hatte schon nach seiner Schwester geschickt, und — indem sie noch über diesen Vorschlag debattirten, kam schon diese — ein gutes harmloses Ge-

schöpf! — mit dem Wagen vor das Zelt gerollt. — „Das ist meine Schwester! sagt' er, indem er sie an den Wagen führte. — Jeder von uns würde sich ein Vergnügen daraus machen, Sie nach Hause zu bringen, die Sie uns einige so schöne Stunden geschenkt haben; aber — Ihrer Frau Gräfin und der Frau Generalin, denen ich mich zu empfehlen bitte, ist es ohne Zweifel lieber, wenn Sie ein Frauenzimmer bringt. — (heimlich) Auch ist es um der Schwachen willen! — (indem er sie in den Wagen hebt) Da macht Bekanntschaft. Ihr sollt einander bald wiedersehn.“ —

Ehe sich Henriette besinnen konnte, lag sie schon im Wagen, und das harmlose Geschöpf hatte sie recht herzlich am Halse. — Ihre gekauften Sachen wurden ihr nachgebracht, alles ordentlich in den Wagen gepackt, ein fröhliches Adje! Adje! Adje! ihr zugerufen, und — dort rollten sie hin! — .

Im Vorbeyrollen, sah sie dort an einer Linde den armen Durst lehnen. — Er hatte sich dießmahl nicht näher gewagt, ob er gleich Henrietten hier in einer nicht geringern Gefahr erblickt, als an jenem Jahrmarkt; aber — wär es noch toller geworden, so hätt' er doch alles riskirt, um eine Diversion zu machen, und — hätt' er auch das Zelt in Brand stecken sollen. Indeß hatte seine Wachsamkeit alles gethan, was nur in solchen Umständen zu thun mög-

lich ist; hatt' immer eine Menge neugieriges Volk um das etwas einsame Zelt zu sammeln, und dadurch eine gefährliche Stille zu vermeiden gesucht — der ehrliche Durst! und jetzt — da er sie mit dem Fräulein allein dahinrollen, und alle die wilden Springer ruhig in das verödete Zelt zurückkehren sah — o! wie glänzt' ihm da die Freude aus den Augen. Er fühlte nicht den Schmerz: sie nicht sprechen zu können, ob er sich gleich schon so lange darauf gefreuet hatte, fühlte nur das Glück: sie in Sicherheit zu wissen, und ein lauter herzlicher Seufzer rief ihr das ehrlichste Lebewohl nach. —

Es that Henrietten weh, ihm nur ihren Gruß verstohlen zunicken zu können; desto weher noch, da er denken konnte: sein herzlich schlechter Anzug schreckte sie zurück — sie verkenne seine edle Absicht — sey stolz auf diese Gesellschaft — und dergleichen mehr; aber halten lassen konnte sie unmöglich, und ihn sprechen, ohne den Schwachen oder Spöttern den reichhaltigsten Stoff zu den sonderbarsten Gedanken von ihr zu geben; und so mußte der arme Durst dießmahl umsonst nach einem Labeblicke von ihr ausgegangen seyn, und — hungrig und durstig nach Hause wandern? Nein! — Henriettens freundlicher Nick gegen den armen Teufel, war dem Luchsauge eines rüstigen Kornets nicht entgangen; er theilte diese Bemerkung seinen Kameraden mit, und man machte sich

sogleich

sogleich an ihn, um das Verhältniß zu erforschen, in welchem er mit diesem verstohlnen Nicke stehe. — Durst gerieth in Begeisterung, und einige hundert Ellen Entzücken strömt, in Prosa und Versen, von seinen Lippen. — „Arme Kanaille! dachten die rüstigen Söhne des Kriegsgottes!" — „Aber, warum bist du dummer Teufel denn nicht hin zu uns gekommen, wenn du sie kennst?" rief einer; „Komm! erzähl' uns noch was von ihr!" — ein anderer; ein dritter hatte, da er mit einem wehmüthigen Blick auf seinen Anzug zeigte, ihn schon am Arme, und — da gieng es hin. —

Der Wein exaltirte die Begeisterung des armen durstigen Dichters, und Henriettens ganze Geschichte, nebst allen ihren Tugenden, Schönheiten, und Verhältnissen in dem Hause der Gräfin, erhielt einen so glänzenden Anstrich, daß es mehr einem Feenmährchen als einem wirklichen Vorfall unter diesem Monde glich, und manchen nach einer Abantüre noch lüsterner machte. Bald aber erhielt der starke Wein über den schwachen Geist die Herrschaft, und — der unerschöpfliche Lobredner unsrer Henriette, lag unter'm Tische. —

Viele trieben ihren Spaß mit ihm; aber die meisten hatten herzliches Mitleiden. —

Als er am andern Morgen erwachte, fand er sich auf einem weichen Bett' in einem Zimmer des

Gasthofes, dessen Wirth auch Eigenthümer des Zeltes gewesen war, in welchem es ihm gestern, wie er sich erinnern konnte, so trefflich geschmeckt hatte. Vor ihm auf dem Tische, stand ein delikates Frühstück, und daneben, auf einem Stuhle, lag ein zwar nicht ganz neuer, aber doch sehr guter völliger Anzug. Sein alter war weg; — ohne Zweifel in die Mist-Grube. — Er wischte sich mehr als einmahl die Augen aus; denn es war ihm nicht anders, als träumt' ihn alles dieses. Er wußte nicht ob er essen und trinken, nicht ob er sich ankleiden sollte; da trat der freundliche Wirth herein, und erklärte ihm: daß dieser Anzug sein gehörte! daß er das Frühstück zu sich nehmen, und auch den Mittag noch hier speisen könne; es sey alles bezahlt! Auch machte er ihn, da er es zu übersehen schien, auf ein Paket Geld aufmerksam, welches in der einen Westentasche stak; damit er es nicht etwa verliehren möge. — Dem armen Durst trat eine bittre Thräne in's Auge; denn jetzt empfand er seine Armuth. — Sein Geist hieng nicht am Reichthum; aber sein Herz — hieng an Henrietten. Er empfand keinen Mangel, für sich selbst; aber — ein König hätte er seyn mögen, wenn er an Henrietten dachte. Wie klein stand er da, gegen diese, die so großmüthig gegen ihn handeln konnten! und doch fühlt' er sich, an moralischem Werthe, weit über sie erhaben; denn ihre thierischen Em-

empfindungen hingen bloß am thierischen Genuß, sein Geist genoß nur ästhetisch, und kniet' am Altare des Herzens. Er hätte sollen geben können, und sie — empfangen müssen. Das schmerzte: denn diese Geber — ob sich gleich der gefällige Wirth nicht darüber erklären wollte, waren doch niemand anders als die Offiziers? — Und, wenn dieses Empfangen ihn auch — wie er davon fest überzeugt war, in Henriettens Augen nicht herabsetzte; wie mußte jene das Geben in eben diesen Augen erheben? — Verlohr er auch nicht durch den Mangel bey ihr, was sie durch den Ueberfluß eben so wenig gewinnen konnten; so gewannen sie doch, durch den edlen Zug der Anwendung desselben; gewannen desto mehr, je mehr sich Henriette für ihn, der ihre Großmuth empfunden hatte, interessirte. — Fast wünscht' er in diesem Augenblick: ihr gleichgültiger zu seyn, als sein Gefühl ihm sagte, daß er ihr wirklich sey; damit diese nicht, durch sein eigenes Interesse bey ihr, zu viel gewinnen möchten. —

Noch nie war ihm das Abscheiden so sauer angekommen, als dießmahl! — Herzlich angenehm war es ihm, zu hören, daß sich die sämmtlichen Herrn bereits zu neuen Lust-Partien zerstreut; denn er hätt' ihnen doch danken müssen? und — wie sauer würd' ihm, der doch eigentlich für das geringste genoßne

Gut, so herzlich gern dankte, just dieser Dank geworden seyn? —

Er genoß etwas weniges von dem ihm vorgesetzten reichlichem Frühstück, dankte für das Mittags-Essen, und gieng traurig seine Straße. —

Zehntes Kapitel.

Wie man sich irren kann!

Aber sehr hoch nahm es die Gräfin auf, daß ihre Seite so distinguirt wurde. — Der Ruf, daß sie gefahren komme, rauschte vor ihr her, und die alte hochreichsgräfliche Nase bekam schon einen schiefen Zug, indem Innhaberin diese Galanterie nur einem süßen Herrn zutraute, dem Henriette, nach ihrer beliebten Art, ohne Zweifel in die Hände gelaufen sey, und es war schon in höchsten Gnaden beschlossen: sie auf keinen Jahrmarkt mehr gehen zu lassen; aber — sieh! über den Garten-Thorweg herüber weht eine weiße Flohkapp' aus dem herbeyrollenden Wagen empor, und ein Gekicher und Geschnäbel erhob sich — hum! das kann doch unmöglich also was Intrikates seyn? denn soviel Klugheit trau-

te sie doch ihrer Henriette zu, daß sie wenigstens das Auffallende vermeiden, und nicht vor ihren Augen so karessieren werde. — Noch machte sie einen langen Hals nach dem Garten-Thore hin; da kam ein Bedienter, mit einem Arme voll Jahrmarkt, über den Hof gesprungen, gab es unten ab, und man hört' ihn im Vorzimmer eine lange Empfehlung herorgeln. Diese schien aber der sehr verzeihlichen Neugier unserer alten Dame sich zu sehr in die Länge zu ziehn; sie trat also selbst in die Thür, um diese lange Predigt wenigstens nicht wiedergekäut zu genießen. —

Der artige Bediente machte sogleich halb rechts um, und sie vernahm in der möglichsten Kürze, was sie gern wissen wollte. Die Relation war, nach dem was wir bereits davon wissen, so ziemlich treu; nur mit einigen kleinen Varianten, als z. B. daß der Herr Major und seine Fräulein Schwester, das Vergnügen gehabt, dieses artige Mädchen aus Dero Hause, auf dem Jahrmarkte kennen zu lernen ꝛc. als wovon wir nicht ein Wort wissen, sondern: das Fräulein und Henriette lernten einander erst im Wagen kennen; doch — wer wird so kritlich seyn, über eine so unbedeutende Variante? und eine Lüge war's ja doch nicht; denn der Wagen hielt, ja wirklich auf dem Jahrmarkte, da sie die erste Bekanntschaft machten. Ja, ja! — Indeß kann ich's keinem Philologen verargen, daß er sich oft durch ganze Be-

lumina mit einigen unbedeutend scheinenden Varianten herumholt; denn die kleinste Veränderung oder Versetzung einiger Worte, giebt der ganzen Sache zuweilen einen ganz andern Sinn. Und — hätte der Bediente gesagt: der Herr Major hatten, mit einigen andern Offiziers, das artige Henriettchen im Wein-Zelte kennen gelernt, und schickten dann nach Hause, zu Derselben Fräulein Schwester, um — dieses artige Mädchen artig nach Hause bringen zu lassen. — Ich wollte darauf wetten: die hochreichsgräfliche Nase wär um zwey Drittheil spitziger geworden, und die ganze Sache hätt' ein ganz andres Ansehn, und eine ganz andre Wendung bekommen. So aber wurde bloß die gute Seite der alten guten Gräfin berührt, die Sache hatt' und behielt das einfachste glaubhafteste Ansehn, und — der schlauste Argwohn konnte nicht zur Sache kommen. — „Meine gnädige Fräulein würde selbst so glücklich seyn, unterthänigst aufzuwarten, fuhr mit der größten Leichtigkeit der auf dergleichen artige Lügen wohl eingehetzte Jehaß fort; aber unsre Pferde sind, besonders im Dunkeln, etwas ungezogen, und wir haben zu eilen, um wenigstens die Ebene bey Tage wieder zu erreichen. Sie läßt deßhalb unterthänigst um Vergebung, aber auch zugleich um gnädigste Erlaubniß bitten, zu einer andern Zeit unterthänigst aufwarten zu dürfen." — Alles in der Welt kommt doch auf

den Vortrag, und auf die Wendung an, welche man einer Sache zu geben weiß! — Die alte sonst so fuchsschlaue Gräfin war, durch die Leichtigkeit dieses Vortrags, so von der Wahrheit der Sache selbst, und aller Umstände, wie nicht weniger von der Ungezogenheit der alten treuen Schimmel überzeugt, als ob sie dieselben schon hundertmahl hätte durchgehn sehn, und alles unter ihren Augen vorgegangen wär. —

Der Bediente — wie's nun mit Austheilung der Belohnungen unter diesem Monde geht! — Der Bediente erhielt, statt einer Ohrfeige, welche sich auf eine Lüge gehört, einen Species-Thaler, und ihre getreue Blandine von Eberschütz (ihre Gesellschafts-Dame) sogleich den Auftrag: das Fräulein am Wagen zu bekomplimentiren, ihr viel schönes in ihrem Nahmen zu sagen, und zu versichern: daß sie die Artigkeit zu schätzen wisse, welche sie ihrer Henriette erwiesen, und sich freue, zu einer gelegenern Zeit ihre angenehme Bekanntschaft zu machen. —

Eins sprang hin, das andre sprang her; und endlich kam auch Henriette gesprungen. — Sie war entzückt bis in den dritten Himmel, über alle die Schönheiten und Artigkeiten, die sie auf diesem Jahrmarkte genossen, so daß es noth gethan hätt', als wär' morgen schon wieder einer dort gewesen, und es währte lang', eh' sie, für alle den Herrlichkeiten, zu er-

ner nur etwas zusammenhängenden Erzählung derselben kommen konnte. —

Will man von irgend einer Sache ein glaubhaftes, und eben deßwegen interessantes Bild entwerfen, so hüte man sich ja für jeder Uebertreibung! denn der Mensch, mit alle seinem Glauben und Gefühl, ist nun einmahl, so lang' er unter diesem Monde wandelt, nicht für Himmel oder Hölle organisirt, sondern für das Natürliche. —

Will man die Welt, oder sonst etwas, auf der gehässigsten Seite darstellen, so häufe man ja nicht, mit Verschweigung alles Guten, Elend auf Elend, Niederträchtigkeit auf Niederträchtigkeit, Unglück auf Unglück, sonst verfehlt man ganz seinen Entzweck; sondern man lasse nur Elend und Unglück immer hervorstechen, das Gute aber stelle man nicht in den Schatten; denn — wo nichts als Elend ist, da verliert sich endlich das Gefühl, man verstumpft, und geräth, zur Schonung für die Liebe zum Guten, die doch wahrlich auch den größten Bösewicht nicht verläßt, so lange er bey Sinnen ist, auf den Einfall; es ist nicht wahr! Und, sobald dieser Gedanke Wurzel geschlagen hat, ist an keine Würkung mehr zu denken. — Man staunt es an, dieses häßliche Bild, für dessen Existenz man im Reihe der Wirklichkeiten keinen Platz zu finden weiß, schüttelt sich höchstens für Eckel, und geht kalt davon. —

Ich habe Karl von Karlsberg gelesen, und bin — auf Ehre kann ich's versichern! nie so zufrieden mit der Welt gewesen, als just damals; denn ich fand ja das Elend nur auf dem Papier. War dieses die Absicht des Verfassers: einen Mißvergnügten mit der Welt a u s z u s ö h n e n, indem er ihm mehr Elend vorlegt als er, auch bey dem widrigsten Geschick, zu erleben im Stande ist — auf einer Octav-Seite mehr, als er, bey alle seinem ungeheueren Unglück, welches ihn schier muthlos gemacht hätte, bereits erlebt — o! dann allen Respekt; dann hatte er sie, bey mir wenigstens; völlig erreicht. —

Will man die Welt, oder sonst etwas, von der angenehmsten und also liebenswürdigsten Seite darstellen, so häufe man ja nicht mit Verschweigung aller nothwendigen Uebel, nur Glück auf Glück, Freude auf Freude, Entzücken auf Entzücken; sondern lasse nur das Glück immer hervorstechen, und mildre das Elend durch die Vortheile des angenehmen Kontrastes, sonst verfehlt man auch diesen Endzweck; denn — an ununterbrochnes Glück glaubt man nur in einer Feen-Welt — Der schwachköpfige Weichling könnte sogar mit der Welt böse werden, daß sie ihm, bey all seinem unverdienten Glück, das Entzücken zu gewähren n i c h t im Stande ist, welches so schön da vor ihm auf dem Papiere steht, und — dieser Lampen-Welt zum Schurz, sich die Kn-

gel durch den Kopf jagen. — Zwar verlöhr die Welt nichts an einem solchen Menschlein als die Last, nach Fleischer-Gewichte berechnet; aber — wer wollt' an der unnöthigen Zerstörung auch eines — Affen, in dieser so wohl kalkulirten Welt Schuld seyn? — Dieses nehme sich jeder auf sein Herz und Gewissen, in dessen Gewalt es steht, Eindrücke zu machen: denn — es muß sich einer nicht just todtschießen, wenn er die Welt nicht gerade so schön und für alle Fälle Maulrecht findet, wie sie ihm auf dem Papiere gemahlt wird; auch gemordete Zufriedenheit ist Todtschlag! —

Henriette wußt alles dieses nicht, wie wir, aus Büchern, und aus dem g r o ß e n Buch der Erfahrung; denn, außer einigen moralischen Büchern, die sich leider zu viel mit Systemen und schönen Träumen, aber wenig mit der würklichen Welt und ihren gefährlichen Situationen beschäftigen, hatte sie sehr wenig gelesen, und im Haupt-Buch' ihrer Erfahrung — ach! da war ja erst seit einigen Stunden das dritte Kapitel angefangen worden. — Das erste handelte von Schöngeistern, das zweyte von Juden, und das ganz neu angefangene dritte — vom Militär. Aber die Natur war ihre getreuste Führerin. Diese gab ihr einen empfindlichen Stoß, als sie in schwärmerischem Entzücken, diesen Tag als einen unentweihten Festtag der Götter, und das

Wein-Zelt — wenigstens so heilig wie eine Kirche beschrieb, Auguste sie immer bedenklicher ansah, und die Gräfin ihr monotonisches: So? — So? immer mehr in eine bedachtsame Länge zog; sie fühlte selbst die Unglaublichkeit dessen, was sie doch klügere Leute so gern glauben machen wollte, und lenkte just noch zur rechten Zeit ein, ehe das Glaubensthürlein ganz und gar, und auf immer zuschnappte. Sie ließ durchschimmern, was unmöglich ganz zu verbergen war, wenn das Ganze nicht eine schöne Idee scheinen sollte, die vielleicht unsre Ur-Ur-Urenkel in einem andern Planeten realisiren werden, überstrich wieder, und erhöhte, feilt' und überkleisterte — kurz, sie vertheilte Licht und Schatten so glücklich, daß das Gemählde dadurch nicht nur nicht verliehren konnte, sondern unendlich an seinem Interesse gewinnen mußte. — Jetzt erst glaubte die Gräfin wirklich, was ihr zuvor kaum glaubhaft geschienen hatte, jetzt erst sah sie, was ihr zuvor nur wie ein Traum vor den Augen zu schweben schien, und Auguste setzte laut hinzu: das konnte nicht fehlen! — Jetzt gewann der Major und seine Schwester unendlich; so wie der Mantel erst dann gewinnt, wenn er für Regen schützt. —

„Sind die Truthähne fett? und Fasone geliefert?" fragte die alte gute Mutter Gräfin, als sie schlafen ging; und von beyden hieß es: ja! Da er-

ging an den alten Puff der Befehl: ein gelte Thier zu schießen, und an den Verwalter: einen Ochsen zu schlachten; und am andern Morgen wurde der Herr Major, nebst Fräulein Schwester, auf eine Butter-Bämme eingeladen.

Das that nun einmahl die alte gute Gräfin nicht anders! — Wer unangemeldet kam — je nun, der mußt' auf sechs Schüsseln Hausmannskost mit ihr vorlieb nehmen; aber — wenn sie bat! ja, dann mußte St. Mahomed bey ihr in seinem tausend-jährigen Reiche zu Tische zu sitzen glauben. —

Daß der Herr Major, nebst Fräulein Schwester, sich nicht zweymahl bitten ließen, läßt sich denken; denn im Grunde war es ja mit jener besondern Artigkeit, bloß auf diese Bekanntschaft abgesehn gewesen. — Die Gräfin fand an ihm einen Mann von sehr gutem Ton', und viel feiner Welt; und wer dieses hatte, der hatte bey ihr gewonnen Spiel. Seine Schwester fand sie äusserst interessant, ob gleich der Geist ihres Bruders nicht auf ihr ruhte. — Sie hatte ja ihre liebe Jette nach Hause gebracht! —

Als sie von der Tafel aufstanden, fing es schon an in den Winkeln zu dunkeln, und der Major wollte aufbrechen; aber die Gräfin erinnerte sich an seine wilden Pferde, und — wollt' er seine Schwester nicht Lügen strafen, so mußt' er bleiben. Es steht

nichts davon in meinen Nachrichten, daß er darüber böse geworden wär. Und — schier wär es den andern Tag wieder so gegangen! Aber er hatte Auszahlungen. — Er schied entzückt über die Aufnahme, und versprach: bald wiederzukommen. — Ein ehrlicher Mann hält sein Wort! —

Der Herr Major war ein ehrlicher Mann! — Und, gleich als ob dieser Weg durch ihn einen ordentlichen Zug erhalten hätte — fanden ihn immer mehrere. Bald sucht' einer einen entsprungenen Rekruten, und hatte sich dazu von der Gräfin rechtlichen Beystand auszubitten, bald spürte sonst einer einigen ausgetretenen Landeskindern hier nach, und brauchte die Hülfe ihres Gerichtshalters. — Einige Groschen hätten, bey dem Gerichtsfrohn, eben diese Dienste gethan; aber — es war doch kräftiger, wenn man vor die rechte Schmiede ging. Und wenn nun so einer zum Thorweg' hinein courbettirt kam, so wußte man auch schon von Henrietten seinen Vor- und Zunahmen, seine Tugenden und Laster, und — wo nicht seine ganze, doch wenigstens den größten Theil seiner Familien-Geschichte. —

„Wer ist denn das? — Wer ist denn das?" — fragte die Gräfin, oder Auguste zuweilen, ohne daran zu denken, sogleich eine Antwort zu erhalten. —

„Der Leutnant von Simmern!“ sagte Henriette, kaum einen Blick hinwerfend; und näht' oder strickt ruhig fort; — er schielt auf dem linken Auge! Sein Vater ist vor dem Jahre an einem Brustfieber gestorben, und seine Mutter hat den Kammerherrn Natterbach geheurathet.“ —

„Wer ist denn das? — Wer muß denn das seyn?“ — hieß es ein andermahl; als das Hundegebell und Hühner- und Gänse-Gekakker einen neuen Auftritt ankündigte. —

Henriette. (wie zuvor) Es ist der Rittmeister Dietrich von Ranenstein! — Ein schöner Mann! — Sein Vater ist dänischer Gesandter, und seine Mutter eine gebohrne Gräfin Barnabas. — Aber, sie sind vorm Jahre geschieden. —

„Woher weißt denn Du das?“ — fragte dann etwa die Gräfin, oder Auguste. —

Henriette. (gleichgültig) Ich hab' ihn ja damahls, auf dem Jahrmarkte, kennen gelernt. —

Und so ging es bey jedem! — Jedes Sommerfleckchen in jedem Gesichte kannte sie! fast glaub' ich auch jeden seine Wechsel, unter Juden und Christen. — Und das waren lauter Jahrmarkts-Bekanntschaften? — Die Gräfin schüttelte mitunter bedenklich den Kopf, und ihre getreue Blandine von Ebrschütz nickte: sie müßten sehr in's Detail gegangen seyn! — Auguste erklärt' es am menschenfreundlichsten:

wenn sie den Grund der Genauigkeit dieser Bekanntschaften in Henriettens Genie suchte: — ein Genie, welchem auch die unbedeutendste Kleinigkeit nicht entging.. —

Indeß waren alle diese Menschen äusserst artig, wurden sehr gut gelitten, und so oft sie gingen, wiederzukommen gebeten. — Mancher ging bloß des Wohlstandes wegen, und wär am allerliebsten gleich dageblieben; also — wurd ihm das Wiederkommen desto leichter; denn — hier lebte man ja, Jahr aus Jahr ein, herrlich und in Freuden, und — zu thun hatte man ja vor der Hand sonst nichts. —

Einige gingen, einige kamen; einige kamen, einige gingen. — Es war ordentlich als ob sie es so mit einander abgeredet hätten! und eh' ein Monat über die närrische Welt hinbrauste, glich das hochreichsgräfliche Schloß Lauterbach einem militärischen Taubenschlage. —

Es war so mancher rüstige Tauber darunter, schön von Farb' und edel von Art! und die alte schlaue Gräfin, nebst ihrer getreuen Blandine, sperrten die natürlichen Augen, und die Augen des Verstandes alle Tage weiter auf; denn — um ihrer grauen Haare willen kamen diese wahrlich nicht. Auch nicht um des gesegneten Weinkellers und der

frugalen Küche willen; denn just diese tranken wenig oder gar keinen Wein, und nahmen, überdrüßig der leckern Hof-Tafeln, von denen sie eben herkamen, mit Kartoffeln-Klößen, und einer Butter-Bämm' im eigentlichsten Verstande vorlieb. — Auguste mußte der Magnet seyn, der sie zog! —

Ich muß einen Augenblick an diesem Gegenstande verweilen, der uns schier ganz aus den Augen gewachsen ist. —

Auguste — dieses herrliche Weib, welches wir fast in keinem Momente, als an ihres Gemahls Sarge, glücklich gesehn haben — Auguste war zwar achtzehn Jahr älter geworden; aber alle Leiden dieser langen Zeit hatten dennoch ihre Blüthe nicht ganz zerstören können. — Aus jedem Zuge ihres ohnehin äusserst interessanten Gesichts sprach stille Schwermuth, und gab — da diese niemahls in üble Launen ausartete, oder sonst den Menschen, die ihr sich näherten, beschwerlich fiel, ihrem ganzen Wesen ein ganz besonderes Interesse. Sie war nicht mehr das leichte spielige Mädchen, aber — nach dem strengsten Urtheile — doch immer noch ein äusserst angenehmes Weib. Was sie an Jugendreitz verloren hatte, das ersetzte jetzt der Reitz ihrer durch Leiden ausgebildeten Seele. Es war also immer noch möglich, daß sie noch eine brillante Eroberung machen konnte; denn es gibt ja noch Männer, die

sich

sich selten in eine schöne Seele verlieben, als mancher Jüngling in den schönsten Körper. — Ihre Unterhaltung war äußerst lebhaft und angenehm; ich würde sogar hinzusetzen: lehrreich! wenn ich nicht gewisse Männer zu beleidigen fürchtete, welche den weiblichen Unterhaltungen alles Angenehme und schlechterdings nichts Lehrreiches zugestehn wollen; und — ob sie gleich einen unheilbaren Gram mit sich herumtrug, der manchem andern gefühlvollen Weib gewiß schon lange ins Grab gedrückt hätte, fröhlicher mit den Fröhlichen als manches glückliche Weib oder Mädchen, welches die glücklichen Augenblicke des Menschenlebens nicht, durch Leiden, schätzen gelernt hat; sie machte es sich sogar zur angenehmen Pflicht: die Traurigen aufzuheitern; da Niemand die Wohlthat dieser Aufheiterung tiefer fühlen könnte als sie, die sie dieselbe so lang und oft hatte entbehren müssen. — Sie war gefühlvoll von Natur, und war es noch jetzt, ohne lächerlich zu werden; zärtlich, ohne eine Närrin zu seyn; aber — beydes nur bis auf einen gewissen Punkt, in welchem sich alles schloß. Dieser Punkt war ihr Karl! Ein einziger Gedanke an ihn riß sie von der ganzen Welt los, und von allem, was ihr nur einen einzigen schnellern Pulsschlag hätte verursachen können. — Hierher! ihr, die ihr dem Weibergeschlecht so keine Treue zutraut; hierher! — Ein einziges

mahl hatten sie einander in diesen achtzehn wenigen Jahren gesehn und gesprochen, und dieses nur auf einige Minuten; denn er war, von einer Streiferey, die ihn glücklicherweise in diese Gegenden geführt, um ihr keinen unnöthigen Verdruß bey der Gräfin zu machen, im Rocke seines Unteroffiziers mit Gefahr seines Leben, in einer grauenvollen Wetternacht, durch den wilden Spielberg, in ihren Arm geflogen, — ach! und was waren das für Minuten gewesen? — Seit der Zeit hatt' er sich immer in Rußland, und an andern Höfen umhertreiben müssen — wie's nun damahls einem Kriegsmanne ging, der zu mehr als zum Schlagen zu brauchen war, und hatt' es dennoch — da jener große Monarch oft seine wichtigsten und liebsten Männer am längsten zu vergessen pflegte, noch nicht zu einem Posten bringen können, aus welchem er sich, ohne seinem Augusts Schaden zu thun, der stolzen Gräfin hätte präsentiren dürfen, im Fall es auch seine Dienstleistung zugelassen, und sein eigner Stolz darein gewilligt hätte. Jetzt trieb er sich nun wieder mit seinem von schier aller Welt befeindeten Friedrich in dem dritten schlesischen, oder sogenannten siebenjährigen Kriege herum, und seit schier Jahr und Tag wußte sie nicht ob er noch über oder unter der Erde sey. — Dennoch, so wenig sie jemahls Hoffnung gehabt hatte; die Seinige zu wer-

den, so prächtige Partien und glänzende Aussichten sie gehabt, und so sehr sie darum die Gräfin geängstigt hatte, und noch jetzt ängstigte — dennoch war nie ein Athemzug aus ihrer Brust verflogen, der ihren Kurt verläugnet! Nur geschaudert hatt' ihr, als er in seinem letzten Briefe geschrieben: schon fängt das graue Haar an, meinen Schädel zu decken! — Nun dann, hatte sie gedacht, so sey der Altar, welcher uns vereinigt, das Grab!

Dieß ohngefähr war, um jene Zeit, Augustens Lage. — Doch hatte die Gräfin in ihrer Härte gegen sie jetzt merklich nachgelassen, da jetzt eigner Kummer um ihren einzigen Sohn, von dem sie seit Jahr und Tag keine Nachricht hatte, so schwer ihr Mutterherz drückte, und eine Gesellschafterin, wie Auguste, ihr so nöthig war. — Sie durfte jetzt beynah nicht mehr von Lauterbach weg, und ihre Güter, deren Verlust einst so nah schien und unvermeidlich waren, durch ihre Hülfe, und durch die Redlichkeit eines andern Mannes, den wir auch noch etwas näher kennen lernen werden, doch wenigstens so weit hergestellt, daß sie ihr doch etwas eintrugen; nur ein Project hatte diese seltsame Frau noch mit ihr, welche schlechterdings den Gedanken, sie reich und glücklich zu machen, und durch sie der ganzen gesunkenen Familie wieder einen Schwung zu geben,

nicht aufgeben zu können schien: nur ein einziges, aber, leider! war es auch das fürchterlichste, welches jemahls im Gange gewesen war. Es war eine Partie, mit dem alten, durch nichts als durch seinen mehr als fürstlichen Reichthum bekannten Landes-Hauptmann K...: Seine Frau war ihm vor einigen Jahren mit dem einzigen Erben gestorben, und er hatte wirklich ein Aug' auf Augusten; denn, ob er gleich bereits über's Schock hinaus war, so fühlt' er doch noch mehr Beruf zur Vermehrung als zur Verminderung des Menschengeschlechts. Das war eine Partie! — Sein Einfluß, oder vielmehr der Einfluß seines Geldes, an zwey Königs-Höfen war allgemein bekannt; wenn er also auch weiter nichts mehr auf dieser Welt that, als — die Familie poussirt', und — ein Testament machte, so wär es genug, um auf seinen Leichenstein zu setzen: er war uns alles! Aber — nur Augusten war er nichts, und dieser einzige kleine Umstand veränderte freylich die Lage der Sache merklich. Wie konnt' aber auch ihr ein Mann etwas seyn, auch wenn sie ihren Kurt nie gekannt hätte — ein Mann, der doch wahrlich auch nicht das allergeringste vor sich hatt', als sein Geld? auf welchem noch obendrein der Fluch und Seufzer zweyer Länder ruhten? Doch — auf das letzte wird ja jetzt nicht gerechnet! und mancher für den ehrlichsten Mann geltende Herrendiener benutzt im Gottes-

nahmen seine Prärogativen, Monopolien, Privilegien u. s. w. immer noch frisch weg, welche er schlechterdings — (da er dadurch dem seufzenden Volke das Brod aus dem Maule nimmt) als er den heiligen Schwur: für sein Bestes zu sorgen, ablegt', hätt' aufgeben, oder nicht schwören sollen. — So fein denkt und empfindet jetzt selten ein Herrendiener mehr! sondern man denkt: wenn ich's nur habe! für's Bekommen laßt ihr nur mich sorgen. — Dixi. —

Täglich lag die Gräfin Augusten bisher damit in den Ohren, und macht' ihr manche unangenehme Stunde; auf einmahl schwieg sie. — Sonderbar kam es Augusten vor; aber sie errieth die Ursache lange nicht. Diese ward die Dazwischenkunft der Jahrmarkts-Bekanntschaften unsrer Henriette, worunter wirklich einige waren, deren Familien an Glanz und Einfluß sich mit dem Lands-Hauptmann messen konnten, und Jugend und Schönheit, Artigkeit und Frohsinn, noch vor hatten. — „O! dachte die gute Gräfin, die dennoch, bey all' ihrer sonderbaren Härte, ihr edles Mutterherz nicht verleugnen konnte. — O! dachte sie, da diese sich ihr zu nähern schienen; O! daß sie doch einen von diesen wählte!“ — denn sie schien wirklich die Ueberwindung zu empfinden, die es ein gefühlvolles Weib kosten müsse: sich an solch einen lebendigen Geld-Sack schmieden zu lassen, und Augusten herzlich gern derselben überheben zu wol-

len, wenn nur ihr Zweck auf eine andre Art leidlich zu erfüllen war. — Sie theilt' ihren gutherzigen Wunsch, und ihre Freude über die scheinbare Erfüllung desselben, ihrer alten Blandine mit, und beyde lauerten, wie die Güterbeschauer, auf eine glückliche Entscheidung. — Es war nicht anders! und blieb nicht anders! — Sie kamen ja immer zärtlicher geflattert, und schieden immer trauriger. Nun war nur noch die Frage: welches wohl eigentlich der ernstlichste sey? und welchen sie wohl am meisten begünstige? — Man war schon in Sorge: daß es nur nicht etwa gar ein Unglück geben möge; und — um in Zeiten dahinter zu kommen, und einem solchen Unglück etwa vorbeugen zu können, ließen diese zwey alten Weiber alle Minen springen. —

O, Himmel! — Wie groß war der Schreck für die gute Gräfin, als ihr Blandine, die sich sogar aufs Horchen gelegt hatte, mit unumstößlichen Beweisen belegt, die sichre Nachricht brachte: daß Auguste nicht der Magnet sey, der diese schönen Herrn ziehe, sondern — Henriette! —

Eilftes Kapitel.

Gieb dich zufrieden,
Herrliches Mädchen!
Spinnst du hienieden
Nicht so dein Fädchen,
Wie es der Leute
Launen gefällt. —
Immer im Streite
Liegt ja die Welt. —

Henriette ahndete von dem allen nicht das allergeringste. Sie freute sich, wenn die Herren kamen, weil sich andre freuten, und lacht' und schäkerte mit jedem, der mit ihr lachen und schäkern wollte; denn sie lacht' und schäkerte überhaupt gern, und hielt es für keine Sünde, mit andern zu schäkern; aber, wenn sie fortgiengen — je nun, da setzte sie sich eben so ruhig und zufrieden wieder an ihren Nähtisch, oder hinter ihr Strickstrümpfchen, als sie dahinter gesessen hatte eh' sie gekommen waren. Das waren doch wohl keine glücklichen Kennzeichen einer Leidenschaft, für diejenigen, welche wünschten ihr warm um's Herz zu machen? — Ueberhaupt hatte das Herz unsrer Henriette bisher seine Ruhe glücklich behauptet, und man,

konnte nicht sagen, daß sie für einen von allen den jungen Menschen ihrer Bekanntschaft mehr empfinde als für den andern, sonst hätte sie, nach ihrem Betragen gegen alle, die gemachteste Kokette seyn müssen. — „Die närrischen Menschen! sagte sie zur Auguste lachend, da sie diese mit den schönen Herrens Skripts: sie sprechen alle: sie lieben mich! und machen so kuriose Fragen dazu, daß ich ihnen oft in's Gesicht lachen muß. Wie muß es denn einem seyn? liebe gnädige Frau! wenn man liebt? —

Auguste. (seufzend) Du wirst es zeitig genug erfahren! und das einmahl ehe Du Dich's versiehst. — (lächelnd) Henriette! dann wirst Du an mich denken! —

Henriette. O, Pfui! Da mag ich lieber gar nicht lieben, wenn man solche Fratzengesichter dabey ziehn muß. — (vor dem Spiegel) Wie müßt' ich denn aussehen? — (zieht ein trauriges jammervolles Gesicht, hält dann schnell das Schnupftuch vor die Augen, und läuft lachend davon) Hahaha! —

Auguste freute sich ihrer Unschuld, aber zitterte um ihre Unerfahrenheit; denn diese Mädchen greift, in der unglücklichen Stunde, die Lieb' immer am gefährlichsten an. —

„Was lachst Du?“ fragte die Gräfin, welcher Henriette, so mit dem Schnupftuche vor den Augen, auf der Gallerie gerade in die Hände lief; und Hen-

nichte trug kein Bedenken, ihr alles zu erzählen. Sie mußte der Gräfin auf ihr Zimmer folgen, und hatte dort ein so scharfes Examen auszustehn, als ob sie was gestohlen hätte. — Zwar ergab es sich aus allen ihren Erzählungen und Antworten, daß sie ganz unschuldig war, und nicht einmahl wußte was sie gestiftet hatte; daß es aber mit der Sach' überhaupt seine Richtigkeit habe, war daraus eben so klar. — „Siehst Du! sagt' endlich die Gräfin, mit schreckendem Ernste; Du nimmst der armen Generalin die Liebhaber weg! und darum — ob sie Dich gleich damit verirt — darum grämt sie sich im Stillen, und ist böse, sehr böse auf Dich! Denn, wenn Du sie ihr nicht alle weg nähmst, so würde sie Braut, und machte Hochzeit! und wär gewiß recht glücklich." —

Henriette schien es lange nicht begreifen zu können, was eigentlich die Gräfin damit sagen wolle; da sie es aber endlich zu begreifen schien, stürzten auf einmahl helle Thränen aus ihren Augen, und sie sprang laut schreyend, und die Hände ringend, die Treppe hinunter, und zum Thore hinaus. —

Alle Leute erschracken, die sie so springen sahn; denn sie konnten nichts geringers als das größte Unglück auf dem Schlosse vermuthen. — Einigen, die sie fragten, rief sie schluchzend es zu: daß sie der Generalin die Liebhaber weggenommen habe; sie verstanden's nur halb, und schüttelten die Köpfe.

„Was giebt's?" fragte dort einer über die Mauer — „Sie hat was genommen!" hieß es; und so pflanzte sich in der größten Geschwindigkeit diese Sage, mit tausenderley Zusätzen, durch das ganze Dorf fort. —

Der taube Eseltreiber, aus der Bachmühle, trieb eben mit seinen Eseln da vorüber, und hörte, nach seiner Art, auch was davon. — Sein Weg nach den Kohlhütten, führt' ihn am Jägerhause vorüber. Der alte Puff schmauchte ruhig sein Pfeifchen zum Fenster heraus. — „Guten Tag! Hanns! rief er ihm zu; was giebts guts neues?" — (Hans) Ist sie denn noch nicht da? — (Puff) Wer denn? — (Hanns) Je, Jungfer Henriette! — Sie läuft wie närrisch unten im Dorfe herum, und heult und schreit. — (Puff) Hum! — und warum denn? — (Hans) Sie hat halt auf'm Hofe was genommen. — Und dort trieb der taube Hanns hin! Just so ruhig und unbekümmert, wie ein Donnerwetterchen am Himmel hintreibt, das ein Dorf weggebrannt, oder einen Menschen erschlagen hat. —

Puff hatt' eben einen Zug gethan. — Das Maul blieb ihm offen stehn, und der Rauch zog, ohne Athemstoß, ganz langsam heraus. — „Genommen? — Genommen?" brummt' er endlich in den Bart, und es war ihm nicht anders, als ob er bey jedem Haar einzeln emporgezogen würde. — Seine theure

Hälfte, die auch was von der Eselstreiber-Neuigkeit vernommen hatte, kam endlich auch dazu. — „Mutter! Mutter! rief er erblaßt; wenn das wahr wär?“ — „Hum! sagte sie; was wird's denn auch seyn? Ein Bändchen — ein Spitzchen —, 's heißt auch manchmal bey solchen Leuten: viel Lärm um nichts!“ —

„Und wenn's eine Stecknadel wär.“ — sagte Puff, klopfte sein Pfeifchen aus, und legte die Hunds-Peitsche zurechte. —

Die geängstete Henriette lief indeß wohl noch einige Stunden umher, ohne zu wissen wohin, ehe sie ihr unruhiges Gewissen nach Hause trieb; und die Gräfin hatt' indeß eine Unterredung mit Augusten, in welcher ihr diese standhaft erklärte: daß ihr Henriette schlechterdings nicht im Wege stehe, daß weder in diesem noch in jedem ähnlichen Falle was von ihr zu hoffen sey. — Die Gräfin war einige Minuten böse, bald aber, nach ihrer Art, wieder gut, und ordnete schon einen neuen unträglichen Plan, um mit Gewißheit hinter die Sache zu kommen. —

„Ach, Gott! ach, Gott!“ schrie Henriette, die Hände ringend, als sie endlich mit fliegenden Haaren gesprungen kam — „Vater! Vater! ich habe was genommen! ich habe was genommen! — In meinem Leben gab' ich mich nicht zufrieden!“ — Helle Thränen flossen noch immer aus den rothge-

weinten Augen, über die glühenden Wangen, und ängstlich, als ob sie jemand verfolge, lief sie im Zimmer umher. — Puff hatte schon in die Hand gespuckt, und die Hunds-Peitsche ergriffen; aber Eusebia trat herzhaft dazwischen, um erst Verhör zu halten. Einer der gescheidesten Streiche, die wir von ihr wissen! denn der Alte hätte gewiß ab executione angefangen. —

„Wem denn? schrie Eusebia, mit einer ächten Großinquisitor-Stimme; Du Angst-Kind! — Wem hast Du denn was genommen? Du Raben-Aas — Wem denn?“ —

Henriette. (laut weinend) Ach, Gott! — Ach, Gott! — Der lieben guten Frau Generalin! —

Puff. (grimmig die Peitsche schwingend) Du Canaille! Du — Dich soll ja gleich — (grimmig auf sie zuspringend) Hast Du das bey mir gelernt? —

Eusebia. (die Hand vorhaltend) Sachte! sachte! — (zu Henrietten) Was hast du ihr denn genommen? — Du gottvergeßnes Kind Du! — Was? — will ich wissen; was? —

Henriette. (wie zuvor) Ach! die arme gute Frau Generalin! ist unglücklich — auf Zeitlebens unglücklich! —

Puff. (erschrocken) Heiliger Gott! — (auf sie zuhackend) Du infame Canaille, Du! — (wild) Dich soll das blitzhimmelhagelblaue Donnerwetter. —

Alle Hunde sprangen auf dieses Signal heulend empor — Henriette schrie — Eusebia schimpfte — Puff fluchte, welches doch eigentlich seine Sache nicht war, wie ein Landsknecht — und niemand hörte sein eigen Wort mehr. —

„Ich will schon dahinter kommen! rief Puff endlich, und warf die Peitsche weg; will schon dahinter kommen, Du Raben-Aas! und dann sey Dir Gott gnädig!" —

Er warf den Sonntags-Hut auf den Kopf, huckte die Flint' auf, und ging. —

In der Ruhe nun erklärten sich die Menschen gegen einander, wie es eigentlich immer seyn sollte, wenn nicht Mißverständnisse zuweilen groß Unheil stiften sollen. —

Herzlich lachte die Gräfin, als sie den alten Puff so eilfertig über den Hof dahergestolpert kommen sah; denn sie konnte sich leicht sein Anliegen denken, da das Echo von diesem Mißverständnisse schon aus dem Dorfe zu ihr herauf erschollen war; und er freute sich herzlich, daß sich alles, zur Unschuld seiner Henriette, so gut aufklärte. —

„Doch setzte die Gräfin endlich hinzu, da sie ihm, zu seiner Beruhigung alles erklärt hatte — um mich ganz zu überzeugen, und weil man schon die Absichten solcher junger Menschen kennt, unter welchen sie derley Mädchen die Kur machen; so wird

es nöthig seyn, Henrietten eine Zeitlang aus meinem Hause zu entfernen. Er wird ihr also — wie Er es mit gutem Gewissen kann, versichern: daß weder ich noch meine Nichte, die Generalin, im geringsten böse auf sie sind; ihr aber auch zugleich, in meinem Nahmen, auf vier Wochen Haus-Arrest ankündigen. — Daß er sich in Seinem Hause nicht überlisten läßt; dafür bin ich sicher." —

Puff. (lächelnd) Ein alter Fuchs kennt ja die Schliche! —

Dritten Abschnitts

Zwölftes Kapitel.

Die Diebe treiben gern ihr Wesen
Wie Nikodemus, bey der Nacht;
Und wie die ausgelernten Diebe,
Hat unvermuthet auch die Liebe
Schon manchen um die Ruh gebracht.

Spart euer bischen Mutterwitz,
Ihr Herrn von Hochgebohren!
Und laßt, in seinem Felsensitz,
Den alten krummen Tausendblitz
Dort oben ungeschoren.
Ihr wollt nicht hören? Immerhin!
Denkt nur an mich; So wahr ich bin!
Er kriegt euch bey den Ohren. —

Die Gräfin und ihre Blandine hatten richtig gerechnet. Die Herrn kamen; aber — sie waren kaum warm geworden, so sahn sie sich in allen Winkeln um, und es schien ihnen was zu fehlen. Indeß fragten sie nicht, waren wie gewöhnlich artig, und schluckten nun einige Stunden hinter, so gut es

gehn wollte; aber — sie hatten Geschäfte — bedauerten, und — empfahlen sich bald. — „Aha!“ dachten die alten Madonnen, und Auguste lächelte. — Sie kamen wieder, sahen sich zwar nicht mehr so suchend um; hatten aber doch wieder Geschäfte, und waren schlechterdings nicht zu halten, ob gleich selbst Auguste sich alle Mühe gab, sie zum Schure, durch Artigkeit und Nöthigen, in Verlegenheit zu setzen. Sie kamen aber doch wieder! und — jetzt fragte der eine, nur so wie von ohngefähr, nach der Mamsell Henriette. — „Sie ist draußen auf dem Jägerhause, bey ihrem Vater!“ hieß es; denn jetzt, da ihre Urgeschichte schier vergessen war, galt sie allgemein für die Tochter des alten Puff. — Es wurde geredet; aber im Discours ließ der eine doch — ohne Zweifel, um einen Ritt nach diesem Jägerhause zu beschönigen — einfließen: daß er ein sehr passionirter Liebhaber von der Jagd sey. — „Geh du nur hin! dachte die Gräfin; der wird dir schon s a g e n, was ich nur d e n k e.“ — Und wirklich hatten sie sich, beym Aufsitzen — wie die abgerichteten Bedienten referirten, nach der Gegend und Lage dieses Jagdhauses erkundigt. — Dennoch kamen einige noch einmahl, einige noch einmahl; endlich — blieben sie aussen wie's Röhrwasser. Der Major war und blieb der einzige, welcher aushielt; denn dieser hatt' in allem Ernste Jagd auf Augusten gemacht, und —

als

als er endlich gemerkt, daß es nichts sey, sich schon so an dieses Haus gewöhnt, daß er unmöglich wegbleiben konnte, wenn er auch gewollt hätte. — Auch würde dieser einzige der Gräfin selbst, und auch Augusten wehe gethan haben, ob er gleich für die erste weder reich noch wichtig genug war, um eine Partie mit ihm und Augusten zu wünschen; aber er war doch artig, unterhaltend, und immer sich gleich. — Mit Augusten wurd' er bald so vertraut, daß er ihr geradezu gestand: daß er einst auf sie Jagd gemacht habe; da er aber ihre Abneigung — entweder gegen ihn, oder gegen eine zweyte Vermählung überhaupt, unerschütterlich gefunden, davon zurückgekommen sey, und nun sich glücklich schätze, wenn er sich nur ihren Freund nennen dürfe. Diese Offenherzigkeit gefiel ihr, und sie gab ihm auf seinen letzten Wunsch, Wort und Hand. Dieser war der einzige Mensch unter der Sonne, der, als sie ihn geprüft hatte, vieles von ihrer traurigen Lage und von ihren Verhältnissen erfuhr, oft in der Folge mit ihr trauerte, und ihr ehrlich, unter der Hand manche tröstliche Nachricht von ihrem Kurt verschaffte. —

Soweit indeß die Nachrichten vom Schloß Lauterbach; jetzt müssen wir auf's Jägerhaus. —

Henriettens Augen wurden in den ersten Tagen nicht trocken, ob ihr gleich der alte Puff die ganze Sache, so gut er sie selbst begriffen hatte, bestens erklärte, und bey jedem Absatze, den ein neuer Thränenstrom machte, mit der kraftvollsten Versicherung hinzusetzte: daß aber ganz gewiß weder die Gräfin noch Auguste böse wären; denn — ach! von diesen verbannt zu seyn, denen sie, nach ihrem eignen Gefühl, und nach den unvergeßlichen Reden ihres Lehrers, alles — nicht allein ihre körperliche Erziehung, sondern auch die Bildung ihres Verstandes schuldig war, wodurch sie so sehr gefiel — (denn, wenn sie nicht das Gefallen mit in Anschlag gebracht hätte, so müßte sie ja kein Frauenzimmer gewesen seyn) — das war ihr unerträglich! Und sie gab sich würklich nicht eher zufrieden, bis einst in der Abenddämmerung, Auguste, die von ihrer Untröstlichkeit Nachricht erhalten hatte, selbst heraus kam, und sie von der Nothwendigkeit dieser Entfernung sowohl, als auch von ihrem Nicht-Böseseyn überzeugte. — Süß waren die Thränen der Liebe, an diesem mehr als freundschaftlichen Busen! Süß der Nachhall des höchsten Schmerzes, in seinem Verschwinden, und die ersten Eindrücke der sich wieder befestigenden Ueberzeugung: du wirst geliebt! — Ein Gefühl brannte jetzt in Henriettens Herzen, für welches sie schlechterdings keine Sprache hatte!

— Selbst Auguste war so hingerissen, daß sie laut weinen mußte. Sie sprang auf, aus Henriettens Armen, und sah sie starr an, wendete sich schnell von ihr, und schöpfte Luft. — Sie wußten beyde nicht wie ihnen war, denn die Natur spielte mit ihnen ein Spiel, welches sich empfinden, aber nicht beschreiben läßt. —

Als Auguste endlich fort mußte, und sie nun allein war, überlegte sie in Ruh' alle diese Begebenheiten noch einmahl, und das natürlichste Resultat dieser Betrachtungen war: daß das Militär, bey ihr, mit den Juden schier in eine Klasse gerieth; das heißt: daß sie eins so sorgsam als das andre zu fliehn beschloß. — Hätt' ihr Herz nur die geringste Anlage zum Haß gehabt; ich glaube, so wahr ich lebe! sie hätte diese Menschen sogar h a s s e n können, die sie, so ganz ohn' ihre Schuld, in ein so trauriges Exilium verwiesen hatten. —

Dreyzehntes Kapitel.

— — quamquam furiale centum
Muniant angues caput ejus, atque
Spiritus taeter, saniesque manat
Ore trilingui.

Horaz.

An einem stürmischen Morgen, saß Henriette, mit ihrer Pflegmutter, einsam hinterm Ofen, an ihrer Arbeit. Ich sage: einsam; denn Eusebia sprach von Dorfneuigkeiten — vom Verdacht gegen dieß und jenes Mädchen, in po. pi. — von Weibern, die es mit andern hielten, und dergleichen: mokirte sich über ihre Nachbarinnen, von denen die eine zu viel, die andere zu wenig Staat machte — kurz, räsonnirte über Gott und die ganze Welt, und — Henriette hörte nicht darauf. Es war also eben so gut, als wär sie ganz allein gewesen; und sie gab ihren Gedanken Audienz. —

Die Gedanken eines gesunden achtzehnjährigen Mädchen mögte wohl mancher gern belauschen, und ich bekäm gewiß keine schiefen Gesichter, wenn ich so was davon hier auftischte. Das wär mir wohl

lieb; denn ich seh gar gern freundliche Gesichter — besonders von meinen Lesern; aber — es lesen ja dieses auch Frauenzimmer! und bey diesen würd ich mich übel insinuiren, wenn ich laut sagte, was sie sich selbst nur leise gestehn. Um also aus zwey Uebeln das kleinste zu wählen, wollen wir die Gedanken selbst bey uns behalten, und — welches wir doch, und sollt' es Kopf und Kragen kosten! nicht verdrücken können — nur sagen; daß es äusserst gefährlich für die Moralität sey, wenn ein Mädchen bey solchen Gedanken und Empfindungen überrascht wird. Alles ist gespannt! aus dieser Spannung der Einbildungskraft entsteht jener gefährliche Schlummer der Moralität, und — man greift zu — was kömmt. Ich wünsche keinem Mädchen diese traurige Erfahrung, sondern jedem nur den Glauben an diese Wahrheit, die ich heilig verbürgen kann. — Henriette saß tief in dergleichen, unter gewissen Umständen, äusserst gefährlichen Gedanken und Gefühle verlohren; und ängstlich, und immer ängstlicher klopft' ihr das Herz. Es war ihr in ihrem Leben noch nicht so gewesen! — War's Ahndung zukünftiger Freuden, oder — was war es sonst? — Ich weiß nicht! Wie kann man auch alles wissen, was in der Disposition eines Mädchen vorgeht? — Warm, und immer wärmer rollte das Blut in ihren strotzenden Adern hin — ein Seufzer jagte schon den andern — und

vor den Augen anfingen zu flimmern und zu flammen. — Ey! ey! — Das ist eine gefährliche Stunde! — Wenn das warme Mädchen überrascht würde? — — — —

Sie ward überrascht! — Es brausten Pferde vor dem Hause, und ein Blick durch die befrornen Fensterscheiben entdeckt ihr zwey stattliche Ritter. Der schöne Graf E.** war's, in einem blaumanschesternen, reich mit Gold belasteten, Blau-Fuchs-Pelze, und — in einem grünen, der unternehmende Leutnant von Simmern. Aber — mag eins auch von meiner Henriette denken was es will; sie war ein ganz besonders Mädchen! Sie erschrack. — Je nun, das will eigentlich noch nicht viel sagen; denn — man weiß ja schon, wie leicht ein Mädchen erschrickt. Manches andre Mädchen wär auch erschrocken, und hätte doch — eine Freude gehabt. Aber Henriette erschrack in allem Ernste! Ehe sie mit ihrer Pflegmutter darüber sprechen konnte, sprang diese fort, und — zu ihrem größten Vergnügen hörte die lauschende Henriette, daß diese, getreu den Befehlen des Alten, ganz kurzköpfig mit diesen stattlichen Herrn sprach, ihnen versicherte: daß ihr Herr Liebster (wie sie den Alten zu nennen beliebte) nicht zu Hause sey, und sie, mit ihrem Gesuch, wegen einem Jagd-Divertissement, an die gnädige Gräfin verwies. Aber — die Herren schie-

nen mehr dabey gewesen, schon öfters so kalt abgewiesen, und doch noch angenommen worden zu seyn. — Henriette war schon ängstlich, daß sie es gar zu grob gemacht, und die Herrn es übel nehmen mögten; als sich auf einmahl das Blättchen wendete. — Sie beklagten herzlich, daß der Herr Liebste nicht zu Hause sey, befahlen dem Bedienten, welcher bereits Flaschen und allerhand Frühstücks-Ingredienzien auspackte, wieder zuzuschnüren, klimperten zufällig in den Taschen, und fragten nach dem Wege zum nächsten Jagd-Hause. Das war zu viel, für unsre Frau Eusebia! — Weiß der Henker, wer diese schönen Herrn mit der schwachen Seite dieser nahrhaften Hausmutter so bekannt gemacht hatte? — Geiz, und Neid, und Lüsternheit, verbanden sich jetzt, wider ihren Gehorsam, welcher ohnehin auf schwachen Füßen stand, und — hätt' auch der Galgen darauf gestanden, sie hätte diese Versuchung nicht ausgehalten! — Sollte sie sich die leckern Sachen alle — wovon sie nun einiges flüchtig bemerkt hatte — aus dem Hause tragen lassen? und noch obendrein zu dem hochnäsigen Herrn Nachbar: daß er ja recht damit groß thun, und sie auslachen konnte? — Das war unmöglich! also machte sie geschwind ein freundlicher Gesicht, und lenkte ein. — Vielleicht käm ihr Mann bald nach Hause — meynte sie, und da — werde es sich schon geben. Wollten

sie indeß absteigen, und sich ein bischen bey ihr wärmen? so — — Gleich langte der schlaue Bediente, der auch nicht heute das erstemahl bey so einer Jagd seyn mogte, wieder eine große Düte mit Kaffee, und wohl einige Pfund Zucker aus der Tasche, und versicherte ihr seitwärts: daß die Herrns ganz nüchtern ausgeritten; worauf sie denn, schon entzückt nach der Düte langend, einen recht schönen Kaffee zu machen versprach, und die beste Sahne in der ganzen Gegend zu haben versicherte. — Die Herren, welche indeß, pro forma, über die Annehmlichkeit oder nicht Annehmlichkeit dieses Vorschlags zur Güte deliberirt hatten, sprangen endlich ab, und Henriette — kurz entschlossen — zum Kammerfenster hinaus. —

„Jette! Jette!" — schrie Frau Eusebia, die nun alle Hände voll zu thun hatt', aus vollem Halse; aber da war keine Henriette weder zu hören noch zu sehn. — „Jette! Jette!" — schrie sie die Treppe hinauf, und donnerte mit der Ofengabel so fürchterlich auf die Stufen derselben, daß alle Würmer, seit einem halben Jahrhunderte die ruhigen Bewohner derselben, mit all' ihrem Vorrath herausstürzten, und das zitternde Haus mit Wolken erfüllten; denn sie glaubte, das eitle Mädchen werfe sich erst oben in's Zeug, um in ihrem unwiderstehlichen Glanze zu erscheinen. Kein Laut war zu hö-

ren! als das ängstliche Gezwietsche der Ratten und Mäuse, die, bey dem Gepolter des Puffischen Haus-Teufels, so ängstlich unter und wider einander liefen, wie eine Tanz- oder, resp. Bade-Gesellschaft, bey dem schrecklichen Rufe: die Franzosen kommen! — Das ging, wie wir wissen, ganz natürlich zu; denn sie war zum Fenster hinaus spaziert; aber Frau Eusebia, die dieses nicht wußte, blieb steif und fest dabey; die Wolken müßten sie aufgezogen, oder — Gott sey bey uns! der Teufel geholt haben, welches sie gegen den gefälligen Bedienten, der seine Pferde, welche bey den schönen Freudenfesten ihrer Herrn zu hungern gewohnt waren, in einen Stall gezogen hatte, und, in Ermangelung Henriettens, ihr, beym Kaffee-Kochen, treulich Hülfe leistete, sehr naiv äußerte. Die Herrn in der Stube, denen der erste Gedanke; daß sie sich erst ein bischen putze, besser einleuchtete, lullten ihre Geduld indeß mit einer Pfeife Tabak ein, und dachten: sie wird schon kommen! —

Sie kam! — aber nicht angeputzt (welches auch ganz und gar nichts auf sich gehabt hätte; denn Henriette war immer schön, und es traf an ihr der Ausspruch jener mit den weiblichen Reitzen bekannten Dame: wenn wir schön sind, so sind wir ungeputzt am schönsten! vollkommen ein) sondern nur in ihrem simpeln Haus-Habite; aber —

huh! vor ihr her, mit einem Gesichte (nach dortiger Provinzial-Sprache) wie ein Feld voll Teufel, der alte Puff, den sie aufgesucht, und alles erzählt hatte. Puff war ohnehin nicht bey Laune; denn die Brummochsen (wie er sich ausdrückte) seine Kreißer hatten den Marder, den sie diesen Morgen eingekreißt, zum Teufel laufen lassen, und sein getreues Petermännchen, das Luder! war in einem Fuchsbaue stecken geblieben; also konnten diese Herren dießmahl noch weniger auf einen freundlichen Empfang bey ihm rechnen, als zu einer andern Zeit. — „Nun, was gibt's? meine Herrn!“ war sein kurz und erbaulicher Anspruch, als er zur Thür hinein trat, und — mogten sie sich auch noch so höflich entschuldigen — noch so artig um eine Jagd bitten, und noch so freundlich auf die Flaschen zeigen, die bereits auf dem Tische standen — sein Gesicht blieb immer das nämliche. —

„Jagd giebt's jetzt bey mir nicht! sagte er endlich, ganz trocken; denn ich schieße meine Hirsch' und Haasen, wenn sich's gehört; und — sich den Abend und Morgen auf die Fuchs-Bäue setzen, und Händ' und Füße zu riskiren — ist ihre Sache nicht. Auch merk' ich wohl, daß Sie es nicht so meynen; sondern Sie wollen sich nur so eine Gelegenheit in mein Haus machen, und — so — (mit einem Seitenblick' auf Henrietten) mit dem Mädchen da ihren

Spaß haben; aber — (rauh mit rother Nase) kurzum, und ein Wort so gut als tausend! — Zum Heurathen ist mein Mädel für Sie zu schlecht; und zum — verstehn Sie mich? — zu gut! Also — (zu Henrietten) Marsch! — auf dein Stübchen; und — Sie, meine Herrn! — wenn Sie Ihren Kaffee getrunken, und Ihre Pfeife ausgeraucht haben, reiten in Gottesnahmen dahin, woher Sie gekommen sind, und — inkommodiren sich weiter nicht!" — Das klang hart in der Grundsprache! Die Herrn standen wie versteinert, und wußten nicht ob sie es für Spaß oder Ernst aufnehmen sollten; denn — sie waren oft, aber so noch niemahls abgefertigt worden. — Jetzt aber stürzte Madam Eusebia zur Thür herein, und wollt' in dieser kritischen Sache den Mediateur machen. Am Maule dazu fehlt' es ihr eben so wenig als am besten Willen; sie hieß den ehrlichen Puff kurz und lang — z. B. einen alten Esel — einen groben Flegel — einen ungehobelten Dummkopf, der nicht mit den Leuten zu reden wisse, u. s. w. — welches mir jeder, der ein böses Weib zanken gehört hat, mit Vergnügen schenken wird; aber — unser alter wackrer Puff, welcher wohl wußte, daß er in Redensarten nicht mit ihr auskam, gab ihr eine hinter die Ohren, daß sie eben so schnell wieder zur Thür hinaus flog. — Dieses war, seit den achtunddreissig prüfungsvollen Jahren seines heili-

gen Ehestandes das erstemahl, daß er — leider zu spät! — sein Haus- und Eherecht brauchte, und es schien als würd' es ihm Augen, Nas' und Ohren kosten; denn die theure Eusebia, ungewohnt dieser mäßigen Züchtigung (mitis castigatio) erschien, mit blutender Nase, und Schaum vor dem Munde, den Augenblick wieder, und schien — nach den vorgestreckten Klauen, und der kraftvollen Vorrede zu urtheilen, welche sich mit: Du Tausendsackermenter! anfing — diesen Frevel fürchterlich rächen zu wollen*; aber die Herren, bey denen sich unser alter Hans Puff, durch diese Ausübung seines ihm so sauer gemachten Hausrechts, in teufelmäßigen Respekt gesetzt hatte, legten sich drein, achteten einiger Rippenstöße nicht, und — indeß er, um das Angefangene mit Ehren auszuführen, ganz gelassen nach seiner Hundspeitsche griff — pflegten sie die Güte anzuwenden; denn dieses gab Ihnen Gelegenheit, noch mit Ehren aus der schlimmen Sache zu kommen, welche ihnen, wenn sie, nachtheilig vorgetragen, der Gräfin zu Ohren kommen sollten, gewiß ein böses Spiel bey ihrem Major gemacht haben würde, der noch immer dort eine glückliche Rolle spielte. Sie versicherten: es wäre vom alten Herrn so böse nicht gemeynt gewesen — es sey nun einmahl seine Art so — sie werde sich schon wieder mit ihm vertragen — und was der alltröstenden Gemeinsprüche mehr wa-

ern: wodurch sie sie denn endlich glücklich aus ihrer Richtung brachten, und einen Zweykampf verhüteten, über welchen die Engel im Himmel würden geweint haben. Eusebiens Kräfte waren, durch diesen überraschenden Schlag und augenblickliche Furie, zu sehr erschüttert und angespannt worden, als daß nicht der höchsten Spannung eine Abspannung hätte folgen müssen, die dieser christlichen Pflegung der Güte trefflich zu statten kam. Sie brach nämlich in Thränen aus, und sank — aus den Armen dieser schönen Herrn, auf den ledernen Armsessel des Alten hin.—

„Funfzig Jahr hab' ich hier ausgeruht, wenn's im Dienste mir sauer geworden war! dacht' er, und hieng, mit einem ruhigen Lächeln, die Hundspeitsche wieder an die Wand; ruhe Du auch einmahl hier aus, von der kleinen Motion Deiner Thorheiten, und steh — wills Gott! vernünftiger auf." —

Indeß hatte der schlaue Jehasi, als er gesehn wie die Sachen liefen, Braten und Torten und Flaschen, und — auch in der Küche, die reichlichen Ueberreste von Zucker und Kaffee, in der guten Meynung: daß dieses schöne Frühstück anders wo — wär es auch nur in seinem eigenen Magen — ungleich besser als hier angebracht sey, ganz in der Stille wieder zu sich genommen, aufgeräumt, und die Pferde herausgezogen; denn er wußte schon, aus Erfahrung, daß, in dergleichen Umständen, ein kluger Rückzug

das beste sey was man thun könne. — Leise klopft' er jetzt an's Fenster; welches seine Herren so gut verstanden als der Trompeter, wenn er zur Retraite bläst. Sie baten also kürzlich um Verzeihung, wegen gemachter Ungelegenheit, welches durch ein lächelndes: hat nichts zu sagen! — hat nichts zu sagen! — vom alten deutschen Degenknopf erwiedert wurde, schwenkten sich auf, und trabten quasi re bene gesta, davon. Denn — den Frieden eines Hauses zu stören, ist oft diesen Herren nichts. —

Puff huckte sogleich seine Flinte wieder auf, und gieng — seiner Gräfin diesen Vorfall, und wie er sich dabey benommen, pflichtmäßig anzuzeigen, denn — daß diese wenigstens so bald nicht wiederkommen würden, wußt' er ganz gewiß; und, unter den Händen der mitleidigen Henriette, welche sich nun wieder hervorgemacht hatte, erholte sich Eusebia bald von dem Schrecken, welches ihr die Herrschaft des Mannes in die Glieder gejagt hatte. — Mit dem ersten frischen Athemzuge begann sie einen kernigen Panegyrikus auf die Männer, in welchem auch nicht das allergeringste vergessen wurde, was nur einigermassen zur Ehre der Weiber, und zur Schande ihrer (wie sie sich ausdrückte) Schinder, jemahls hatte gedacht und gesagt werden können, schloß ihn end-

lich — nach einer vollen Stunde (wiewohl dieses eigentlich eine für ihre Suada ganz unerschöpfliche Materie war) — denn auch einen Brunnen schöpft man aus — mit dem vollständigsten Register aller Ehrentitel, welche jemahls einem Manne oder Nicht-Manne, mit Recht oder Unrecht gegeben worden sind, und beschwur Henrietten — auf ihr annoch etwas angelaufenes Riech-Instrument und dessen benachbarte gleichfalls mit dem Siegel der männlichen Herrschaft figurirte Theile zeigend —: um Gotteswillen nicht zu heurathen. —

Henriette mußte lachen, so wenig lächerlich es ihr auch jetzt um's Herz war; denn sie war überzeugt, daß sie, an der Stelle des alten Puff, es nicht bey dieser mäßigen Züchtigung würde haben bewenden lassen; und wir finden, in der Folge, nicht die geringste Spur, daß dieses Beschwören, auch mütterlicher Rath und Vermahnungen, im geringsten an ihr gefruchtet habe, sondern sie nahm sich bloß vor: ihren Mann einst ganz anders zu behandeln, als der ehrliche Puff von diesem seinem Eheteufel behandelt, und — in seinem achtundsiebzigsten Jahre noch, zu diesem raschen Jünglings-Extreme gezwungen wurde. Wie sich denn dieses von einem Mädchen nicht anders denken läßt, in dessen Herzen schon damahls edlere Gefühle klopften, ehe sie noch dergleichen abschreckende Beyspiele fühlen konnte. —

Kaum hatte sich Eusebia, in diesem Panegyrike und dessen Nachtrag', ein bischen ihrer Galle entledigt, so sah sie sich lüstern nach den Fläschchen und dem süß duftenden Backwerk' um; und als sie dieses nicht mehr erblickt', und auch in der Küche den Zucker und Kaffee nicht mehr fand, der ihr schon so — wohlfeil geschmeckt hätte, so gieng aus einem andern Tone das Schimpfen und Schmähn wieder los; denn es schien schlechterdings zu ihrer wesentlichen Existenz zu gehören, immer was zu schimpfen und zu schmähn haben zu müssen. — Da gab's unter der Sonne keine grössern Windbeutel, keine verdammtern Hungerwänste, keine schoflern Menschen als diese! kurz, sie machte sie so herunter, daß kein Hund (wie man zu sagen pflegt) ein Stück Brod von ihnen genommen hätte, da sie doch wirklich unschuldig an diesem Vorfalle waren, nicht den geringsten Nutzen daraus zogen, und noch obendrein nichts dafür genossen, sondern — umsonst und um nichts, Mühe gehabt hätten, sich noch, just zur rechten Zeit, mit Ehren aus der Affaire zu ziehn. — Eben so fliessend als vorher ihre Reden, eben so kraftvoll als ihre Redensarten zuvor in genere gewesen waren, waren sie es jetzt in specie, und der Schluß auch wieder der nämliche; die treu-mütterliche Warnung, an Henrietten: heurathe um Gotteswillen keinen Soldaten! — Henriette mußte wieder

lachen,

lachen; denn sie sah jetzt augenscheinlich, was für ein Geist aus der edeln Eusebia sprach. Und — es war ihr ja, wie wir wissen, noch niemahls eingefallen, einen Soldaten zu heurathen, da sie durch dieselben eben so sehr in Verlegenheit gerathen war, als durch die Juden; wiewohl diese, im Grunde, auch eben so wenig daran Schuld gewesen waren als jene. —

Eusebia handelte noch, über eben diesen Text, einige politische Nachsätze ab, als Puff, äusserst vergnügt; da er seiner Gräfin alles recht gemacht hatte, wieder in die Stube trat; und Henriette fürchtete, nicht ohne Grund, einen gefährlichen Rückfall. Dieser würd' allerdings für Eusebien noch übler abgelaufen seyn; denn Puff hatte jetzt, durch die höchste Approbation seines Orakels, Herz wie ein Löwe; aber — o, Wunder! Eusebia gab ihm jetzt in allem recht, lobte sein Verfahren, nach Abzug des an ihr selbst verübten Frevels, durch alle Prädikamente, und bat ihn sehr dringend: solche Verfügungen zu treffen, daß sie nie mehr in dergleichen Verlegenheiten gerathen könnten; widrigenfalls sie für nichts stehe. — Puff erschrack ordentlich; denn er glaubte nicht anders, als, es wären Zeichen und Wunder an seinem Weibe geschehn; aber, aus der Fortsetzung des Gesprächs erhellten bald die Ursachen dieser Verän-

derung ihrer Gesinnungen, und — er fand leider wieder darinnen sein altes Weib. —

Es hätte sich schon der Mühe gelohnt, hier ein neues Kapitel anzufangen, und über einen neuen Text zu lesen; aber — sie waren beyde zu alt, um in ihrem Gange mit einander noch einen andern Schritt zu lernen. — „Ja doch! ja doch! sagte er, ärgerlich über sich selbst, daß er sie einer so glücklichen Veränderung fähig gehalten hatte. — Du hast recht, in Deiner Art! und schlich traurig fort, um ihre niedern Bemerkungen wenigstens nicht hören zu müssen, für denen ihm ekelte. — Seine Meynung ihr ferner handgreiflich beyzubringen; dazu war er schon wieder so kalt. —

Der Backen und die Nase setzten sich nach und nach — der edle Hausfriede war vor der Hand auf dem gröbsten wieder hergestellt, und — es blieb beym Alten. Eusebia zankte, und Puff — rauchte Taback. —

Vierzehntes Kapitel.

In prächtigen Pallästen,
Bey Spiel und Freudenfesten,
Gedeiht die Liebe nie!
Dort martert um die Wette
Die fade Etikette
Mit der Kabale sie.

Dort kennt schon in der Wiege
Das Mädchen seine Siege,
Und stiert den Jüngling an,
Der nicht, nebst Thurm und Fahnen,
Ein Heer uralter Ahnen
Zu Füßen legen kann.

Im stillen Blumenthale
Reift, in der schönen Schaale,
Ein hoffnungsvoller Kern;
Und — glauben wir der Sage —
Scheint, auf dem Taubenschlage
Sogar, der Liebe Stern.

Die ihr, bey Lust und Scherzen,
Mit eurem Geist' und Herzen
Doch stets uneinig seyd;
O! steigt, mit festem Schritte,
Herab zur niedern Hütte,
Und lernt Zufriedenheit.

Auf den fürchterlichsten Sturm folgt oft die lieblichste Stille; und der schmerzhafteste Vorfall im Menschenleben, hat oft die glücklichsten Folgen. —

Wer in aller Welt hätt' nun denken sollen, daß dieser unangenehme Vorfall für Henrietten so glückliche Folgen haben würde? — Wenn sie es gewußt, oder wenigstens so natürlich philosophisch zu denken gepflegt hätte, wie wir, so hätte sie gewiß keine Thräne darüber vergossen, sondern nur die nähern Interessenten herzlich bedauert. — Die Gräfin hatte nämlich jetzt ihren Endzweck erreicht — die zudringlichen Herrn waren mit Sang und Klang abgefahren — und konnten nicht füglich wieder im Schloß erscheinen; also rief sie dem alten Puff, als er ihr diesen Vorfall pflichtmäßig angezeigt hatte, lächelnd nach: „Henriette kann nun dann und wann wieder herein kommen!" —

Unbeschreiblich war Henriettens Freude, da der Alte, nach glücklich beygelegten Haus- und Ehe-Debatten, ihr dieses gnädige Decisum publicirte; denn sie sah schon voraus, daß es von diesem dann und wann bald wieder auf den alten Fuß kommen werde; wie denn auch, schon am andern oder dritten Tage, geschah. — Es stürmte fürchterlich, als Henriette nach Hause gehn wollte; die Gräfin lächelte — denn sie sah es ihr an, daß es nicht ihr Ernst war,

ob sie sich gleich stellt' als wär ihr nichts drum, und — nur ihre Kleider sie daurten. — „Wenn du Nachtzeug hinne hättest, sagte die gute Mutter lächelnd; so könntest du einmahl hier schlafen.“ — Henrietten war's nicht um's Nachtzeug; und Auguste wußte gleich Rath; denn ihr waren die langen Winterabende, ohne Henrietten, zu unerträglichen Ewigkeiten geworden. Also blieb sie!: und, da es den andern Tag immer noch stürmte, und vom Hofmeister ein Bote auf's Jagdhaus geschickt wurde, rief die Gräfin — in deren Augen Nachtzeug ein's der vorzüglichsten Erfordernisse zur menschlichen Existenz war, zur Thür heraus; „Henriette! — laß Dir Dein Nachtzeug mitbringen!“ — Es war schon bestellt gewesen; ungleich angenehmer aber war es doch Henrietten, daß es die Gräfin selbst bestellte; denn nun, durch diesen Befehl der Gräfin selbst authorisirt, blieb sie so lange, bis es wieder einmahl hieß; Henriette kann nach Hause gehn! — Und daß dieses sobald nicht, und nicht ohne ganz besondere Ursache geschehn werde, versicherte ihr das eigne Bekenntniß der alten guten Mutter: daß auch ihr jezt die Winterabende nicht halb so lang vorkämen. —

Aeußerst vergnügt verstrichen die ersten Abende, unter der Erzählung ihrer Avantüre — zum Fenster hinaus. Erst wurde sie darüber summarisch vernommen; und dann, als man sich bereits darüber satt

gelacht hatte, kam es an's Detail. — Unter Henriettens launiger Darstellung, gewann immer alles ein neues Interesse; besonders aber machten ihre natürlichen Schilderungen von den Gesichtern der jungen Herrn, als ihnen der alte Puff, so ganz fein, nach seiner Art, seine Meynung zu verstehn gegeben, und wie sie dann die wüthende Frau Eusebia so christlich getröstet, außerordentlich viel Spaß, obgleich die alten Damen, über die lebhafte Attake unter diesen alten Leuten, welche bey Henriettens Schilderung, an Lächerlichkeit nicht das Geringste verlohr, dann und wann ernstlich die ehrwürdigen Köpfe schüttelten, und einige Fragmente von moralischen Vorlesungen einstreuten. — Und, als auch endlich niemand mehr über diese erschöpften Gegenstände lachen wollte — je nun, wo's ein so lebhaftes Mädchen giebt, wie Henriette, da giebt's auch immer was zu lachen; denn — alles, was nur Muth hatte, seine Wünsche bis zu einem Jägermädchen zu erheben, hatte sich in sie verliebt, und sie sich in keinen. An Genieſtreichen fehlt' es also nicht; und wer also nur einige Lust zum Lachen hatte, der fand immer Stoff dazu, so viel ihm beliebte. —

Da war dem Herrn Kilian, beym Intoniren vor der Epistel, das Amen in der Kehle stecken geblieben, weil eben Henriette zur Kirchthür hereingetreten war, und der Bader Kolbe hatte den Kut-

scher mit Stiefelwichse eingefrißt, weil sie gegenüber gesessen; u. dergl. mehr. — Der Mahler Abel, der eben am Plafond in der Kirche, das jüngste Gericht recht anschaulich darstellte, mahlte statt der den Thron des Richters auf dem Regenbogen umgebenden Engel lauter Henrietten; als Orgel-Engelchen blies sie rechts die Posaune, und links schlug sie die Pauken; sie trug den Taufstein, und die Kanzel! und selbst auf dem Altar-Stücke, welches er, nach glücklich vollendetem jüngsten Gericht, vor die Hand nahm; glich — ob ihn gleich der Pastor Sebaldus sehr fein erinnert hatte, daß er doch in den Gesichtern ein bischen variiren mögte — Maria unter dem Kreuz', Henrietten, wie ein Ey dem andern; und, als ihn Sebaldus wieder darüber konstituirte, versicherte er, mit weinenden Augen, hoch und theuer: daß er — und wenn er sich damit vom Tode retten könne, jetzt kein ander Gesicht zu mahlen im Stande sey. Sebaldus hatte Mitleiden mit dem armen Teufel, und — ließ es gut seyn; denn es war ja wohl möglich, daß Maria was Aehnliches mit ihr gehabt hatte. Aber die beyden Schächer rechts und links, wovon der eine der natürliche Kilian, und der andre der natürliche Kolbe war — als des armen Abel gefährlichsten Nebenbuhler — und der Kriegs-Knecht, welcher viel Aehnlichkeit mit dem Ordonnanz-Reiter des Major hatte, dem es gleichfalls eingefallen war,

mit dem schönen Jägermädchen schön zu thun, und dieses zwar in der ernstlichen Meynung: sie zu heurathen! denn — hatt' er nur einmal (wie er sich verlauten lassen) sie auf's Fleck, so kostete es ihr ja bey der Gräfin, und der Gräfin beym Major, ein einziges Wort, und — er war Korporal! Und — was wollt' ein Jägermädchen mehr haben, als einen K. K. Unteroffizier? der sich's sogar — da es dem Major gewiß lieb seyn werde, so eine schöne Unteroffiziers-Frau bey seiner Eskadron zu haben — bis zum Wachmeister zu bringen getraute? —. Diese mußten, weil hämische Sottise darunter hervorleuchtete, schlechterdings abgeändert werden. — Henriette blieb stehn! und — bläßt noch bis diese Stunde dort, als Orgelengelchen, die Posaune, schlägt, in einer kleinen Abänderung, als solches, die Pauken, weint noch bis diese Stunde dort, als Maria, neben dem Kreutz, trägt den Taufstein, und die Kanzel, und wohnt siebenundachtzigmal, als Engelsköpfchen, dem jüngsten Gericht bey — so viel auch, da sie, für die damalige Zeit, an einigen Orten ein bischen zu viel Menschlichkeit verrieth, einige starrköpfige Bauern, denen Kuhbachs Gebetbuch lieber war als ein schönes Mädchen, darüber brummten, denn — unter uns gesagt! — der Herr Pastor Sebaldus waren selbst in das schöne Jägermädchen verliebt. Und —, wenn er nicht seine Jahre, und

seinen hinfälligen Körper erwogen, sondern Ernst gemacht hätte, so würd' ihr, da er nicht allein ein fürtrefflicher Mann, und ein Mann, der, auch außer seinem guten Dienst, Brod hatte, sondern noch überdieß ein Liebling und täglicher Gesellschafter der Gräfin war, diese Liebe viel Verdruß gemacht haben; denn alles hätte gewiß in sie gedrungen: mit beyden Händen zuzugreifen; und Henriette — ein Mädchen von achtzehn Jahren — ob sie ihn gleich wie ihren Vater liebte, hatte sich doch ein ander Ideal von dem Manne gemacht, den sie würde als Gatten lieben können. Zu ihrem Glück war seine Vernunft doch noch mächtiger als seine Liebe. Er überlegte sich's, in mancher unruhigen Nacht, und fand für das rasche, von Blut und Gesundheit strotzende Mädchen, seine Umstände zu kritisch; also blieb es — beym Wollen! und — von Seiten andrer Leute, beym Denken, Glauben, und Vexiren. Indeß war es ihm doch lieb, daß er sie, wenigstens in Effigie, immer in seinem Territorio vor sich hatt', und er sah, bis an sein seliges Ende, seine Freude an — den Engelsköpfchen. Dieß war auch, wie meine Nachrichten versichern, der Grund, warum alle diese Gemälde, da sie mit der Zeit etwas verschossen, niemals aufgefrischt werden durften; denn — Abel war weit weggezogen, und kein andrer Mahler in der Welt konnte, seinen

Gedanken nach, so schöne — Engelsköpfchen machen. Und — hier verrieth auch dieser sonst so starke fürtreffliche Mann, seine Menschlichkeit. —

Solche, und ähnliche Anekdoten liefen nun fast täglich ein, und wurden, für alt und jung, so schmackhaft als möglich aufgetischt. Henriette, die natürlicherweise bey solchen Erzählungen immer das Stichblatt des Gelächters war, weil man sie h a t t e, kam nichts weniger als in Verlegenheit, sondern schmückte, durch ihre naiven Bemerkungen, die Sache vollends recht aus, und wurde dessen endlich so gewohnt, daß sie selbst hinzusetzte, was man nicht wußte, und wenn man fertig war, immer noch was Neueres zum Besten gab. Eigentlich die beste Partie, die eins ergreifen kann, wenn es ein Spiel enden will, in welchem es, dem ganzen Innhalt und Zuschnitte nach, den kürzern ziehn muß; aber auch nur anwendbar für ein Mädchen wie Henriette war, an dem man alles so zu nehmen gewohnt ist, wie man es findet; und nur unter Menschen, wie diese wären, unter denen sie lebte; sonst ist dieses Stratagem fähig in ein sehr zweifelhaftes Licht zu setzen. Henriette dachte sich nichts dabey, wenn sie einem Laffen eine Nase drehte — nichts! als daß sie ihm einen Geniestreich ablocken wollte, um damit einen Abend kürzer zu machen; sie dachte sich nichts dabey, wenn sie diesen Geniestreich zum besten gab,

als — den Stoff der angenehmen Unterhaltung zu verlängern; aber — die Menschen hätten sich viel dabey denken können! Und wenigstens ihr Herz hätte verlohren. Aber — es war wahrlich bey ihr nicht jene kalte Schadenfreude, mit welcher manches Mädchen einem ehrlichen Manne seine schwache Seite ablockt, und ihn hinterdrein lächerlich macht; o, nein! es war bloß jugendlicher Leichsinn, welcher den Spaß ergreift, wo und wie er ihn findet; bloße Unachtsamkeit auf Umstände, welche die Sache freylich sehr verändern. — Einst aber kam sie doch würklich in allem Ernst' in Verlegenheit, und das bloß durch ihr gutes mitleidiges Herz, und durch ihr unschuldiges natürliches Verfahren in jeder Sache, wo sie nichts Unrechts oder Böses vor Augen sah, folglich ihrer Laune folgen zu können glaubte. Sie würde wacker ausgelacht worden seyn; denn viele, deren schwache Seite sie hatte preißgeben helfen, hofften schon lang' auf eine Gelegenheit, es ihr wett zu machen; aber — der Quell war zu gut, aus dem es floß, und das Lachen hatte wenigstens nichts Bitters. —

Funfzehntes Kapitel.

Menschen — Thiere — und der Taubenschlag.

Henriette kannte jetzt die Liebe nur dem Namen nach. — Auguste mußt' ihr oft eine Beschreibung davon machen, süß und traurig, wie es Auguste konnte, und es war ihr unbegreiflich, wie es einem so seyn könne. Sie glaubt' es bloß, weil es Auguste sagte; doch schien es ihr unmöglich, daß auch bey ihr einst dieser Fall eintreten werde, wie doch Auguste heilig versicherte. Zwar gestand sie, daß sie zuweilen Herzklopfen habe — daß es ihr zuweilen so wunderlich zu Muthe sey, als müsse sie sich recht satt weinen — daß ihr oft dieß und jenes einfalle, woran sie noch vor einigen Jahren mit keinem Athemzuge gedacht — u. s. w. — wenn aber Auguste weiter fragte, so bekannte sie eben so offenherzig: daß sie noch keinen Mann kenne, für welchen sie, das, oder was ähnliches empfinde, wovon sie, Auguste, ihr eine so süße Beschreibung mache. — Man war nicht gewohnt Verstellung bey Henrietten zu suchen, und glaubte es, und konnte es glauben; denn die flüchtigen Gefühle eines rohen Natur-Mädchen gehn

nicht so leicht in diejenige Festigkeit über, welche dazu gehört, eine Leidenschaft zu verbergen. Es war bloß schwelgerische Laune, wenn sie sich mit einem lebhafter unterhielt als mit dem andern; das sah man sehr deutlich! denn sie wählte nicht. Der lebhafte Greis, wenn er sich mit ihr abgeben wollte, war ihr lieber als der schöne fade Jüngling; und Artigkeiten, die ihr gesagt wurden, machten sie nur augenblicklich lebhafter — denn sie war ein Mädchen; — aber sie waren auch in dem nämlichen Augenblicke wieder vergessen. Dieses hatte sie den guten Lehren der Gräfin, und ihrer Auguste zu danken; aber — man weiß ja schon, wie leicht dergleichen Lehren vergessen werden, wenn sich das Herz interessirt. Also war die pflichtmäßige Befolgung derselben nicht einer der letzten Beweise: daß Henriette noch kein anderes Attagement kannte, als dasjenige, was jeden guten frohen Menschen an seinesgleichen fesselt. —

Aber — um alles in der Welt! — wie kommen wir von diesen spekulativen Betrachtungen auf den Taubenschlag? —

Auf die natürlichste Art von der Welt! — hab ich die Ehre zu versichern; das sollen Sie gleich hören, meine lieben Leserinnen, und Leser! — Ich mußte nur dieses vorausschicken, um Ihnen den Gesichtspunkt anzuzeigen, aus welchem Sie Henrietten,

mit allem was sie thut und nicht thut, zu betrachten haben. Sie könnten mir sonst das Mädchen für eine leichte Fliege halten, die man nicht gern auf der Gasse aufrafft, oder für sonst so ein Dirnchen, welches allwege bey der Hand ist, wo es ein Späschen gibt; und das wär mir nicht halb recht, geschweige denn ganz; denn ich möchte gern Ehre damit einlegen, ohne sie zu einem steifen Tugend-Aeffchen zu machen. —

Nun wissen Sie's also, daß vor der Hand noch weder Liebe noch Liebeley, weder einfältiger Spas noch dumme oder feine Koketterie bey ihren Handlungen im Spiel ist, sondern alles aus Laune, Mitleiden, Unbefangenheit, Sorglosigkeit um Fehler, die sie nicht kennt, und — um den einen zu vermeiden, nicht auch für dem andern sich zu hüten weiß, oder aus sonst einem ähnlichen Etwas geschieht; und nun — wird's gleich angehn. —

Henriette sprang einst, an einem kalten Abende, frostig über den Hof. Sie war beym Verwalter gewesen, hatte mit seiner Tochter ein Viertelstündchen verschäckert, und eilte nun es wieder einzubringen; denn — die Gräfin hatte schon gerufen; da hörte sie, von einer kläglichen Stimm', an der Gartenthür, ihren Nahmen nennen, und — kehrte sich

um. „O, Himmel! es war der arme Durst. — „Herr Jemine! rief sie erschrocken; denn er sah wirklich so aus, daß man ganz füglich vor ihm erschrecken konnte, und sie hatte nie mehr — am wenigsten hier, auf seinen Besuch gerechnet — Herr Jemine! Wo kommen Sie denn einmahl her? und, wie sehen Sie denn aus?" — Er mußt' also wohl sehr schlimm aussehn, daß es ihr so sehr auffiel; denn sie hatt' ihn doch noch niemahls anders als schlimm gesehn. — Eine Thräne stand ihm in Auge: — er hielt zitternd ihre Hand in der seinigen, und konnte lange nicht antworten. — „Meine Mutter ist gestorben! stotterte er endlich; und da — da — haben mich die Bauern zum Dorfe hinausgeschmissen." —

„Die groben Menschen! rief Henriette; das soll ihnen übel bekommen! — Ihr Gerichtsherr ist sehr gut Freund mit meiner Gräfin — und da soll morgen des Tages ein Brief an ihn geschrieben werden, der Hände und Beine hat. — (giftig) Sie müssen, und sollen Dich behalten!" —

Durst. Das hilft alles nichts! denn sie haben's in ihren alten Gerechtigkeiten: daß jeder, der nicht Güter in ihrer Fluhr besitzt, ihnen wenigstens hundert Thaler sichern muß, damit, im Fall' er krank und nahrlos werden sollt', er der Gemeinde nicht

zur Last falle. — (tief seufzend) Und — ich habe nichts! —

Henriette. Gar nichts? — (ihn betrachtend) Auch weiter gar nichts? —

Durst. Nichts! als was ich auf dem Leibe habe. — Das übrige alles mußt' ich verkaufen, um meine Mutter unter die Erde bringen zu lassen. — (freudig) Aber — o, Gott! wie kann ich auch jezt daran denken, daß ich nichts habe? — (ihre Hand stürmisch an sein Herz drückend) Ich habe genug! —

Henriette. (freudig) Und also! — (schäkernd) Wie Sie mich auch erschrecken konnten. —

Durst. (in Entzücken) O! — Wenn ich diese liebe Hand an meine Lippen drücke, dann brauch' ich nichts weiter! —

Henriette. (naiv) Auch nicht die hundert Thaler, für die Gemeine? —

Durst. Die Welt ist meine Gemeine? — Was gehn mich jene groben Flegels an? — die mich ausstießen? —

Henriette. Lieber Himmel! und also doch wahr? — doch wahr? — daß Sie vertrieben worden sind? —

Durst. (lachend) Vertrieben? — Nein! das bin ich nicht; denn — treiben hätt' ich mich nicht lassen. —

Hen-

Henriette. Nun, sehn Sie! — Sie sind also freywillig gegangen. —

Durst. Auch nicht! — Aber, es gibt noch ein Drittes. —

Henriette. So sind Sie gelaufen? — Aber, wenn man läuft, so hat man gewöhnlich Ursache zu eilen. — Hatten Sie wirklich Ursache zu eilen? —

Durst. O! nichts weniger. — Ich eilte nicht; aber die Bauern. —

Henriette. Das sind überlästige Flegels — Aber, warum eilten denn die Bauern so? —

Durst. Das begreif' ich selbst noch nicht! — Sie hätten sich wirklich Zeit nehmen können; denn ich wär ihnen wahrlich nicht entlaufen. Aber — freylich, es ist ein ungeduldiges Volk, das Bauervolk; und da flog ich, wie ein Ball, aus einer Hand in die andre, bis mich endlich der handfeste Flurknecht über die Gränze hinüber stieß. —

Henriette. Und also doch — doch ausgestoßen? —

Durst. Im eigentlichsten Verstande! — Der Kerl hatt' ein Paar Tatzen wie ein Bär! — Es wundert mich nur, daß er mir nicht die Rippen im Leib entzweigestoßen hat. —

Henriette. (ängstlich) Aber — Du lieber Gott im Himmel! — Wo wollen Sie denn nun hin? —

Durst. Wenn ich diese Nacht nicht verhungere, oder erfriere, so will ich morgen nach Karlsruh gehen, und dem dort wohl berühmten Nachdrucker meine Werke verkaufen, freylich addresire ich mich da nicht an den rechten Mann, aber eben das wird Aufsehn machen! — Denn, ich merke nun wohl, daran hat mir's gefehlt! — Man muß heut zu Tage nicht seinen ordentlichen vernünftigen Gang ruhig hingehn, sondern wenigstens einen Geniestreich — das heißt, was Dummes machen, wenn man bekannt und berühmt werden will. Ja, das merk' ich! —

Henriette. (bedenklich den Kopf schüttelnd) Ich nicht! — denn ich müßte schon lange weltberühmt seyn, wenn's darauf ankäm. Berühmter als Sie! —

Durst. Und, das bist Du auch, göttliches Mädchen! — das bist Du auch! — (entzückt) Du bist berühmt so weit die Sonne scheint (traurig) O! wär ich nur halb so berühmt; die Buchhändler schlügen sich gewiß um meine Werke. —

Henriette. Das wär ja schrecklich! — Ich werd' also nichts schreiben; denn ich kann's nicht leiden, wenn sich die Menschen schlagen. — Aber, um's Himmelswillen! — Ehe Sie nun so viel Dummes machen, daß Sie berühmt werden; wovon wollen Sie denn einstweilen leben? — Wovon denn? —

Durst. Das sag' ich ja eben, englisches Mädchen! — Das sag' ich ja eben, wenn ich indeß nicht verhungre. —

Henriette. (schaudernd) Das wär ja schrecklich! — Und, wo wollen Sie denn diese Nacht schlafen? —

Durst. Auch das weiß ich nicht! — In einem Gasthofe nimmt man mich nicht auf, wenn ich auch meine letzte Doublette verkaufen wollte; denn — ich habe keinen Paß! Also muß ich, hinter einem Zaune, den Tag oder den Tod erwarten. — Auf beydes bin ich gefaßt! —

Henriette. (die Hände zusammenschlagend) Daß Gott erbarm! — Haben Sie denn gar keinen Freund in der Nähe? — keinen Bekannten? — gar niemanden? —

Durst. Niemanden! Niemanden, der mir auch nur einen Tropfen Wasser reichte. Wenn Du Dich nicht erbarmst? göttliches Mädchen! Du keinen Rath weißt? so bin ich in dem glücklichsten Augenblicke meines Lebens verloren. — (Pause. — Henriette versinkt in tiefes Nachdenken) — Ich war entzückt in der süßesten Erinnerung, göttliches Mädchen! und aus meiner Seele strömten Feuergedanken. Da begeisterte mich die Göttin der Harmonie, wie sie gewiß noch keinen Sterblichen begeistert hat, und ich begann das erhabendste Lied — Mädchen! auf

Dich. — O, Gott! (tief seufzend) Es war schier vollbracht, meines Geistes größtes Meisterwerk; da — da — da kamen die verdammten Bauern, und — (in Verzweiflung) vergeb' ihnen Gott die Sünde — ich kann's nicht! — und warfen mich auf die Straße. — (knirschend) Hätten sie mich doch meinetwegen zum Teufel in die Hölle geworfen; wenn sie mich nur nicht in dieser süßen Begeisterung gestört hätten. —

Henriette (freudig aufwallend) Das ist Schade! — denn ich wär doch neugierig, ein Gedicht auf mich zu lesen. — (launig) Wie das klingen muß? —

Durst. (in Entzücken) O! — Wie die Harmonie der Sphären! — Schön, und erhaben! denn der Gegenstand ist es. — (traurig) Aber, so — — Frost, Hunger, und Durst. — Das sind doch wohl die drey grimmigsten Feinde der heiligen Dichtkunst? — Ach! — (mit einem schmerzvollen Blicke). Wenn ich es doch vor meinem Ende vollenden könnte! —

Henriette dachte hin und her, um eine Möglichkeit auszumitteln, diesen armen Dichter und sein schönstes Gedicht nicht zu Grunde gehn zu lassen. Ihr mitleidiges Herz, und ihre intrigirende Laune, waren die mächtigsten Interessenten dabey. War auch an beyden nicht viel verloren, so war doch er ein Mensch, und das Gedicht lieferte reichlichen

Stoff zu einigen vergnügten Abenden. Eitelkeit: sich in einem erhabnen Gedichte verewigt zu sehn, mischte sich ganz gewiß nicht herein, wie es vielleicht bey einem andern Mädchen der Fall gewesen seyn würde; denn Henriette kannte die Eitelkeit nur vom Hörensagen; wohl aber hatte sie, der Neuheit wegen, eine Freude darüber. Und so spannte sie denn ihre ganze Erfindungskunst an, um dieses Kind des Genies nicht, sammt dem Vater, in der Geburt sterben zu lassen; aber — wo sie nur hin dachte, da warfen sich ihr Unmöglichkeiten entgegen, oder wenigstens solche Schwierigkeiten, denen sie nicht zu trotzen wagen durfte; denn — sie war erst vor kurzem im Verdacht einer unklugen Liebeley gewesen, und hatte so ein trauriges Exilium darüber aushalten müssen. Was sollte man von ihr denken oder halten, wenn man sie wieder in einer Konnexion fand, die nur durch genaue Prüfung der Umstände zu entschuldigen war? — Und doch mußte etwas für diesen armen Menschen gethan werden; denn die Gefahr lag vor Augen. Sie hatte zwey Wege vor sich, um ihrem Herzen Gnüge zu leisten, und — auch das Gedicht nicht zu Grunde gehn zu lassen, auf welches sie sich, aus zwey Ursachen, so sehr freute; erstlich — weil es ihr ganz was Neues war: ein Lied auf Henrietten! so wie ohngefähr im Gesangbuche — dachte sie sichs — ein Lied auf die

Erbstände, auf den Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen, oder sonst einen ähnlichen wichtigen Gegenstand; und zweytens — weil ihr die Scene schon vor Augen schwebte, wo sie es in Plozio produciren würde; — zwey Wege! — Entweder mußte sie es der guten Gräfin geradezu selbst sagen; oder mußte ein Mittel erfinden, bey welchem sie keinen einzigen Vertrauten oder Augenzeugen nöthig hätte, sondern alles selbst seyn konnte. — Der erste wär freylich der sicherste gewesen, und sie hätt' auf keinen Fall einen Refus riskirt; aber — ein scharfes Examen über diese Bekanntschaft, und — o, weh! was für Sticheleyen hätte sie riskirt, wenn dieser Adonis zum Vorschein gekommen wär? denn, war er's auch nicht, so machte man ihn doch dazu, um Henrietten einmahl wacker schrauben zu können. Darauf kannte sie das ganze weibliche Personale: selbst Augusten. Also — wählte sie den zweyten. Er war zwar ein bischen unsicher; aber doch kurz, und, wenn er glückte, sehr bequem. Essen und Trinken zu schaffen, ohne jemandes Beyhülfe, war ihr was leichtes. Sie nahm ein Stück Brod und Braten, und ein Maß Bier — und lief damit fort. Niemand fragte — niemand sah ihr nach, wo sie hin ging; denn man war's schon gewohnt, daß sie immer Arme fütterte, und — die Gräfin hatte ja genug. Aber — wo sollte sie ihn hinstecken? Das war eine Mar-

gister-Frage! — In den Hundestall würd' er mit Freuden gekrochen seyn, wenn Sie es gewollt hätte; das war ihr aber doch ein bischen zu despektirlich. Aber, wo sonst hin? —

— Auf den Ruinen der alten Burg, im sogenannten Viehhofe, wo die hochseligen Vorweser, christmildesten Andenkens, manchen Humpen geleert, manche Lanze gebrochen, und manch Ehrenkränzlein gemacht hatten, erhob sich jetzt — isolirt, wie der ehrliche Mann unter Hundsfättern, ein Taubenschlag. Diesen erkor Henriette zum Aufenthalte für ihren armen Dichter! und hätte wirklich, in diesen Umständen, kein beßres Plätzchen wählen können; denn — er lag so ziemlich aus dem Gesichtskreise aller Burg-Bewohner — hatte nur einen einzigen beweglichen Zugang — und wurde von niemanden jetzt besucht, als von seinen friedlichen und verschwiegnen Bewohnern, die dessen nicht bedurften. Ungemein war ihre Freude, über diesen glücklichen Einfall! und, als sie sich obendrein erinnerte: daß die Gräfin jetzt in einigen Kammern dieses großen Taubennestes Wolle liegen habe *) — so zweifelte

*) Die Gräfin verkaufte, von all' ihren Schäfereyen, kein Pfund Wolle: denn sie war überzeugt, daß sie, mit diesem Verkaufe, nur die Wollhändler reich gemacht hätte, die sie in's

sie keinen Augenblick mehr; daß er hier eben so warm und gut, wo nicht noch besser als auf seinem Dorfe hausen werde, trug ihm dieses Logis an, und erhielt von ihm, unter schwärmerischem Entzücken, schon im voraus, unbeschreiblich zärtlichen Dank. —

Es war keine Zeit zu verliehren; denn, über dem Gesprächsel und Hinundherdenken, war die Nacht völlig eingebrochen, und Henriette konnte sich denken, wie alles oben nach ihr fragen, und sich wundern werde, wo sie stecken müsse. — Also, frisch zur Sache! nur erst den armen Teufel in Sicherheit. — Das war geschwind geschehn; denn den Schlüssel hatte sie zufälligerweise noch in der Tasche, weil sie diesen Nachmittag Futter für das Federvieh herausgeben müssen, und eine Leiter war auch in der Nähe. So gieng's denn mit dem federleichten Dichter in die Höhe, so flüchtig und unvermuthet, daß er sich selbst anstaunte. Freylich war's

---

Ausland schaffen; da wir denn hinterdrein unsre eignen Produkte sündentheuer bezahlen müssen. Sie ließ alles spinnen, und verarbeiten; nahm dann nur den Mittelpreiß der rohen Wolle, wie sie dieselbe hätte verkaufen können, den Ueberschuß ließ sie ihren Unterthanen, die gearbeitet hatten. —

nur ein Zauberschlag; — aber, in Ermangelung eines andern Emporkommens, war er mit diesem vollkommen zufrieden, und machte sichs kommode; denn es war hier — gegen die freye Gotteswelt wenigstens so warm, daß er glaubte, die Fenster aufsperren zu müssen, ob gleich mancher andre Zärtling, der an den warmen Ofen gewöhnt war, immer noch hätte füglich hier erfrieren können. — Ach! und bald kam auch Henriette, sein Rabe, zurück, bracht' ihm, auf einige Tage reichlich, Speise und Trank, und — sogar ein kleines Blendlaternchen, und Feder, Dinte, und Papier, — um das angefangene Gedicht vollenden zu können, instruirte ihn, wegen Gebrauch des Laternchen, und — wünschte wohl zu schlafen. —

Alles gieng erwünscht! — Er fand ohne Müh das alte Käsefaß, welches ihm Henriette zu seinem Lichtschirm' angewiesen hatte, um nicht durch den Schimmer desselben, seine Gegenwart zu verrathen, drehte sein Laternchen auf, und arangirte zugleich Speis- und Schreibtisch. Erst — verzeih' ihm Henriette die Sünde! füttert' er seinen Leichnam ab, und dann, mächtig gestärkt zu allen guten Werken, streckte er sich, so lang er war, in die abgelegten Kleider seiner Brüder hin, und — dichtete. Wie genügsam! Ein anderer —, und vielleicht ich selbst, hätte jetzt gedacht: daß dich der

Teufel! — wär doch der wohlthätige Nabe selbst da geblieben! — Aber auf Ehre! daran dachte diese arme Kanaille mit keinem Athemzuge. Nein! Er war überhaupt an jede Art von Genügsamkeit gewöhnt, seine Liebe ganz geistig; und — hatt' er auch andere Wünsche, so stiegen sie doch zu dieser Höhe nicht. —

Auch Henriette kam leichter weg als sie befürchtet hatte; denn, es war jemand gekommen, der indeß die alte Gräfin beschäftigt; und als dieselbe dann auf einmal wieder fragen wollte: wo steckt denn aber Henriette? — saß diese so unbefangen am Arbeits-Tische, bey Augusten, als hätte sie schon einige Stunden dagesessen, und — die Frage blieb unvollendet; so, daß Henriette nicht einmahl ihr schön ausgedachtes Entschuldignngs-Mährlein anbringen konnte. —

So kommt gewöhnlich das nicht, was man fürchtet, und worauf man sich recht klug und schön vorbereitet hat: wenn nur auch das nicht käm, was man nicht fürchtet! denn dieses ist just das Gefährlichste, weil es den Menschen unvorbereitet findet. — Aber, was sollt' auch kommen? Es war ja alles so gut eingerichtet, alles so fleißig überdacht. — Auf Morgen waren die Plane bereits arangirt, und auf übermorgen — hum! wer wird auch einem Mädchen von achtzehn Jahren zumathen: weiter, als höchstens auf den kommenden Tag — es sey denn

auf Bälle, Redouten, oder — auf den heiligen Ehestand, welcher, bey dergleichen Mädchen, immer unter dergleichen Lustbarkeiten gerechnet zu werden pflegt — in die Welt hinaus zu blicken? Es war zwar nicht die geringste Wahrscheinlichkeit da, daß sich der Winter, und die ökonomischen — man könnte sagen taubenschlägliche Umstände des allerärmsten unter allen armen Dichtern, binnen dieser Zeit so glücklich verändern würden, daß er seinen Stab — (er hatte nicht einmahl einen' sondern brach, wenn er einen haben wollte, sich einen von der nächsten besten Weide; denn — einen abzuschneiden — dazu hätt' er nicht einmahl ein Messer) — werde weiter setzen können; aber — das giebt sich schon! denkt ein Mädchen; und es thut im Grunde recht dran, daß es so denkt; denn — wenn sich's nicht giebt, so hätt' es ihm auch nichts geholfen, wenn es anders gedacht, und sich die süßen Augenblicke geraubt hätte, die es durch das Sodenken gewann.

Henriette war seit langen Zeiten nicht so bey Laune gewesen, als diesen Abend; und sie hatt' es allerdings Ursache; denn, da diese Nacht eine besonders strenge Kälte einfiel, so hatte sie auf alle Fälle einem Menschen das Leben gerettet. — Sie dachte zwar nicht gerade daran, sondern nur an das Gedicht, und an den Spaß: einen solchen Genie-streich gemacht zu haben, und ihn einst — denn es

war gar ihr Wille nicht, ihn ewig zu verschweigen — in einer fröhlichen Stunde, mit allen Umständen, zu publiciren; aber, wir wollen doch nicht in Abrede seyn, daß nicht ein dunkles Gefühl dieser Edelthat, ihre Fröhlichkeit exaltirte. Wenigstens überwand er doch den Gedanken an Unrecht, welcher sonst ein Mädchen von gutem moralischem Gefühl', auch bey der nöthigsten und unschädlichsten Intrike beunruhigen muß. Alle staunten das ausgelaßne Mädchen an; und wär nur irgend eine Muthmaßung von einer Liebschaft aufzutreiben gewesen, so hätt' es geheißen: aha! — wir wissen's schon! aber so — wußten sie nicht, was sie zum Grunde dieser besondern Heiterkeit angeben sollten. —

Einigemal zwar — wenn etwa die Hunde schnell, und ungewöhnlich laut zu bellen anfingen, oder ein's aus der Gesellschaft unvermuthet gerufen wurde — wollt' es ihr doch ein bischen wie Schreck durch die Glieder fahren, und bänglich um's Herz werden; aber — sie dachte: du hast ja keinen Schelmstreich begangen! und — es war vorüber. Denn, wenn das Herz ruhig ist, so bleiben dergleichen Eindrücke nur so lang' als das Blut, von einem überraschenden Drucke von außen, in Bewegung gesetzt, die nächsten Fibern erschüttert. —

Auch er befand sich äußerst wohl, in seiner glück-

lichen Erhebung über die undankbare Welt, die seine Verdienste nicht anerkennen, und seine Gedichte nicht lesen wollte; denn — er mogt' es betrachten wie er wollte, so hätt' er, seit seinem Abgange von der Schule, wo seine Mutter, im Entzücken, ihn nun bald auf der Kanzel zu sehn, die letzte Wiese verkaufte, und seine Lehrer traktiert hatte, in der ganzen schönen Welt keine so kostbare Mahlzeit gehalten, als auf diesem Taubenschlage, und wärmer stack er hier, als er jemals gesteckt hatte; bequemer läg er, als er sich's jemals hätte träumen lassen, zu liegen; und — was alles dieses, welches schon an und vor sich selbst seine Lage so sehr beglückte, sie bis zum Götterglück erhob, war: daß er es unmittelbar von Henrietten hatte. Er hatte sie gesehn, gesprochen — hatt' ihre Hand an sein Herz, an seine Lippen gedrückt, und — sie selbst hatt' ihm diese Wurst — dieses Brod — diese Gänsekäule — diese Flasche gebracht; ihre Hände hatten es berührt! — So wahr Gott lebt! er hätt' alles dieses gern in Spiritus gesetzt, und es, als ein Heiligthum, für Enkel und Urenkel aufbewahrt; aber — es hungerte ihn zu sehr, und — er fraß das Heiligthum, bis auf den unfreßbaren Knochen, entzückt hinunter: — Kurz, unser Dichter war, im eigentlichsten Verstande, jetzt in der Wolle, und lachte die ganze Welt aus. Er hatte sie gesehn — hatte sie gespro-

chen — war satt — stack warm — und — höhere Wünsche störten ihn nicht! das haben wir schon oben gehört. —

Eigentlich aber ist doch unter der Sonne kein grösserer Jammer, und kein elenderes Elend, als wenn sich so ein armes Luder, auf welches ohnehin aller Welt Elend hineinstürmt, sich noch obendrein verliebt. — Hätt' ich nicht eine zu große Idee vom Regierer der Welt und unserer Schicksale, so würd ich sagen: wenn er ein Späßchen haben will, so läßt er so was zu! denn man weiß ja wohl, was unsereins, in den tollen Jahren, für Angst und Noth mit der Liebe hat, da man sich doch eher mit ihr auf einen gewissen Fuß zu setzen weiß, als so ein armer an Leib und Seele vernachlässigter Schelm; wie mag es nun vollends jenem zu Muthe seyn, der sich mit nichts zu helfen, mit nichts seine Forderung an das von Natur passive Weibergeschlecht zu unterstützen weiß? Es wär die größte Grausamkeit, die größte Sünde gegen sein eignes Geschöpf, welches er so, über all das Elend, noch obendrein dem Mitleid und dem Gelächter des Himmels und der Erde preiß gäb'; aber — nein! es ist nicht so. Vielmehr äußert sich an solchen Kindern des Jammers seine besondre Barmherzigkeit; indem er ihnen Gnügsamkeit gibt. —

Auch er sah nicht über seinen Taubenschlag hin-

aus, wo er sich jetzt so wohl befand; darum war er so ruhig. — Was hätt' er auch gesehn? nichts als Elend! Also ließ er's wohl bleiben. Und wenn ihm ja so ein — wie andere Leute sagen würden — kluger Gedanke einfallen wollte, so unterdückt er ihn mit aller Gewalt, und — blieb ruhig. Hu! wenn so der schneidende Wind das Schneegestöber an seine klappernden Fenster stäupte, wie kroch er so froh in seine Wolle, und dachte: wohl dir! — Er kannte wirklich jetzt keinen glücklichern Menschen als sich selbst; denn — wenn er sich auch den reichsten Edelmann vorstellte, wie der jetzt auch hinter seinen Ofen, auf dem weichen Sopha liegen, sein Pfeifchen schmauchen, und seinen Punsch trinken werde, so hatte doch jener vielleicht — oder vielmehr ganz gewiß — keine Henriette, wie er. Er dachte wirklich, schon nach den ersten Stunden, an keinen Aufbruch mehr, und fing schon an, sich hier ordentlich einzurichten, als wär er zu Hause. — „Da kommt denn Henriette täglich einmahl, und bringt dir Essen und Trinken, dacht' er, und du machst deine Verse nach Herzens-Lust. Kommt auch dann der Frühling, und die junge Natur geht lächelnd aus ihren Ruinen hervor, welches du so gern siehst; siehst du nicht hier Henrietten? — Kommen auch im Freyen dort die Nachtigallen, und grüßen mit den ersten Freudentönen ihre alten Wohnplätze —

welches du so gern hörst; hörst du hier nicht Henriettens Stimme?" — Mögt' er sich auch alle Glückseligkeit der Welt in ihrem ganzen Umfange denken (wie er dieses wirklich that, um sich zu überzeugen, daß er wirklich glücklich sey, um dieses Glück desto tiefer zu fühlen) so war das doch alles nicht, gegen seine jetzt so zum Beneiden glückliche Lage. — Sein Taubenschlag also, war das Plätzchen, von welchem er oft, im Schlaf', und in seinen Gedichten, geträumt hatte:

Ein Plätzchen, wo man leicht die Welt
  Und ihren Glanz vergißt,
Und — ohne Reich, und ohne Geld,
  Sein eigner König ist.

Das Plätzchen, welches er sich immer so schön, und immer schöner ausgemahlt, und in der Entzückung darüber, oft auf den vor aller Welt Herrlichkeiten ungebeugten Knien seiner Seele, brünstiger als mancher kahlköpfiger Quardian mit seinen ausgespannten Armen gebetet hatte:

Wer's fühlt, wie du die Menschen liebst,
  Der kniet allein vor dir.
O, gieb — der du so reichlich giebst —
  Nur solch ein Plätzchen mir.

So wenig braucht der Unglückliche, um glücklich zu werden! und — der Glückliche braucht so viel, um — wenigstens nicht unglücklich zu seyn. —

Eine

Eine Wahrheit, die doch ja jeder beherzigen
sollte, dem Unzufriedenheit die Stirne in tiefere Fal=
ten, und die Augenbraunen in dunklere Bogen zu=
sammenzieht; denn es kommt auf die Ruh' eines
vielleicht langen kritischen Lebens an, dessen Zufälle
selbst der mächtigste unserer Könige nicht in seiner Ge=
walt hat. Im Marmorpalaste, und auf dem Tau=
benschlage, sitzt der Genügsame wohl, und in sei=
nem Herzen schlägt auch die hinfälligste Freude Wur=
zel; wir müssen nun vollends solche Freuden gebli=
hen, die sich auf gewisse bleibende Gegenstände grün=
den? — Unglück ist eigentlich die wahre Schule der
Genügsamkeit; aber es muß doch auch möglich seyn,
sie in leidlichen Umständen, und sogar im Glück zu
lernen? sonst fänd man ja, da Genügsamkeit allein
die Mutter der Zufriedenheit ist, unter den Glück=
lichen keinen einzigen zufriedenen Menschen. — O
so wendet doch alles an, um diese Genügsamkeit oh=
ne Zwang zu lernen, die ihr dem sogenannten Glück
im Schoße sitzt; denn ihr wißt doch heute nicht, ob
ihr sie nicht vielleicht morgen braucht; und — im
Fall' ihr sie auch nicht braucht, im Fall' auch alles
sich vereinigt, um eure Wünsche zu befriedigen, so
ist es doch allemahl besser, für die Ruhe des Men=
schen zuträglicher, und ehrenvoller überhaupt: Herr
seiner Wünsche zu seyn, als sich alle Augenblicke
von diesem eigensinnigen Gesindel scheren, und —

wer weiß zu welchem Abgrunde, bey Gelegenheit hinreißen zu lassen. —

Mir schaudert, wenn ich einen Sklaven seiner Wünsche, im buntschäckigten Getümmel derselben, auch mit dem glücklichsten Winde dahinrauschen sehe; denn — im Fall' auch viele derselben erfüllt werden, so bleiben doch immer genug übrig, die ihm die Ruh' aus dem Herzen, und den Sonnenschein von der Stirne scheuchen; und — ich will den ersten Liebling des Glücks annehmen, in dessen engen oder weiten Wirkungskreise sich alles vereinigt, was dazu gehört, diese Wünsche alle zu erfüllen; so daß sie wirklich alle, — bis auf den geheimsten, endlich erfüllt sind: denkt er darum, er sey glücklich? — O! es ist nur der Augenblick, in welchem die Erfüllungen alle dieser Wünsche so glücklich zusammentreffen, der dieses Wonnekind bis zu den Wolken erhebt; im Augenblicke drauf werden eben so viel neue gebohren werden, als in dieser süßen Erfüllung starben, und ihn eben so gierig wieder ängstigen. — Das ist nun einmahl so der Sterblichen Schicksal! und der größte Monarch, der nur winken darf, um seine Wünsche erfüllt zu sehn, erkrankt jeden Morgen an neuen. Auf die Gnügsamkeit allein kommt es an; ob er ruhig schlafen wird, oder nicht; und diese allein ist seines Glücks Maßstab. —

Und, nicht allein an und für sich selbst ist ein

Mensch unglücklich, der sich nicht an diese weise Genügsamkeit gewöhnt, sondern unbedingter Sklav seiner Wünsche und Bedürfnisse ist; er macht auch andre unglücklich! — Aus unzähligen Lagen des Menschenlebens, in welchen dieses der Fall seyn kann, und es meistentheils ist, will ich nur eine zum Beyspiele wählen: den Ehestand. — Hier kann sehr leicht der Fall eintreten, daß Einschränkung unumgänglich nöthig wird. Kann oder will der Mann (es gilt auch vom Weibe!) dieses nicht begreifen — und, wenn er es begreift — kann, oder will er sich nicht einschränken? sondern lebt in seinem Tone fort, den er, bey minderer Zahl seiner Hausleute, vormahls ganz füglich hatt' anstimmen können, so — wird's natürlicherweise bald alle mit ihm, und Weib und Kinder haben einst nichts, wobey sie sich mit Vergnügen und Dankbarkeit, des Gatten und Vaters erinnern. Auch ehe dieses geschieht, reißt schon wirklicher Mangel ein, und dieser ist leider oft — das Grab der Liebe, und des häuslichen Glücks. Begreift es der Mann, ist klug genug, die Nothwendigkeit einer solchen Einschränkung einzusehn, und edel genug, mit dieser wirklich an sich selbst den Anfang zu machen, hat aber nicht Standhaftigkeit genug: sich selbst dabey zu überwinden — so wird er erst traurig, dann mißvergnügt, endlich sogar mürrisch, und menschenfeindlich — denn er schluckt,

in seinem Hause, mit jedem Athemzug' einen versagten Wunsch ein, und sieht dasselbe für seine Marter-Kammer an. Ich frage: ob Weib und Kinder, und alle diejenigen die um ihn sind, unter diesen Umständen, mit und durch ihn glücklich seyn können? —

Noch mehr! — Es hat Einfluß auf alle Geschäfte, denen ein solcher Mann vorgesetzt ist, und sie leiden darunter. —

Wenn ich ein Fürst, oder sonst ein großer Herr wäre, und Dienste zu vergeben hätte — sey es Einheitzer oder Minister! — so würd' ich allemahl, bey Untersuchung der Fähigkeiten der etwa dazu vorgeschlagenen Subjecte, vorzüglich fragen: ist Er etwa Sklav seiner Wünsch' und Bedürfnisse? — würde dieses genau untersuchen, und schlechterdings mein Wort nicht eher geben, bis ich ganz gewiß wüßte: daß es ihm einerley wäre, Pasteten oder Kartoffeln zu essen — ehrlichen Naumburger, oder französirten Rheinwein zu trinken — zu schlafen, oder zu wachen — in die Komedie zu gehn, oder zu einer Section — auf die Redout', oder in's Armenhaus — versteht sich, wenn ein's nöthiger thät als das andre —; kurz, bis zum süßen Mittags-Schläfchen herunter, würd' ich ihn examiniren: ob dieses ihm am Herzen läg, ehe ich ihm eine Katze, geschweige denn meine Unterthanen, oder sonstige Angelegen-

heiten anvertraute; denn — wie leicht könnte der Fall kommen, daß er, im Dienste, sich dieß oder jenes versagen müßte? Gesetzt auch, er versagte sich es wirklich, und zög den Dienst seinen Wünschen, Bedürfnissen, oder Bequemlichkeiten vor — würde dergleichen Aufopferung ihn nicht wenigstens mürrisch, unzufrieden, und unleidlich machen? — Ich frage: thut ein mürrischer, unzufriedner, unleidlicher Diener seine Schuldigkeit eben so gut, und mit so gutem Erfolg, als einer, der sie mit Freuden thut? — Antwort: n e i n! — und wenn tausend Dolche nach meinem Herzen gezückt wären — ich sage: n e i n! — denn es fehlt ihm a l l e s, was zur richtigen Ausübung seiner Pflichten erfordert wird — es fehlt ihm die Lust! Er läuft flüchtig über wichtige Sache hin, urtheilt nach Laune, befiehlt nach Leidenschaft; — er macht seine Untergebenen verdrüßlich, weil er es selbst ist, und nicht weiß wie er sie scheren soll, krittelt über Kleinigkeiten, und übersieht die gefährlichsten Gebrechen, weil seine Aufmerksamkeit mehr noch als zerstreut — g a r n i c h t bey der Sach' ist. —

Und so ist ein solcher Mensch, der sich nichts, ohne sich wehe zu thun, versagen kann, unbrauchbar nicht allein, sondern sogar g e f ä h r l i c h auch für das gemeine Wesen! — Unleidlich für die gan-

ze menschliche Gesellschaft, ist er überhaupt, ohne Widerrede. —

Genügsamkeit ist die gute Mutter der innern Ruh' und Zufriedenheit, für den Menschen selbst, und auch aller der Tugenden, die dem Menschen hier mangeln. —

Ihr, denen daran gelegen ist: glücklich und zufrieden, in euch selbst, glücklich und zufrieden in euren Häusern, und auch gute, nützliche, geliebte, geehrte, und gesuchte Mitglieder des Staats zu seyn — her, an meinen Taubenschlag, und lernt, in jeder Lage, Genügsamkeit. —

Ihr könnt diese grosse nützliche Tugend zwar auch bey jedem Bauer lernen, der im Schweiß seines Angesichts, zufrieden sein Brod ißt; aber — lernt es hier von einem, der sich mehr zu seyn dünkt als ein Bauer. Er glaubt Ansprüche machen zu können auf Verdienst und Belohnung; er glaubt's — mit eben so viel Recht wenigstens als mancher von euch — und, seht! wie er so zufrieden sich ausstreckt in seiner Wolle, nach einem Soupe, wie ihr es, kaum denen anbietet die euch die Schuh putzen — glücklicher als ihr, auf euren seidenen Polstern, nach vierundzwanzig Schüsseln; wie er so ruhig einschläft! —

Gute Nacht! — Es wär eine Sünde, ihn aufzuwecken! also versichern wir nur noch: daß Hen-

riette, mit der Ueberzeugung: keinen Schelmstreich begangen zu haben, eben so ruhig schlief, und schlei- chen uns in der Meynung: unserm lieben Nächsten, und sonst guten Freunden, hier nichts Uebels gerathen zu haben, ebenfalls in aller Stille davon. —

Sechzehntes Kapitel.

Wenn ein Mensch stirbt, so spricht man:
„Verleih ihm Gott eine fröhliche Auferste- hung!“ —
Geht einer schlafen, so heißt es:
„Angenehme Ruh!“ —
Sollt' es nicht billiger, wie beym Sterben, heißen:
„Angenehmes Erwachen?“ —
Ich denke: das erste giebt sich wohl eher als das letzte. —

Henriette erwachte, durch ein gräßliches Gepolter, Hunde-Gebell, und Menschen-Geschrey. — Es fuhr ihr durch alle Glieder; denn es schien noch obendrein gerade von der Gegend herzukommen, wo der Tau- benschlag stand. — Sie sprang auf, und lief nach einem Fenster, wo sie konnte hinübersehn — o, Himmel! was war das für ein Anblick, für das ar-

mit Mädchen — Hunde, Jäger, Bauern, und Dienstleute, unter der Anführung des alten Puff, tanzten, mit Schwertern und mit Stangen, Flinten und Heugabeln, und gräßlichem Geschrey und Gerassel an den Bretern, einen fürchterlichen Tanz um — den Taubenschlag; denn der alte Puff war dem Sprung eines Marders bis hierher gefolgt, hatte zwar im Hofe selbst den Sprung verlohren, aber aus dem ängstlichen Umherflattern der mit ihrem neuen Herrn Nachbar noch unbekannten Tauben, nicht anders schließen können, als — dieser Räuber hab einen Weg in die friedliche Wohnung der Unschuld gefunden; und — hieß war — nachdem es, um etwanigen Schreck zu vermeiden, der Frau Gräfin gemeldet, und höchste Koncession eingeholt worden — die gewöhnliche Anstalt zu seiner Gefangennehmung, oder — da man, um beliebter Kürze willen, in dergleichen Fällen, ab executione anzufangen pflegt, zu seinem Tode. — Des Todes hätt' Henriette seyn mögen! sicherer als der kluge Marder, der mit einer kleinen Leckerey, an einigen Eyern in den Souterrains, vorliebgenommen hatt' und schon lange, weiß der Himmel, durch welchen unbemerkten Schlupfwinkel — wieder auf und davon war; — des blassen Todes! denn das war doch ein Streich, von welchem man billig sagen kann: „ein verfluchter Streich!“ —

Und doch hätte sie, mitten in dem Schrecken, noch einen glücklichen Einfall, der ihr vielleicht geglückt wär; aber — o, weh! — der arme aus seiner süßen Begeisterung, und dem schönsten Morgentraum aufgeschreckte Dichter, welcher nicht anders glaubt, als, diese schreyenden und pochenden Menschen wären die wüthenden Bauern aus seinem Dorf, und wollten ihn todtschlagen, schrie ängstlich zum Fenster heraus, um Gnad' und Barmherzigkeit, und — nach Henrietten; und mit verdoppelter Energie riefen die Stürmer: „ein Spitzbub'! ein Spitzbub'! — Er hat die Wolle stehlen wollen! — Schlagt den Hund todt!" — Henriette hatte jetzt keine Wahl mehr! — Sie hatt' ihn in diese gefährliche Lage verwickelt; sie mußt' ihn auch retten. — Ohne Rücksicht auf Gelächter, üble Nachred', und alles was sonst für sie daraus entstehn könnte, riß sie das Fenster auf, und war im Begriff hinunter zu rufen: daß sie um diese Einquartirung wisse, und es bey der gnädigen Gräfin verantworten werde; denn — sie glaubte den armen Teufel schon von den Mistgabeln durchbohrt, und von den edeln Dreschflegeln zerschmettert zu sehn, ob sie gleich, im Grunde, dem gerechten Himmel die Ungerechtigkeit: einen frommen Dichter so ganz außer seinem Berufe sterben zu lassen, nicht hätte zutrauen sollen; aber — „Halt!" rief der alte Puff; denn — circumstan-

tiae variant rem! dacht' er, und mußte, seiner Pünktlichkeit im Dienste gemäß, nun erst ein ander Derisum einholen, ehe er fortfuhr. — Und so rettete er Henrietten aus der Verlegenheit, sich den zweifelhaften Meynungen dieser Leute preißgeben zu müssen. —

Sie that nämlich jetzt, was sie zuerst hätte thun sollen, sprang zur Gräfin, warf sich ihr zu Füßen, und erzählte weinend ihr die ganze tragikomische Geschichte, so kurz und bündig als es Zeit und Umstände forderten. — „Was das für Streiche sind!" sagte die gute Gräfin, in einem Mittel-Ton', und mit einem Mittel-Gesichte, zwischen Lachen und Zürnen; denn, noch wußte sie ja selbst nicht, was sie daraus machen sollte. Sie würde wahrscheinlich mehr gesagt, Erklärung gefordert, und sich erklärt haben; aber — da trat der Alte wieder herein, mit der unterthänigsten Frage: was Ihro Excellenz gnädigst befehlen thäten; ob man den Dieb sofort hängen, oder ihn erst einfangen solle? — „Kein's von beyden! sagte die Gräfin; ihr laßt alles in statu quo, und geht eurer Wege. Das weitere werd' ich schon selbst besorgen." — Puff pflegte nie zu widersprechen, sondern, weil er alles, was seine Gräfin sagte und that, für wenigstens salomonische Weisheit zu nehmen gewohnt war, blindlings zu gehorchen; aber dießmal macht' er wenigstens ein Gesicht als würd' er widersprechen,

wenn dieses jemand anders befehlen thät, als seine gnädige Gräfin. Er begriff es freylich nicht, wie man einen Dieb in statu quo lassen könne; doch — vielleicht war dieses jetzt unter den grossen Leuten Mode, dacht' er, und that was ihm befohlen war. Hätt' er ihn in seinen vier Pfählen erwischt, dann hätt' er wohl gewußt was er zu thun gehabt hätte; und wenigstens wär er doch gehenkt worden. Auch die Bauern und Jäger, die indeß, auf ihre Flinten und resp. Mistgabeln gelehnt, um den Taubenschlag herum gestanden, und kein Auge davon verwendet hatten — und selbst die Hunde begriffen nicht, was das heissen solle? da sie Puff, auf gnädigsten Special-Befehl, abrief, und, bis auf weitere Order, zur Ruhe verwieß; aber — Sie hat's befohlen! hieß es; und alles folgt', und mußte folgen. — Die Köpfe schüttelnd, giengen Bauern und Jäger davon, und die Hunde fletschten knurrend die Zähne nach dem Taubenschlage zurück, in welchem sie ihre Beute zurücklassen mußten. — Und so war denn auf einmahl, nach fünf tumultuarischen Minuten, die äussere Ruhe glücklich wieder hergestellt. Einige Schwachköpfe meynten zwar: die Gräfin werde — weil dieser alte Taubenschlag allein, und just auf dem Platze stand, der künftiges Frühjahr um einem neuen Gebäude Platz zu machen, geräumt werden sollte, das ganze Nest anzünden, und den

Dich in seinem Berufe stehen lassen; aber — da sie, nach einer Viertelstunde, noch keine Anstalt dazu machen sahn, schlichen sie auch vollends hinter den Ecken weg, wo sie den Spektakel mit hatten ansehn wollen, und — verwunderten sich. — Wie wohl aber dem armen Dichter gewesen seyn mag, als er die wüthenden Menschen auf einmal so ruhig davon gehn gesehn, das läßt sich denken. — Begreifen hat er diese schnelle Veränderung ohne Zweifel nicht können; und es also gewiß seinem Ruf an Henrietten zugeschrieben, wie der Bauer das gute Wetter in der Heu-Erndte, seinem Morgen- und Abend-Segen. — Er streckte sich, wie man in der Folge von ihm erfuhr, ruhig, und unbekümmert um den Grund, dessen wohlthätige Wirkung er empfunden hatte, wieder auf sein weiches Lager, und fuhr in seiner süßen Begeisterung fort. —

Indeß wurd' Henriette, nach ihrem ersten summarischen Geständnisse, nun über Artikel vernommen; und da fand sich's denn, daß die Gräfin zwar einigermaßen, oder vielmehr richtig halb recht, und halb unrecht habe. Sie hatte nämlich geglaubt, es herrsche unter diesen zwey Leuten ein komplettes Liebes-Verständniß, und nur, um Henrietten nicht öffentlich zu blamiren, die Sache so leicht zu nehmen geschienen; jetzt aber sollt' es mit der fürchterlichsten Gardinen-Predigt über sie hergehn, und

wer weiß ob nicht dieser ein abermaliges Exilium, und zwar in höchsten Ungnaden, auf dem Fuße gefolgt wär; aber — dieses Liebes-Verständniß war nicht komplet! indem zwar er in sie, sie aber nicht in ihn verliebt befunden und erkannt wurde; und damals gehörte noch schlechterdings zu einem Liebes-Verständnisse, daß beyde in einander wechselseitig verliebt seyn mußten. Dieses hat sich freylich in unsern aufgeklärten Zeiten gar sehr abgeändert, indem man dermalen sogar Braut-Paare sieht, von denen nicht einmal ein's in's andre, geschweige denn beyde in einander wechselseitig verliebt sind; doch — das thut nichts zur Sache! — Zuweilen geschieht es bloß, um in eine Familie zu kommen, und eine brillantere Karriere zu machen — zuweilen bloß um des leidigen Geldes willen — und was dergleichen einleuchtende Gründe mehr sind. — Hac obiter; cetera proxime. — Da nun Henriette von jeher den Vortheil der Glaubwürdigkeit vor sich gehabt hatte, so wurde dieses alles für ausgemacht angenommen, und die finstre Stirn der Gräfin heiterte sich wieder auf. Ihr Zorn auf den armen inhaftirten Dichter, verwandelte sich endlich sogar in herzliches Mitleiden, da sie viel zu billig dachte, als daß sie unbedingt auf einen hätte böse seyn sollen, der sich in ein schönes Mädchen verliebt, vielmehr, unter gewissen, hier besonders eintretenden Umstän-

den, es für ein offenbares Unglück hielt; und, als Henriette, der es nun nach und nach wieder leicht um's Herz zu werden anfieng, in aller Unschuld hinzusetzte: daß er eben ein Gedicht auf sie mache — schloß sich die ganze Scene, die sich so stürmisch angefangen hatte, mit einem kurzweiligen Gelächter.

Siebzehntes Kapitel.

Es ist kein Tag, der nicht aus einer Nacht entsprungen wär; und kein Glück entsteht aus homogenen Urstoffen, sondern immer — aus Unglück. —

„Ich bin aber doch neugierig, deinen Dichter zu sehn!“ — sagte die Gräfin lächelnd, als sie, angekleidet, aus ihrem Kabinett' zum Frühstück' in das eigentliche Wohnzimmer zurückkam, und Henriette benutzte diesen günstigen Augenblick: um eine kleine Unterstützung für diesen armen Teufel zu bitten. — „Das wird sich finden! sagte die Gräfin; erst aber muß ich sehn, ob er's verdient“ —

Henriette. (traurig) Ob er's verdient? weiß ich freylich nicht; aber — unser Herrgott läßt ja seine Sonne scheinen über alle, die es verdie-

nen, und nicht verdienen, weil sie es brauchen; und auch Sie, gnädige Gräfin! geben ja, unter den vielen, denen Sie geben, gewiß auch manchem der es nicht verdient, aber es braucht! und — daß dieser es braucht, bedarf auf den ersten Blick keiner Frage mehr. —

Gräfin. Du willst mir hier, bey Gelegenheit, eine Lection geben, wie der Pastor; und hast recht. — Ich unterscheide freylich nicht allemahl genug, und bestärke vielleicht manchen in seiner Bosheit, indem er, ohne Verdienst, offene Kasse findet; aber — doch, laß uns jetzt nicht ein Kapitel abhandeln, an welches ich nur dann, mit unangenehmen Empfindungen denke, wenn ich meine Güte gemißbraucht, und meine herzlichen Gaben übel angewendet finde. — Schaff mir ihn her! —

Henriette war in Verlegenheit — über das Herschaffen; denn sie konnte doch unmöglich ihn am hellen lichten Tage vom Taubenschlag' herunterholen? — Es wurd' also dem mit allen Hunden gehetzten Jäger aufgetragen, und dieser wußt' ihn so fein herunter in die Gartenstube zu spielen, wie der beste Marder seine Beute, so, daß keine menschliche Seele von den übrigen Hofleuten das allergeringste davon merkte. Hier nahm ihn Henriette in Empfang. — Es war eine Scene zum Mahlen! wie sie so fleißig und eilfertig ihm die Woll' aus den strau-

bigen Haaren zupft', und an ihm herum putzt' und bürstete, um nur einigermassen Ehre mit ihm einzulegen; aber — lieber Himmel! was war an ihm zu putzen? da kaum noch ein Fetzen am andern hielt? — Sie durft' ihn kaum ein bischen fest angreifen, so griff sie durch und durch; durfte mit der Bürste kaum ein bischen mehr als sanft streichen, so ging alles — mit dem Staub' auch die Fetzen herunter. — Ein herzlicher Seufzer war alles, was sie jetzt, in der Geschwindigkeit für ihn thun konnt'; und so ging's zur Gräfin. —

Henriette bemerkte, daß ihn die Gräfin, gleich beym Eintritt' als er — so ziemlich gesetzt und modern — sein Kompliment machte, mit einer gezogenen Nase — kurz, so wie einen betrachtete, den man nicht gern sieht, geschweige denn riecht, und sich — als riskire man, etwas von ihm aufzulesen, nach dem Fenster zurückzog; das dauerte sie! —

„Er hat alles verkaufen müssen; sagte sie, mit einem seelenvollen um Schonung und Nachsicht bittenden Blicke; um seine arme Mutter unter die Erde bringen zu lassen." —

„So? — sagte die Gräfin, und — ihre spitzige Nase war weg, und — sie trat wieder vor; denn — sie war ja auch Mutter! Zwar eine reiche Mutter, die dergleichen Aufopferung des Sohnes nicht bedurfte; aber — es thut doch jeder Mutter wohl,

wenn

wenn sie so was hört. — (sanft, aber auch mit Nachdruck, zu ihm) Ist das wahr?

— Er. Ich thut nichts, als was ich thun mußte; denn sie hatte ja ihr Weniges zwar, aber doch ihr ganzes Vermögen, an mich gewendet. — Daß es wahr ist, können Ew. Exzellenz alle Stunden erfahren, wenn Sie es der Mühe werth achten, sich bey unserm Gerichtsherren darnach zu erkundigen. —

Gräfin. Nun — so was lohnt sich schon der Müh. Von Ihnen war's brav, daß Sie es thaten; aber von Ihrem Gerichtsherrn sehr schlecht, daß er es zuließ. — Das muß ich sagen; ob er gleich ein guter Freund, und sogar ein Verwandter von mir ist. —

Henriette. Das hat mir eben, gleich als ich ihn kennen lernte, so wohl an ihm gefallen, daß er so auf seine Mutter hielt. — Ach, gnädige Gräfin! und wenn ich Ihnen erzählen sollte, wie redlich er auch an mir gehandelt hat. —

Gräfin. Nun! — Schon jetzt bedaure ich ihn; am Ende werd' ich ihn wohl noch bewundern müssen. —

Henriette faßte sich ein Herz, und erzählte — was sie noch niemanden erzählt hatte — die Geschichte mit dem Juden, und — daß er, um den Gerichtsdienern ihre schleunige Gerechtigkeits-Pflege zu be

lohnen, sogar seine Gedichte habe verkaufen wollen. —

„Und Du wußtest nicht, ob er's verdiente? — sagte die Gräfin, mit einem edeln durchdringenden Seitenblicke zu Henrietten; schier könnt' ich glauben, Du hättest mich wollen zum besten haben. — (nach einigem Nachdenken, zum Dichter) Was haben Sie denn eigentlich gelernt? —

Er. (mit einem ehrlichen Gesichte; ganz von Herzen weg) Eigentlich — (die Achsel zuckend) nicht viel! —

Gräfin. (über das aufrichtige Bekenntniß gutherzig lächelnd) Doch Rechnen und Schreiben? —

Er. Schreiben — So viel Ew. Exzellenz befehlen! Aber mit dem Rechnen — Ich habe mich in meinem Leben viel verrechnet! —

Gräfin. So scheint's! — Aber doch nur auf Ihr eignes Kerbholz haben Sie sich verrechnet? — Nie auf andrer Leute Rechnung, und in andrer Leute Beutel? —

Er. (im edeln Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit) Nie! — Aber in andern Leuten. —

Gräfin. Das kann dem ehrlichsten Manne passiren! Und — just diesem am leichtesten. — (nach einer Pause) Wo denken Sie denn Ihr Glück zu suchen? —

Er. Wo? — wo! — Das Glück ist wie ein Irr-

wisch; wenn man ihm nachläuft, so entfernt es sich immer weiter. — Ich denk' es soll mich suchen. —

Gräfin. Sie haben einen guten Glauben; aber — einen gefährlichen! Das Glück sucht nur seine Günstlinge. Sie scheinen keiner von denen zu seyn! Indeß — — (geht nachdenkend nach ihrem Schranke) Ich mögte gern Ihrem Glücke einen Schwung geben; aber — — (schließt auf) wenn ich Ihnen nun auch hundert Thaler gebe — wenn ich Ihnen tausend gebe; — damit ist Ihnen nicht geholfen! — Nicht lange wenigstens; und — ich mögt' Ihnen gern auf immer helfen! — (schlägt den Schrank wieder zu, und kehrt sich entschlossen um) Henriette! — ruf mir einmahl jemanden. —

Henriette sprang fort, und ein Jäger trat mit ihr herein. — „Bringt diesen Herrn hinüber in den Gasthof. — Der Wirth soll ihm seine Oberstube heitzen, und es ihm an nichts fehlen lassen. (mit Bedeutung) Er ist mein Gast! — (zum Durst, mit einer Entlassungs-Verbeugung) Wir sehn uns wieder! —

Der arme Durst war wie aus den Wolken gefallen. — Er hatte wenigstens ein scharfes Examen, wenigstens Bitterkeiten, wo nicht harte Verweise befürchtet, und — wurde, abgerechnet die glückliche Perspektive, welche sich ihm in der Ferne zeigte, mit Artigkeiten überhäuft. Er wollte dan-

ken; aber die Zunge versagte ihm ihre Dienste; das Herz empfand zu viel. — Unter solchen Menschen war er noch nie gewesen! — Und, als er mit seinem artigen Begleiter im Gasthofe ankam — o! was für ein Unterschied, unter jetzt und einst, wenn er, ohne noch Henrietten zu kennen, hier eingekehrt war. Einst sah man ihn kaum über die Achsel an, wenn er seine drey Kreuzer hier gegen ein mageres Butterbrod umwechselte; jetzt lief alles gegen einander, um seine Wünsche zu erfüllen, wo nicht gar ihnen zuvorzukommen, und alle Buttertöpfe standen offen. — Was das gnädige Lächeln eines Großen nicht thun kann! — Es macht wichtig; und scheint sogar Verdienst zu geben, welches Achtung und Aufmerksamkeit fordert; und doch irren sich die Menschen sehr oft, indem sie dieses voraussetzen; denn — o! die Großen lächeln auch oft, so gut wie das launische Glück, gewissen Menschen, die nichts weniger haben als Verdienst, nichts weniger verdienen als Aufmerksamkeit. —

Die gute Gräfin ließ indeß ihren geheimen Rath, den Pfarrer kommen, erzählt' ihm diesen tragikomischen Vorfall, und trug ihm auf: unvermerkt diesen Menschen zu untersuchen und ihr von seinem moralischen und wissenschaftlichen Zustande treulichen Rapport abzustatten; denn sie war nun einmahl entschlossen: ihn nicht allein zu unterstützen, sondern

ihm ganz und gar zu helfen. Und wir wissen schon aus dem vorigen, wie begierig sie auf eine solche Sache war, die sie sich einmahl in den Kopf gesetzt hatte. Vorläufig konnt' ihr schon der Pastor versichern: daß er nichts Moralischädbles von ihm gehört habe, sondern nur — daß er, durch irrige Meynungen, im eigentlichsten Verstande litterarisch verkrüpelt, und, unter so vielen brodlosen Künsten, auf die allerbrodloseste derselben, auf die Poesie gerathen sey, worüber er von vielen verachtet, verspottet, gehänselt, von vielen rechtschaffenen Leuten aber herzlich bedauert werde. Dieses war der guten Gräfin schon genug, um nur, ohne Sorge der Reue, vorläufig einige Veranstaltungen zu seiner äußerlichen Ausbesserung zu treffen. Der Pfarrer versprach sein möglichstes zu thun, und eilte; denn er kannt' ihre Ungeduld in dergleichen Fällen, die mit nichts zu vergleichen war, als mit der Ungeduld eines achtzehnjährigen Mädchen, das auf den Geliebten harrt. —

Und von allen Seiten her kamen Juden und Christen, und boten unserm armen Dichter, zu seinem größten Erstaunen, neue Kleider und Wäsche zum Verkauf an. — Er hätt' es freylich gern gehabt; denn in seiner jetzigen Lage fühlt' er, daß seine Figur keinen sonderlichen Verhalt mache, und —

es war zu bewundern: das ihm alles so gut paßte, als wär es ihm angemessen; aber — wo sollt' er Geld hernehmen, es zu bezahlen? und zum Kredit, den sie ihm antrugen, konnt' er sich schlechterdings nicht entschliessen, da er nicht die fernste Hoffnung sah, jemahls zu so viel Gelde zu kommen; bis ihm endlich Tausch angeboten wurde, der eher Hoffnung zu einem Handel gab. Er erstaunte! denn die Juden schlugen seine Garderobe, für welche er, nach seinen Gedanken, nicht ein Paar neue Strümpfe fordern konnte, sehr hoch an; und besonders für eine Garnitur metallene Schuh- und Beinkleider-Schnallen, die sie für das schönste Augsburger Silber hielten; boten sie just so viel, als sie für Rock, Hosen, Weste, und Oberrock hatten haben wollen; der eine sogar setzte, um den andern zu überbieten, noch ein Paar ähnliche mit Silber plattirte Schuh- und Beinkleider-Schnallen hinzu. — „Was es hier für einfältige Juden giebt!“ — dacht' er, konnt' es aber nicht über's Herz bringen, sie zu betrügen, und sagte: daß es ja Metall wär. Sie lachten ihn aber aus, und versicherten: er habe sie also gewiß nicht gekauft, sondern etwa zum Präsent erhalten; welches auch wirklich der Fall war. Das machte ihn stuzig; doch konnt' er sich nicht vorstellen, daß jener Freund (ein Dorf-Pfarrer) sollte silberne Schnallen zu verschenken gehabt haben? Sie selbst schienen stuzig zu

werden, und machten alle Proben damit; aber — es blieb dabey! und, da er den Henker von dieser Probe verstand, fieng er endlich an es zu glauben, lachte herzlich über sich selbst: daß er so oft Noth gelitten, und — ohne es zu wissen, ein so großes Kapital bey sich herumgetragen; und gieng den Handel ein. — So gieng es mit einem, und so mit allem; und, ehe vierundzwanzig Stunden über die Welt hin flogen, war er, vom Kopf bis auf die Füße, so schön equipirt, daß er sich vor jedermann sehn lassen konnte. — Daß hinter diesem Handel jemand anders stecke, welches ihm die Verlegenheit erspAren wollte, zu bemerken; daß er diese Stücke, zum Umgange mit gesitteten Menschen, höchst nöthig brauch', und sie doch nicht bezahlen könne, fiel ihm gar nicht ein; er nahm es also wie es schien, und es blieb immer die Furcht bey ihm zurück: die Juden mögten sich eines bessern besinnen, und ihm das schöne neue Klüftchen wieder ausziehn; bis ihn endlich der Pfarrer, mit dem er, auf einem Spaziergange, Bekanntschaft machte, darüber tröstete, und ihm heilig versicherte: daß ihm niemand dasjenige wieder abfordern werde, wozu er auf die rechtmäßigste Weise gelangt sey. —

Ueberhaupt wußte der Pfarrer so geschickt sein unumschränktes Vertrauen zu gewinnen, daß sich bald jede Falte seines Herzens vor ihm aufschloß.

Und so geschah es denn, daß dieser, schon nach einigen Tagen, der Gräfin, von den Gegenständen seiner Aufträge, den möglichst pünktlichsten Raport abstatten konnte. —

Die Gräfin freute sich herzlich, als er, mit seinen weiten spanischen Schritten, über den Hof gestiegen kam, und sie es ihm schon ansah, daß er ihr was Neues zu sagen habe. — Sie ließ ihn in ihr Kabinet kommen, und rief ihm sogleich ihre Frage entgegen; aber sein Herz war zu sehr angefüllt mit Theilnahme, und sein Geist zu lebhaft empört über National-Gebrechen, daß er sich schlechterdings erst, durch eine Vorrede, Luft machen mußte. —

„Wie sauer wird's einem doch, sagte er, wenn man etwas zugeben muß, dem man so gern widersprechen mögte! — Da klagt der arme Mensch über Verachtung des wahren Verdienstes, und — hat, so wahr Gott lebt, recht! — Ein niedlicher Fuß — ein nett frisirter Kopf — ein artiges Kompliment — ein bischen fades französisches Geschwätz — eine Familien-Empfehlung — ein verjährter Anspruch auf die Tugenden langs verfaulter Vorfahren — und — weiß Gott, was noch alles; — o! das erhebt, ohn' einen Tropfen Schweiß, oft zu Reichthum und Ehren; indeß das wahre Verdienst, welches, unter der Last der zu bekämpfenden Schwie-

rigkeiten, auf dem soliden Wege, den es zur Wahrheit wandelte, Jahre lang schwitzte — das wahre Verdienst, an welches sich das schwache Jahrhundert halten sollte — zufrieden seyn, und unterthänigst danken, und sich's für eine Gnade rechnen muß, wenn man ihm eine Brodrinde zuwirft, die die Hunde jener Laffen nicht mogten." —

Gräfin. (in Erstaunen) Aber, sagen Sie mir, um's Himmelswillen, lieber Pastor! was Sie sich da so echauffiren? über eine Wahrheit, die schon mancher vor Ihnen betrauert hat, und mancher nach Ihnen noch betrauern wird; aber — so viel ich wenigstens weiß, noch niemand bezweifelte? —

Pastor. (wild) Und eben darum hat der junge Mensch lieber — gar nichts gelernt! —

Gräfin. (erschrocken) Gar nichts? — Nun, das wär aber doch auch wahrlich gar zu toll! —

Pastor. Er sah, daß das solide Verdienst meist sitzen blieb, hungern mußte, verachtet wurd', und der vergötterte Dummkopf, in seiner After-Größe, die glücklichste Rolle spielte; sah aber auch, daß mitunter ein kühnes Genie glücklich über alles hinaus flog, und — da die vergötterten Lieblinge ihm nicht nachfliegen konnten, sich in eigenthümlicher Größe behauptete. Da wollt' er schlechterdings ein Genie seyn! — Der arme Teufel! — Kühn war er; aber — kein Genie! Und so blieb er elendiglich auf den

elendiglichen Hefen sitzen, aus denen er den Geist nicht zu ziehn wußte, wie die andern, die zum Spaß nichts seyn wollen, und doch mehr sind als alle die so viel zu seyn scheinen. Er wollt' es schlechterdings zwingen! und so gerieth er denn nach und nach in eine Art von poetischer Raserey, bey der er verhungern muß. —

Gräfin. Das soll er nicht! — Sagen Sie mir nur, was ist es denn sonst für ein Mann? —

Pastor. Der redlichste Mann von der Welt! — Ich sag' Ihnen, gnädige Gräfin! er hat ein Herz wie Wachs, und Grundsätze, die einen jammern, daß sie so ungenützt daliegen, und verwittern. — (glühend) O, Gott! — was wär das für ein Mann geworden! —

Gräfin. (nach einem kurzen Nachdenken) Und, sollt' er's nicht noch werden können? —

Pastor. Das nicht, wozu die Anlage da war; denn diese ist total ruinirt; aber nützlich — unter einer klugen Leitung — o, ja! — das kann er noch werden. —

Gräfin. Diese Leitung überlaß' ich Ihnen! — Das meinige will ich thun. — Ich will ihm die Richtung geben; bringen Sie ihn in den Gang. —

Pastor. (stutzt) Ew. Exzellenz wissen, daß ich zu allem herzlich gern, nach meinen wenigen Kräften helfe, wo nur wenigstens ein Gotteslohn zu ver-

dienen ist; nur seh' ich nicht — wie? oder wo? Wirklich, ich wüßte nicht. —

Gräfin. Lassen Sie das nur gut seyn, mein lieber Herr Pastor! für das wie? und wo? soll schon gesorgt werden; denn uns Weibern fehlt es selten an Erfindung. An euch Männern ist dann die Reihe, das Erfundene durchzusetzen und auszuarbeiten, wozu wir selten Geduld und Ausdauer genug haben. — Jetzt lassen Sie uns meinen Einfall erst ein bischen beleuchten, und dann urtheilen: ob er ihn glücklich macht; glücklicher wenigstens, als mich, im äussersten Fall, unglücklich. —

Sie hielt auf einigen ihrer entferntesten Dörfer, um ihren Unterthanen die beschwerlichen Wege zu ersparen, einen besondern Einnehmer ihrer Zinsen, und andern Gefälle. — Dieser war eben jetzt gestorben, und sie hatte seine Stelle dem armen Durst zugedacht. Der Pastor billigte ihre Meynung, weil dazu schier weiter nichts gehörte als ein ehrlicher Mann, wofür, aus allen seinen Handlungen, dieser erkannt wurde; aber die Gräfin hatte noch einen Zusatz, der diesem Manne, der gegen die Schwächen der Menschheit so billig dachte, nicht gefiel. — Der arme Dichter sollte nämlich diesen Dienst erhalten; jedoch unter der Bedingung: in seinem Leben keine

Verse mehr zu machen. — Wie war das möglich, ohne ihm zugleich sein ganzes Leben zu verbittern? — Dieses sah wohl der ruhige Sebaldus ein; aber nicht die Gräfin, welche leidenschaftlich auch dann handelte, und unbedingt alles nach ihrem Willen haben wollte, wenn sie jemanden glücklich zu machen dachte. —

„Was hat Ihnen denn aber der arme Teufel gethan, fragte er; daß Sie ihn so unglücklich machen wollen?"

Gräfin. (in Erstaunen) Unglücklich? — Ich glaube Sie träumen! — Wer will ihn denn unglücklich machen? —

Pastor. Oder, glauben Sie nicht, daß Sie ihn wenigstens unglücklicher machen, als glücklich, wenn er bey seinem Dienste, der ihm ohnehin Langeweile im Ueberflusse läßt — keine Verse machen darf? —

Gräfin. Nein! — Denn ich mach' auf alle Fälle einen Menschen nicht unglücklich, wenn ich ihn von seinen Thorheiten abziehe. —

Pastor. So müssen Sie ihm wenigstens beweisen: daß Versemachen eine Thorheit sey; dann bin ich überzeugt, daß er, als vernünftiger Mann, es sich von selbst abgewöhnen wird; aber — dieser Beweis würd' Ihnen schwer werden! denn es machen zu viel Männer von Würde Verse. Ley

ihren wichtigsten Diensten; und in diesen findet er allemahl einen mächtigen Gegenbeweis. — Indem er es also verspricht, und nicht gehorcht, entwickelt sich, durch Ihre Schuld, in ihm die erste Anlage zur Betrügerey; oder — er gehorcht wirklich, und — frißt sich dabey das Leben ab. — Beydes ist Ihnen gewiß nicht lieb! —

Gräfin. Nein! — Aber was soll man sonst machen? — Soll man ihn bey dieser Thorheit lassen? —

Pastor. Muß man nicht viel Menschen mit noch mehr und größern Thorheiten, ertragen? und sie dabey lassen, um sie nicht ganz gegen ein Leben zu empören, welches nun einmahl nicht ohne Thorheit ist? O! und solch eine unschädliche Thorheit, ist ja kaum der Rede werth. — Wollen aber die gnädige Gräfin auch in Rücksicht auf diese Verbesserung, etwas an ihm thun, so setzen Sie lieber die Bedingung hinzu: bey jedesmahliger Einsendung seinen unterthänigen Bericht in Versen beyzulegen. — Ohne Zweifel wird es ihm nach und nach zum Eckel, und er bittet bald um diesen Erlaß. —

Gräfin. Gut! — Aber die Thorheit mit Henrietten — (streng) muß schlechterdings wegfallen! —

Pastor. Das lassen Sie meine Sorge seyn! denn ich finde selbst, daß man, auch wenn das unerfahrne Mädchen ihn liebte, zu ihrem Besten, hier

den Mittler machen müßte. Nicht weil er arm, sondern weil er kein Mann für Henrietten ist. —

Gräfin. Wird er sich aber dieses leichter gefallen lassen, als — keine Verse mehr zu machen? —

Pastor. (lächelnd) O, ja! — Dergleichen geistige Liebhaber erschießen sich wenigstens nicht; wenn sie auch einige Buch Papier voll Klagen schmieren. — An's Heurathen denkt er ohnehin nicht — so viel merk' ich schon an ihm; lassen Sie sich ihn also auch noch einige Zeit mit ihrer Liebe hinschwindeln — was thut das? —

Auch diese Debatten wurden also glücklich beygelegt, und nun dem armen Durst dieser Antrag gemacht. — Er wußte gar nicht wie ihm geschah, und ob er es für Spaß oder Ernst halten sollte; denn zu so einem guten, ihm ganz angemessenen Dienste, hatte er in seinem ganzen Leben keine Hoffnung gehabt, auch sich nicht einmahl dazu fähig geachtet. — „Ach! rief er endlich, als er sich von dem Ernst überzeugte, mit Thränen in den Augen; ach! daß doch nun meine arme Mutter noch lebte. Wie wollt' ich sie nun pflegen!" — Die Gräfin wendete sich gerührt weg, und entfloh seinem stürmischen Danke. — Jetzt hätt' er alles versprochen! aber der kluge Sebaldus benutzte nur diese gefühlvollen Augen-

glicke der ersten lebhaftesten Dankbarkeit, um einige Worte, wegen Henrietten, mit ihm im Ernste zu sprechen. Er fand ihn vernünftiger, als er befürchtet hatte, bezeichnete ihm die Schranken, in denen er sich, um seiner eignen Ruhe willen, zu halten habe, und hatt' alle Ursache, zu glauben: daß er sie, seiner Zusage gemäß, nicht überschreiten werde; denn — es schien ihm selbst einzuleuchten: daß er nicht der Mann sey, der so ein feuriges Mädchen, wie Henriette, durch Liebe glücklich machen könne. —

Noch an dem nämlichen Tage wurd' er verpflichtet, und seine neunzehn Bände Gedichte, bis sich ein Verleger dazu finden werde, statt der Kaution, in Beschlag genommen. Eigentlich geschah dieses bloß, um ihn davon zu entfernen; denn, im Fall er sonst ein Spitzbube werden wollte — was konnt' ihnen das Geschmier' helfen? und doch war es eine Kaution, die ihn mehr als alles an seine Pflicht gefesselt haben würde, wenn er die Redlichkeit und Henrietten hätte vergessen können. —

Einige Tage drauf reiste er, mit dem Gerichtshalter, an den Ort seiner Bestimmung ab, und fand dort alles zu seiner Nothdurft und Bequemlichkeit eingerichtet; denn die Gräfin that nichts halb. Nur Henrietten fand er nicht! — Aber, unter Geschäften, und vernünftiger Gesellschaft, lernte er bald

vernünftig an sie denken, und war bis an sein Ende, welches ihn unverheurathet antraf, einer der treusten und pünktlichsten Diener der Gräfin. — Auch die poetischen Berichte folgten pünktlich bey jeder Lieferung! — Er wurde des Dings nicht überdrüßig, wie Herr Sebaldus hatte voraussehn wollen; und im Archive zu Lauterbach, liegen wirklich noch achtundzwanzig volle Jahrgänge derselben. — Ein einziges Pröbchen davon, wird meinen Lesern Spaß machen. —

Extractum

mense Junio,

Aus meinem Buch' in folio,
Nebst unterthänigstem Bericht,
Ermangle einzusenden nicht,
Pro primo — fünfundzwanzig Hühner
Empfangen Dero treuer Diener,
Und sie verkauft, an Gotthelf Schweitzer,
Das Stück für siebenundzwanzig Kreutzer. —
An Gänsen — einundzwanzig Stück,
Worunter einige nicht recht flick;
Doch hab' ichs's so genau nicht genommen,
Und doch pro Stück acht Batzen bekommen.
An Roggen — welcher etwas klamm —
Sind Rest geblieben Andres Schramm,

Der

Der alte Michel Hackestock,
Und Schneidermeister, Adam Bock.
An Gerst' und Hafer — alles richtig!
Der Hafer aber etwas flüchtig;
Doch hat ihn unser Herrgott heuer
Nicht besser gegeben; ist aber theuer,
Und werd' ich alles was eingelaufen,
Den Scheffel um vier Gulden verkaufen.
An Waitzen — tröstet alles hier
Mich auf die Erndte, die vor der Thür.
Und — da dieß Jahr sich vieler Brand,
Nebst Tóbrich, und deß allerhand,
Hier in dem lieben Waitzen fand,
So ist mein unterthänig Gutachten:
Wir gäben Sicht bis gegen Weyhnachten.
Dann wird der neue obendrein
Weit besser, und — auch theurer seyn. —
Was — Pro secundo — an baarem Geld,
In diesen lieben Monat fällt,
Ist — eine Quarkspitze — so zu sagen —
Und wird auf den Julius übergetragen.
Folgt also baar in dem Packetto
Fünfundzwanzig leichte Gulden netto;
Denn die drey Batzen, so drüber sind,
Erhält ein neues armes Kind,
Das, laut Verzeichniß, zu dieser Frist,
Zur vorigen Summa genommen ist. —

An Supplicanten —
Sich unterthänigst zu Füßen legen. —
Pro primo —

eine alte Frau,
Weil ihr gestorben eine Sau —
Bittet unterthänigst um Erlaß
Auf einige Monat, und um noch was.
Das werden Ew. Gnaden denn, wie Sie pflegen,
In höchsten Gnaden gnädigst erwegen,
Und, in der Hoffnung auf Gottes Segen,
Ihr nächstens geruhn was beyzulegen;
Sie überläuft mich sonst Tag und Nacht,
Und spricht ich hätt's nicht recht beweglich gemacht.
Den Nahmen dieser alten Frau
Weiß ich und kein's hier recht genau;
Mit dem Vornahmen heißt sie Liese-Grethe,
Genannt: die lederne Post-Trompete. —
Und —

Pro secundo —

der taube Hans,
Der ehemahls fiedelte zum Tanz;
Er liegt bereits total auf der Haut —
Wie lange wirds' währen, das er Erde kaut? —
Der bittet unterthäniglich:
Sie mögten sein erbarmen sich,
Und — weil er nichts mehr könnt' ergeigen,
Ihn aus dem Register lassen streichen.

Wir thäten ohnmaßgeblich auch
Recht wohl dran; denn — vom alten Gauch
Jetzt was zu nehmen, wäre Sünde,
Und Rest zu schreiben — verlorne Dinte. —
Pro tertio —

mit Ehren zu melden —
Die beyden alten Jungfern Belden;
Die machen mir den Kopf so warm
Als wie der größte Bienenschwarm,
Und bitten um's bischen Gnadenbrod,
Dieweil sie's brauchten zur Leibesnoth.
Nun sagt man zwar: die alten Besen
Wären einst recht gut zum Kehren gewesen;
Doch ist dieß jetzt nicht mehr der Fall,
Und — böse Leute giebt's überall.
Ew. Gnaden geruhn in diesen Stücken
Mir baldigst höchste Resolution zu schicken;
Sonst — denn ich kann sie nicht mehr bezwingen —
Muß ich sie lassen in den Spittel bringen. —
Und —

An Defekten.

Die Kanzel-Uhr
Läuft eine Viertelstunde nur,
Dieweil das Loch halt ausgelaufen;
Wir werden müssen eine neue kaufen!
Denn der Pfarrer, ohne Stundenglas,
Schwatzt nur so hin — er weiß selbst nicht was.

Zum andern

geht die Orgel nicht,
Dieweil es ihr an Wind gebricht.
Der Kantor thut zwar allezeit
Was seine Pflicht und Schuldigkeit;
Dieweil er aber, mit bloßem Singen,
Den Glauben nicht kann zuwegebringen,
So steht er, wegen der Gemüthsruh
Der christlichen Gemeind', um Wind dazu. —
Zum dritten —

hat der Klingelsack
Ganz unten am Stiele seinen Knack,
Und traut der Mann, seit drey Sonntagen,
Schon ihn nicht mehr herumzutragen;
Er nimmt dafür indeß den Hut,
Doch thut das in die Länge nicht gut.
Die Leute sagen frank und frey,
Es säh so aus wie Betteley. —
Zum vierten endlich —

und was das best,
Ist auf dem Thurm ein Vogelnest
Gewesen, und haben freventlich
Die Jungen daran vergriffen sich,
Da denn die Schallöcher nicht allein
Gar sehr besudelt worden seyn,
Sondern auch, vom Hinundwiederkriechen,
Die Schieferstücken umher thun liegen. —

Ob dieß nun nicht als Kirchenraub
Zu strafen sey? fragt, mit Erlaub,
Der zweifelnde Pastor auch,
Und meynt, es wär nicht wohl gethan;
Dieweil es wider den Respect,
Und alles sonst die Kirchen deckt. —

Und dieses wär's, was Amteswegen
Ich wollt' unterthänigst zu Füßen legen,
Und bitten: mir baldigst zu berichten
Höchstdero Meynung; daß meine Pflichten
Sich wüßten ein bischen darnach zu richten,
Um allen Hader und Streit zu schlichten;
Denn alles schreit mich geplagten Mann
Um Hülf' und Rath und Rettung an.
Besonders der Kantor, mit seinem Winde,
Verzeih mir Gott meine schwere Sünde!
Ist — so zu sagen, ein Hans-Wurst;
Und ich —

Höchstdero

unterthänigster

D u r st.

Das Post-Scriptum wollen wir weglassen; die Leser haben ohne Zweifel zum Spaß satt, und möchten etwa gar Zahnschmerzen bekommen. —

Achtzehntes Kapitel.

Wie fröhlich strömt alles
Dem Frühlinge zu! —
Mit klopfenden Herzen
O, Mädchen! auch du. —

Laß klopfen — laß sehnen —
Wer weiß denn, wie fern
Noch hinter den Wolken
Dein freundlicher Stern.

So gieng endlich, aus diesem Unruh' und Mißvergnügen drohenden Wirwarr', allgemeine Ruh' und Zufriedenheit hervor, wie bald darauf, aus dem rauhen stürmischen Winter, der herrliche Frühling, im jungen Blumengewande. —

Geneckt wurde Henriette, daß sie hätte weinen mögen; und ihre scharmante Liebschaft mußt' alle Lücken ausbüßen, deren es, auch bey der fröhlichsten Laune, doch immer in der Unterhaltung einige giebt; aber — sie wurde nicht roth, sondern half immer besser dazu; denn, ihr Herz sprach sie ja frey, auch von der entferntesten Unart; und bald skandalisirte sich auch ihr angeblicher Adonis, an seinem

Bestimmungs-Orte, so, daß sie, wenn es auch wahr gewesen wär, keine Schande von dieser verrufenen Liebschaft gehabt hätte. —

Die Gräfin gieng gewöhnlich um diese Zeit auf ihre Güter umher, um die Sommer-Arbeiten selbst zu arangiren; und Henriette freute sich herzlich, denn sie sollte, nebst Augusten, ihre Gesellschaft machen, die alte Mamsuse aber, welche sie sonst immer begleitet hatte, dießmahl, zum Schutz des Hauswesens, zurückbleiben. — Aber die Gräfin war traurig, als die Zuschickungen zu dieser Reise gemacht wurden; denn dießmal hatte sie sie ganz gewiß in Gesellschaft ihres Sohnes zu machen gehofft, dessen nach dem väterlichen Testamente bestimmten Exulanten-Jahre jetzt um waren — und mehr noch als traurig, da sie nicht einmal einige Nachricht von ihm erhielt. — Auch der alte Puff lehnte traurig an der Treppe, da schon die Koffers gepackt wurden; denn — er wußt' am besten wo ihn der Schuh drückte. Noch nie hatt' ihm so für den Frühlings- und Sommer-Arbeiten gegraußt, als dießmal! — Immer hätt' er mit Freuden der ersten Schwalb' und dem aufbrechenden Schwarzdorn entgegengesehn; denn er arbeitete herzlich gern, und war eigentlich nie zufriedner, als wenn er recht viel zu thun

hatte; aber — heuer fühlt' er sich! Seine Knochen wollten nicht so recht mehr fort, und die Gedanken fiengen ihm an abzulegen. Was er sonst mit einem Blick' übersehn hatte, das kostete ihn jetzt Mühe zu begreifen. — Einst war Vergessenheit sein kleinster Fehler gewesen; jetzt mußt' er sich anstrengen, wenn er nur zweyerley auf einmal merken sollte. — Kurz, es war ihm nicht anders, als wär er auf einmal zwanzig Jahr älter geworden. Auch meldeten sich Schwindel, und Gicht, und allerhand andre Gefährten des hinfälligen Alters, die ihn mißtrauisch gegen sich selbst, und bänglich im Dienste machten; denn Ordnung und Pünktlichkeit in demselben, war immer seine strengste Regel gewesen. Ihm bangte jetzt, bey dem besten Willen, um die Erfüllung desselben. — Noch hatt' er sich auf Henrietten getröstet; und auch diese sollte jetzt fort! — Just in der nothwendigsten Zeit, und unter den Arbeiten, bey denen er sich auf sie verlassen konnte? Das war hart! — und doch wagte er es nicht, zu klagen; denn, es war ja seine Gräfin, die, zu ihrer Aufheiterung, Henrietten jetzt eben so nöthig braucht', als er zum Dienste; welchen er sich, nach der guten Meynung derselben, schon lang' hätte leicht machen sollen und können. — Schon lang' hatte sie nämlich ihm einen beträchtlichen Zuschuß an Geld und Getraide gegeben, damit er sich sollt' einen tüch-

tigen Burschen halten sollen; aber — der arme Puff wußt' am besten wo's ihm fehlte! — Ein tüchtiger Jäger, der sich was versucht hatte, gieng nicht zu ihm; denn sein Haus-Drache war zu berühmt; und einen Schenken-Jäger, deren immer eine Meng' umherlaufen, und herzlich froh sind, wenn sie nur einmal so lang' unterkommen können, als sie Zeit brauchen sich einmahl die Stiefeln flicken zu lassen — mogt' er nicht; denn da giebts Schaden und Verdruß an allen Ecken, weil solche Menschen nichts verstehn und inachtnehmen; und — es ist so gut und noch schlimmer, als hätt' ein's einen Raubschützen auf dem Reviere. — Auch schmeckten der ökonomischen Eusebia die Laubthaler zu gut, welche sie für einige Malter Korn einstreichen konnt', als daß sie so einen Fresser hätt' in's Haus lassen sollen, die ihnen, seit einigen Jahren besonders, da sie ein reifes Mädchen hier witterten, schier die Thür einrennten. Und — eben dieses reife Mädchen, war vielleicht nicht der letzte von den Gründen, die unsern ehrlichen Puff bestimmten, seinem Haus-Drachen nicht den Daumen aufs Auge zu setzen, sondern sich immer noch, so lang' es gehn wollt', allein hinzuwürgen; denn er hatt' in seinem Leben so manche traurige Folgen von hier vernachläßigter Klugheit erlebt. Entschloß sich also auch jetzt der ehrlichste brauchbarste Jäger; um des Mädchen willen, die Insolenzen der

theuren Eusebia zu ertragen, und trug ihm seine Dienste an, so konnt' er sich doch nicht entschliessen, sondern liess sich von seinem Ehe-Stück, welche ihre wahre Meynung unter dieser simulirten klüglich zu verbergen wusst', immer noch furchtsamer machen. — Hier lehnt' er also, stumm und traurig, wie ein Krüppel in der Einsamkeit, dem eben seine Krücke zerbricht. Er durfte nicht einmal klagen, wenn er auch gern gewollt hätte; denn, was war natürlicher, als der Vorwurf: du willst's ja nicht besser haben! und — er musst' ihn dulden! —

Aber der Gräfin selbst fiel endlich diese Traurigkeit auf, und sie lockt' ihm das Geständniss ab: er verliere jetzt Henrietten ungern! — auf der Zunge schwebte schon der gefürchtete Vorwurf, aber die edle gutherzige Frau unterdrückte ihn; den seit einigen Jahren wär es ihr selbst unangenehm gewesen, und würd' ihr viel Sorge gemacht haben: Henrietten in der Gesellschaft eines jungen — vielleicht rohen Jäger-Burschen zu wissen, in welcher leicht in einem Augenblicke niedergerissen worden wär, was sie, mit dem guten Sebaldus, in Jahren mühsam gebaut hatte. — „Je nun!" — sagte sie, und schien es sich zu überlegen. Henriette erschrack; denn die Reise, auf welche sie sich schon so sehr gefreut hatte, schien ihr doch lieber zu seyn, als der alte Spiolberg. —

Indem trat, mit verbundenem Kopf, Auguste

traurig herein. — Das gab der Deliberation unsrer guten Gräfin den Ausschlag! — „Armes Gustchen! — sagte sie mitleidig; Du hast gewiß einmal wieder eine lange Nacht gehabt?" — "Und das eine recht lange! — sagte diese, traurig; ich werde mir ihn müssen herausreißen lassen!" —

Es war nämlich von einem Zahne die Rede, der sie schon oft inkommodirt hatte. —

Der Bader wurde gerufen, und dieser wollte sogar ein fistulöses Geschwür entdecken; — versteht sich, um seine leichte Kur desto wichtiger zu machen; — und überhaupt eine gallige Schärfe, die sich nicht anders als durch strenge Diät, und eine Molken-Kur, korigiren ließ. — „Je nun, weißt Du was, sagte die Gräfin; so bleib Du zu Haus', und warte Dich ab! Puff will ohnehin Henrietten gern hier behalten, die geht dann auf und ab, und vertreibt Dir die Zeit; und ich — nehme meine Blandine wieder mit." — Jetzt heiterten sich alle Gesichter auf, wie bey einem Sonnenblicke. Puff dankte laut; die andern mußten sich's bloß gefallen lassen; denn danken durften si aus Artigkeit nicht. Henriette zog nun wieder, in Augustens Gesellschaft, ihren alten Spielberg der angenehmsten Reise vor; und Auguste — — Weiß der Himmel was das mit dem Zahne war? — Wenigstens hörte man in der Folge nicht das gering-

ſie; weder von einer Molken-Kur, noch von ſtren- ger Diät. —

Es blieb bey dieſem Arangement; und in einigen Tagen rollte die gute Gräfin, mit ihrer vielgetreuen Blandine, zum Thore hinaus. —

Auguſte gieng mit Henrietten auf einige Tage nach ihrem Gute Loh; aber — Henriette wird dieſe Tage nie vergeſſen. Es waren fürchterliche Tage! — Die traurigen Erinnerungen ergriffen hier Auguſtens Herz; und Henriette zitterte. — Bis auf eine einzige Falte, ſchloß ſich hier Auguſtens Herz auf; und Henriette lernte die Liebe von der ſüßen und ſchrecklichen Seite kennen. Hoch klopft' ihr das Herz, die Haut ſchauderte ihr. — Auch die letzte und tiefſte Falte des kranken Herzens ihrer leidenden Freundin, hätte ſich ihr um ein Haar aufgeſchloſſen! — Schwachheit befördert oft einen ſolchen Aufſchluß; hier verhinderte ſie ihn. — Es war im Garten. — Henriette ſah an einem Roſenſtock eine frühzeitige Knoſpe. — „Darf ich ſie brechen? rief ſie; o! wie ſchön!“ — Auguſte ſah ſich um, und ſank, mit einem lauten Schrey in ihren Arm. Henriette war ſchier des Todes, für Schreck. — Endlich erholte ſie ſich, und brach in wohlthätige Thränen aus. Und da — da wär ſchier der tiefſte Gram

ihres Herzens, am Busen der Freundschaft überge- flossen; aber — sie sank aus einer Ohnmacht in die andre. —

Der ehrliche Verwalter bat Henrietten; sie aus dem Garten, und sobald als möglich aus der ganzen Gegend zu entfernen, wo ihr nichts als Gram be- gegnen könne. Den andern Tag also fuhren sie schon wieder fort, weil Henriette versicherte: daß ihr Vater sie sehnlich erwarten werde; und beyde hü- teten sich, einander wieder an diese Szene zu erin- nern. —

Auguste wirthschaftete nun auf'n Schloß Lauter- bach, und Henriette begab sich auf ihren alten Spiel- berg. — Aber, wenn sie vierundzwanzig Stunden von einander getrennt gewesen waren, so schien es beyden eine Ewigkeit; und — wenn ja der Befehl der Gräfin erfüllt wurde, so geschah es in dem Stü- cke: daß Henriette auf und abgehn sollte. —

Neunzehntes Kapitel.

Ridet hoc, inquam, Venus ipsa; rident
Simplices Nymphae, ferus et Cupido
Semper ardentes acuens sagittas
Cote cruenta.

Adde, quod pubes tibi crescit omnis,
Servitus crescit nova; nec priores
Impiae tectum dominae relinquunt,
Saepe minati.

Te suis matres metuunt juvencis,
Te senes parci, miseraeque nuper
Virgines nuptae; tua ne retardet
Aura maritos.

Hor.

Wie schön war jetzt der alte finstre Spielberg! — O! so schön, daß sich jeder gefühlvolle Mensch sehnen mußt', hier zu athmen. — Die majestätische Eiche, mit ihren weit ausgebreiteten Armen, im neuen Grün — die schlanke Lerchen-Tanne, mit ihren rothen Federbüschen — die finstre Kiefer — die freundliche Acacie, mit ihrem frischen Blüthen-Duft. — Welch eine Pracht! — Und, in den jungen lispelnden Büschen, die Tausende von Nachtigallen, im ei-

ſerſüchtigen Wetteifer. — Es war nicht anders, als bereitete die Natur für ein Paar ihrer Lieblinge das Hochzeitbett'.

— Henriette kannte ſchon achtzehn Jahr dieſen alten Spielberg; aber ſo ſchön glaubte ſie ihn noch nie geſehn zu haben. — Er kam ihr juſt ſo jugentlich, ſo feſtlich, und freundlich vor, wie ein Mann, der lang' in ſeinem Hausrock' an ſeiner Arbeit ſaß, jetzt aber ſich wäſcht, kämmt, den Bart putzen läßt, und ſein ausgebürſtetes Sonntags-Kleid anzieht, um dem Ehrentage ſeines wohlgerathenen Patchen beyzuwohnen. — Schon achtzehnmahl hatte ſie ihn in eben dieſem Kleide geſehn; aber ſo ſchön war es ihr noch nie vorgekommen. — Es war ihr ſonderbar um's Herz! So ſonderbar war ihr noch nie geweſen. Es wurd' ihr ſo eng' um die Bruſt, wenn ſie in dieſe ſchauerlichen Wildniſſe trat, und doch ſo wohl! — Der alte Puff ſchüttelte den Kopf; denn ſie vergaß jetzt mehr als er ſelbſt, und — hatte ſchon einige Sachen ganz verkehrt und ohne Kopf angeſtellt. Das war doch ſonſt ihre Sache nie geweſen. Er konnt' es ſchlechterdings nicht begreifen! Aber unſereins begreift es wohl. — Es war ihr noch nie ſo geweſen! Sie war aber auch das erſtemahl in ihrem Leben achtzehn Jahr. — Das Vergeſſen, und ohne Kopf handeln, war ſonſt nie ihre Sache geweſen! — Ich glaub' es wohl, Alter! aber — weißt du denn nicht,

daß in gewissen Jahren das Herz den Kopf überschreit, ohne daß man eine Sylbe davon hört? — Mache deine Sachen selbst, so gut du kannst, lieber Alter! — hier hast du dich schlecht addressirt! — „Sollten ihr denn etwa schon die jungen Laffen den Kopf verrückt haben, die sich jetzt hier herumtreiben?“ dacht' er, und macht' ihnen eine Faust. — „Laßt euch erwischen! — so sollt ihr für das Ausklopfen eurer Jacken das ganze Jahr nicht mehr zu sorgen haben.“ — Aber, er that ihnen allen unrecht, so unrecht, als man dem Monde thut, wenn man ihm Schuld gibt, er verrückte den Menschen die Köpfe. — Hab' ein's nur sonst was Gescheides darinnen; der arme beschuldigte Mond hext ihm, so wahr ich lebe, keine dummen Streiche hinein. —

Henriette klagt' es Augusten: daß ihr jetzt so sonderbar um's Herz sey; sonderbarer noch, und wieder anders, als vor einigen Wochen. Auguste lächelte; denn in ihrem achtzehnten Jahre war ihr just auch so gewesen. — „Gott geb's nur gnädig!“ sagte sie. — „Was denn? fragte Henriette, und sah sich um; kommt denn ein Donnerwetter?“

Auguste. (seufzend) Ach, leider! ist die Lieb' oft noch fürchterlicher als ein Donnerwetter. —

Henriette. Liebe? — Das wäre doch kurios! Aber — schier glaub' ich selbst, daß es so was ist; denn ich liee jetzt alles was mir vorkommt; die Hir-

sche,

sche, die Hasen, die Rehe, die Hunde, die Eichhörnchen, die Nachtigalen, o! wenn so ein liebes Thierchen im Busche neben mir herumhüpft, so hasch ich darnach, und sehne mich — und sehne mich — ach! und es überfällt mich ordentlich eine Wuth: das liebe Thierchen an mein Herz zu drücken. Ist das Liebe? —

Auguste. (wie zuvor) Ach, leider! — Und nun, Mädchen! bitt ich Dich um alles in der Welt: sey auf Deiner Hut! — denn jetzt entscheidet ein Augenblick über Dein ganzes Leben. —

Henriette. Ja — wie kann man sich aber hiv in acht nehmen? Die Liebe läßt sich ja nicht zwingen. —

Auguste. (traurig, nach einem kurzen Nachdenken). Weißt Du das auch schon? —

Henriette. Sie haben mir es ja selbst gesagt, — sonst wüßt' ich es freylich nicht. —

Auguste. Man muß aber doch alles versuchen, um den Verstand wenigstens in seiner Gewalt zu behalten. —

Henriette. Ja, ja! — Ich sehe wohl ein, daß dieses höchst nöthig ist. — (schnell) Wie machten Sie denn das? —

Auguste. (überrascht) Ich — hätt es vergessen! sonst — hätt' ich Dir's gesagt. — (ihr gerührt um den Hals fallend) Sobald wir wieder zusammen-

kommen, will ich Dir es alles demonstriren, wie man's machen muß. —

Henriette. Mögt' es nicht dann vielleicht zu spät seyn, wenn wir wieder zusammenkommen? —

Auguste. (erschrocken) Um's Himmelswillen! — Henriette! — (sieht ihr fest ins Auge) Nein! — noch ist's nicht zu spät, hoff' ich; oder — hast Du wirklich schon mehr von der Lieb' als — eine Idee? — Mehr als Herzklopfen?

Henriette, (ganz unbefangen) Nein! Aber, Sie sagen ja selbst, man sey keinen Augenblick sicher; also — (bittend) demonstriren Sie mir es liebro jetzt. —

Auguste. Schlechterdings mußt Du der strengste Beobachter auf Dich selbst seyn! denn — der Augenblick ist entscheidend, in welchem die Liebe Dich überrascht. — Wachst Du; dann ist der erste Schritt glücklich überstanden; schläfst Du aber — dann sey Dir Gott gnädig! — Doch (ihr lächelnd die Hand schüttelnd) es ist besser, man hat den Fall, nebst allen seinen Umständen vor sich, den man beurtheilen will; sonst geht es einem, wie dem hochgelehrten Professor, der über Land- und Forstwissenschaft, hinter dem Ofen schreibt. — Ich würde dir Dinge sagen, die Du jetzt unmöglich verstehn, also auch nicht richtig zu Deinem Vortheil anwenden könntest; also — (lächelnd) laß immer erst den Fall eintreten, daß Du den Mann findest, der die Lieb' auf sich zieht,

die schon in Deinem unschuldigen Herzen brennt; aber, — (ernst) heilig versprich mir; daß ich die erste bin, der Du es entdeckst; und das — augenblicklich! —

Henriette versprach's; und Auguste fuhr, nach einer herzlichen Umarmung fort: — „Dann will ich Dir ein Kapitel lesen, welches ich, unter Höllenangst, auswendig gelernt habe. — Keine Mutter kann es redlicher mit ihrer Tochter meynen, als ich mit Dir! und — daß ich's verstehe, kannst Du glauben; denn ich sprech' aus Erfahrung!"

Henriette war beruhigt; und hüpfte zufrieden wieder in den alten Spielberg, an ihre Geschäfte. —

Schwebe
guter Genius der Liebe! —
Schwebe schützend
über diesem unschuldigen Mädchen.
Unbekannt
mit ihren Feinden
drückt sie vielleicht den Buben
an ihr Herz.
Ach!
und es ist so gut!!!

Der Tag war schwül; denn die ersten Gewitter thürmten sich am Horizont' auf. Alles lechzte. —

Tief im Lindenbusche schnaubte langsam der Hirsch, und der durstende Rehbock wagte sich an den offensten Quell. Kein Vogel hüpfte von einem Aste zum andern — kein Blatt regte sich, und kein Laut unterbrach die schauerliche Stille; denn jede Kehle war ausgetrocknet. Henriette kam, mit langsamen Schritten, einen steinigen Berg herab. — In mancherley Geschäften, hatte sie diesen heißen Tag hingebracht, und jezt kaum noch eine Viertelstunde von ihrer Wohnung. Aber — je näher die Stadt, je schwerer die Last! pflegt man zu sagen; — und dieses erfuhr jezt Henriette. Sie war müde! schier mögt' ich sagen: das erstemahl in ihrem Leben. — Sie trank aus dem Quell — warf sich unter eine schattige Eiche — seufzte — und entschlief. —

Ein achtzehnjähriges schönes Mädchen schlafen zu sehn — ist gewiß ein schönes Schauspiel; und noch obendrein in diesen Umständen. — Ich habe Weib und Kinder; aber — ich wünschte doch: an jener Eiche zu lehnen. —

Vielleicht bin ich nicht der einzige Narr, der so denkt. —

Als sie erwachte, stand — auf seine Büchse gestüzt — ein schöner Jäger vor ihr. —

Er schien vor den Augen zu erschrecken, die sie jezt aufschlug; und sie — erschrack wirklich vor den seinigen, die schon so lange — wer weiß das? — sie

betrachtet hatten. Es waren zwar ein Paar ehrliche friedliche Augen – nicht das geringste von jener zurückschreckenden Wildheit darinnen, von der sie sich oft unwillig weggewendet hatte; aber — eben darum erschrack sie vielleicht. Doch — sie wußt' es selbst nicht! Sie sprang auf, und sah ihn starr an. — Sie wollte was sagen — vielleicht sich entschuldigen, und dann — gehn; auch hätte sie in der Folge drauf geschworen, daß sie was gesagt hätt'; und es war doch, so wahr ich lebe: nicht wahr! — Sie sah ihn bloß an. —

„Erschrick nicht, schönes Mädchen! sagte er, mit einem friedlichen Lächeln; Du hattest einen guten Wächter! — (sanft verweisend) Es ist nicht immer sicher um die Mädchen, wenn sie schlafen!" — Da dachte sie an Augusten, und sprang mit einem lauten Schrey davon. —

Staunend sah er ihr nach, und wußte nicht was er aus dem kuriosen Mädchen machen sollte. —

Atqui non ego te, tigris ut aspera
Gaetulusve Leo, frangere persequor! —

Dacht' er; denn dieser Jäger verstand den Horaz besser, als mancher — den Döbel. —

„Ich habe geschlafen! — Ich habe geschlafen!" — schrie Henriette, die Hände ringend, als sie zu

Augusten in's Zimmer gesprungen kam; denn wohin sonst hätte sie jetzt ihre Zuflucht nehmen können, als zu dieser? — „Ach! Sey mir nun Gott gnädig!“ — und fiel ihr athemlos, mit kochendem Busen, um den Hals. — „Um Gotteswillen! rief diese erschrocken; Mädchen! was ist geschehn?“ —

Henriette. (zitternd) Ich schlief; und als ich erwachte — da — da — da stand er vor mir! —

Auguste. (mit einem ernsten durchdringend forschenden Blicke) Wer denn?

Henriette. (schreyend) Er! — Weiß ich's denn, wer er ist? — Er! — den ich unaussprechlich liebe! —

Auguste. (lächelnd) So! — Und Du weißt nicht einmal, wer er ist? — Das ist doch sonderbar! —

Henriette. Muß man denn das wissen? — O! kenn' ich ihn doch nun! — (schwärmerisch) und will ihn ganz gewiß aus der ganzen Welt wieder herausfinden; denn — (ängstlich, und doch entzückt) So giebt's nur einen! —

Auguste. Wirklich? — (forschend) Und, wie war's denn nun weiter, als er so vor Dir stand? —

Henriette. (zufrieden) Er sah mich an! — Zwar hat mich mancher angesehn; aber so — noch keiner! — Er sah mich an, und sagte: ich sollte nicht erschrecken; er hätte mich bewacht. Denn ein Mäd-

chen wär nicht sicher wenn es schlief. — Er hätte vielleicht noch mehr gesagt: aber — ich dachte daran was Sie wir vom Schlafen gesagt hatten, und sprang fort. —

Auguste. (ruhig) Wenn's weiter nichts ist? so hat's vor der Hand noch nichts zu bedeuten. — Geh jetzt dreymal im großen Garten auf und nieder, und — kühle dich ab; dann — sprechen wir weiter davon. — (ab, in ihr Kabinet) —

Henriette. (allein) Abkühlen? — (glühend, und mit einem Blicke zum Himmel, an ihre Brust schlagend) Nichts kühlt diese Flammen ab als der Tod! —

Ende des ersten Theils.